Biogr. 953 ds   Reinert, J. F.,

Das Leben

Johann Friedrich Reinert's

zuletzt Direktor's des Archi-Gymnasiums zu Soest

beschrieben

von

Wilhelm Frhrn. von Blomberg
Königl. Preuß. Pr. Lieut. im Düsseldorfschen Garde-Land-wehr-Bataillon.

Γνῶναί τ' ἔπειτ', ἀρχαῖον ὄνειδος ἀλαθέσιν λόγοις
εἰ φεύγομεν, Βοιωτίαν ὗν.

Pindar Olymp. Carm. VI.

Lemgo,
Meyersche Hof-Buchhandlung.
1822.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Bayerische Staatsbibliothek München

Den Schülern Reinert's

gewidmet

vom Verfasser.

Vorrede.

Indem mir Verehrer und Freunde des verewigten Reinert das Geschäft übertrugen, dessen Leben zu beschreiben, und dabey mir diejenigen Quellen zukommen ließen, die dasjenige ersetzten, was meinem Gedächtnisse abging, sage ich Ihnen dafür meinen öffentlichen Dank, und erfülle zugleich an dem Verstorbenen, die süße Pflicht der Dankbarkeit gegen einen unvergeßlichen Lehrer, das Recht der Freundschaft gegen meinen innigsten Freund, und die Wünsche so vieler seiner Schüler, denen sein Bild, wie mir, nimmer untergehen kann.

Möge es meiner Feder gelingen, die Züge seines edlen Herzens, seines hochgebildeten Geistes, und seines unwandelbaren Charakters so zu entfalten, daß auch denen, auf welche dieser Mann nicht persönlich einwirkte, seine Verdienste klar werden, und der hohe Sinn seines Wirkens sich innig mittheile; denn nichts ist wohlthätiger, als sich an fremdem Verdienste zu freuen, an fremder Tugend den eigenen

Sinn zu kräftigen, und das Edle in der Natur des Menschen durch schöne Vorbilder bestätigt zu finden.

Wenn ich bey der Darstellung eines innerlich gegründeten, und nun in das Leben so vieler einwirkenden reinen Sinnes, nicht durch den Wechsel von Schicksalen und Thaten ergötze, so hoffe ich doch diejenigen mit der Schilderung einer so edlen Natur zu erfreuen, denen der Adel des menschlichen Geistes, und die Reinheit des Herzens, ein Gegenstand inniger Sehnsucht, und befriedigender Betrachtung ist, denen der Glaube an die Menschheit nicht im zerknirschten Herzen unterging.

Möge dies Werk den Schülern und Freunden, Reinert's edles Vorbild von neuem lebendig machen, und in ihnen die guten Wünsche zur That anfachen, die seine reine Seele für jeden trug, der seiner Obhut und Lehre übergeben wurde. Möge der wissenschaftliche Geist, den er zu begründen strebte, nie in der Nation verlöschen, und mögen seine Tugenden das Bestreben des Geistes zieren, das ohne sie nie vollkommen wirkend seyn wird.

W. von Blomberg.

Das Leben solcher Menschen darzustellen, welche durch Glanz einer öffentlichen Wirksamkeit, den Beruf ihres hohen Standes, und durch die kräftige Natur ihres Geistes, die Kreise des Privatlebens in erschütternder Bewegung mit dem ihrigen fortrissen, und Völkern und Ländern neue Formen und Richtungen gaben, ist das Geschäft des Geschichtschreibers, welcher den Bewegungen des öffentlichen Lebens, auch ohne dessen Augenzeuge gewesen zu seyn, zu folgen vermag, und diese gewähren, wohl dargestellt, heilsame Lehren für die Führer der Völker, Aufklärungen für den Verstand, seltene Beispiele der Geisteskraft, des Witzes, der Festigkeit des Charakters, und der Mängel dieser Eigenschaften, und ihrer Folgen. Anders ist es mit der Darstellung eines Lebens, welches seine Richtung innerlich nehmend, sich den Bewegungen des äußern Lebens entziehend, einen Himmel in sich zu gründen unternahm, und wohlthuend diesen Himmel in den Kreis der Jugend zu verpflanzen suchte, die der Leitung eines solchen Sinnes übergeben wurde. Dieses Geschäft, so selten von der

Dankbarkeit unternommen, liegt denen ob, die sich an einer so heiligen Flamme der Vesta erwärmten, und nur ihnen kann es gelingen, ihre Wärme und ihr Licht auch denen mitzutheilen, welche nicht Theil daran hatten. So wie der Zierde der Menschheit, Sokrates, und ihrem höchsten Ideal, dem göttlichen Menschen Jesus, von den Herzen der ihrigen, diese ewigen und unzerstörbaren Denkmähler gesetzt wurden, so liegt es jedem Herzen ob, das sich der heiligen Gluth eines vortrefflichen Lehrers nahen durfte, und von ihr Wärme und Leben einathmete, solcher Kraft wenigstens ein Denkmahl im Innern zu stiften, und wo die Fähigkeit es zuläßt, ein solches Denkmahl auch den Augen der Mitwelt nicht zu entziehen. Eigener Entschluß und fremdes Zutrauen beriefen mich zu meines Lehrers Reinert's Lebensbeschreibung, und ich habe keinen eifrigern Wunsch, als diesem Gegenstande genügend zu entsprechen, von dem mein Gemüth erfüllt ist. Bey einer solchen Darstellung giebt das höhere Leben des verehrten Lehrers selbst die mangelnden Kräfte, und furchtlos wage ich es, eine innerliche Seelengröße und ein Herz darzustellen, deren Bild ein stilles, aber genügendes Maas für die Thorheiten und Irrungen, sowie für die Laster der Zeit, gewähren wird, ausgehend aus dem makellosen Leben eines Schulmannes, der nichts schrieb, aber seinen Namen dennoch verewigte, indem er sein Leben

andern gab. Möge denn diese Darstellung Vielen Trost und Genuß, Manchem Glauben an das höhere in der Menschheit, und denen, die Reinert kannten, frohe Erinnerung an den Vollendeten gewähren!

Johann Friedrich Reinert ward geboren den 21sten Januar 1769 zu Unterwüsten, Kirchspiel Wüsten, im Fürstenthum Lippe-Detmold. Sein Vater Johann Tönnies (Anton) Reinert, war Einlieger bey dem Vollmeyer Limberg in Unterwüsten, seine Mutter Katharine Ilsebein Reinert, geborne Dethards. Reinerts Vater hatte sie aus Neigung, und bey vorgerückten Jahren, indem er seine kräftige Jugend im Soldatenstand zugebracht, geheurathet. Beide lebten in einer höchst glücklichen Ehe, in Armuth, von ihrer Hände saurer Arbeit. Gewöhnt an Entsagungen jeglicher Art suchte es der Vater Reinerts nur so weit zu bringen, um mit dem Ueberschuß seines mühseeligen Erwerbs ein neues Colonat für sich und seine Kinder zu begründen. Er legte bey der strengsten Einschränkung seines kleinen Haushalts jedes Jahr etwas zurück, um diesen Zweck zu erreichen.

Reinert schilderte den Charakter seines Vaters; da ich mit ihm bekannt, und sein Schüler, später sein Freund ward, folgendermaßen:

Er war ein Mann von außerordentlicher Körperkraft, höchst ernst, und fast finster, jedoch von

einem gefühlvollen Herzen, dessen Aeußerungen er aber sorgfältig den Kindern, ja seiner eigenen Frau verbarg. Er hielt über Zeit und Arbeit strenge und unerläßliche Rechenschaft, schien sich an nichts als an der Arbeit zu vergnügen. Nur selten war er in vollkommen heiterer Stimmung, und in dieser selbst beobachtete er ein gemäßigtes Wesen. Diese Augenblicke erfüllten Frau und Kinder mit Lust, und es waren die der geschehenen Tagesarbeit, wenn das übrige Haus Abends sich noch mit Spinnen des gewonnenen Flachses beschäftigte. Dann pflegte er seinen Lieblingsgegenstand, den siebenjährigen Krieg, den er unter den Fahnen des großen Friedrichs mitmachte, abzuhandeln, dessen Scenen er dann mit vieler Wärme und großer Anhänglichkeit an den edlen Monarchen, nach seiner Erinnerung, vornahm. Reiners spätestes Gedächtniß trug noch liebevoll die Erinnerungen dieser Darstellungen seines Vaters, besonders die Beschreibung der Person des großen Königs, als er, nach der Schlacht von Roßbach, seine siegreichen Schaaren musternd abziehen ließ, um den Sieg bey Leuthen zu erkämpfen. Nie, sagte der Alte, werde die Erinnerung an das große siegprangende Auge des Königs in seinem Gedächtnisse verlöschen, als es sich in die Reihen seiner vorüberziehenden Krieger herabgesenkt habe; es sey gewesen, als habe sich aus diesem Blick Kraft und Muth auch in

den Zaghaftesten ergossen, und der Anblick dieses Monarchen habe zu dem Entschluß hingereicht, ihm das Herz zu weihen, und das Leben für seine Wünsche zu wagen. Ohngeachtet der alte Krieger keine Wohlthaten und keine Begünstigung vom großen König aufzuweisen hatte, war das lebhafte Andenken an ihn doch hinreichend, sein Auge mit Thränen zu füllen, indem er immer jene mühseelige Zeit aus dem Hintergrunde des jetzigen Verhältnisses betrachtend, als die Wonnezeit seines Lebens und seiner Vollkraft ansah. Der Sohn behielt die Vorliebe für die seltenen Eigenschaften Friedrichs durch sein ganzes Leben, und nie ließ er sich durch die Abweichungen der Urtheile in der neueren Zeit bestechen, an dem einmahl gefaßten Bilde des großen Mannes zu verändern oder gar zu verkleinern. Die Schicksaale der preußischen Monarchie bekümmerten stets sein Innerstes, und bey seinem kleinen Vaterlande, war es dieser Staat, der ihm als die erste Schutzmauer des Protestantismus und der Aufklärung erschien, und an dem er einen Antheil nehmen zu müssen glaubte, als sey er ihm längst eingebürgert.

Der Vater hielt strenge fast militairische Zucht im Hause, und schien den Kindern keine Schwäche weisen zu wollen, an die sie den Eigenwillen knüpfen konnten. Jede anstößige Handlung des ehelichen Zwiespalts oder der ehelichen Liebe, die in diesem

Stande bey der Beschränktheit des häußlichen Lokals so häufig den Augen der Kinder nicht entzogen wird, und daher früh die Unschuld des Sinnes und des Geistes vergiftet, pflegte er sorgfältig jedem Anblicke zu verhüllen, und Reinert verlebte eine Kindheit, in der kein übles Beispiel seinem jugendlichen Sinne nahe trat. Auch haßte der Vater, was in seinem Stande und in jener Gegend so selten ist, den Trunk aufs äußerste, besuchte regelmäßig den Gottesdienst, und galt unter seines Gleichen, ohne den lästigen Tugendprediger zu machen, als ein verständiger und redlicher Mann, der des Zutrauens würdig war; auch seiner Obrigkeit war er als ein guter Wirth, ein sorgfältiger Zahler seiner Abgaben, und ein gehorsamer Unterthan bekannt. Er erreichte ein Lebensalter von 94 Jahren, und starb mit vollem Bewußtseyn, dem Tode ruhig wie der ewigen Vergeltung entgegensehend. Seine Mutter, welche früher starb, hatte ihr Bild tief in des Sohnes Herz gegraben. Er verehrte stets in ihrem Andenken die Züge der zärtlichen mütterlichen Liebe, sie milderte den zu Zeiten auflodernden heftigen Zorn des Vaters, ohne die Hehlerinn der Fehler ihrer Kinder zu seyn, und theilte alles den Kindern liebe und theure mit milden Händen unter sie aus. Sie pflegte sorgsam der Kinder, wenn sie bey rauher Witterung den kleinen Viehstand des Hauses, auf der Hude oder im Walde,

wahren mußten, und begleitete sie auch Sonntags zu ihren Vergnügungsplätzen, oder zu andern Bauern der Nachbarschaft, die Kinder von gleichem Alter hatten. Reinert rühmte immer ihre besondere Klugheit, und den weiblichen zarten Sinn, womit sie sein junges Gemüth geleitet und erquickt hatte. Abends wenn das Rad schnurrte, wo Reinert gleichfalls den Faden geschickt drehte, und Kunst und Sorgfalt den kindlichen Händen anvertrauen mußte, begleiteten heitere Erzählungen der Mutter die Arbeit, und oft wurde dadurch der Vater zu guter Laune ermuntert, und erzählte vom siebenjährigen Krieg.

Harmlos vergingen Reinerts Kinderjahre, entfernt von dem schädlichen Zusammenleben und der Ansteckung des Bösen durch verdorbene Altersgenossen und Spielkameraden. Die Sehnsucht des Kindes war fürerst auf den heiteren Sonntag gerichtet; hier war es erlaubt, Ziege und Gänse einzuschließen, und geschäftslos in den nahen Wäldern sich zu ergehen, und freudige Spiele mit den Gleichen zu treiben. Zugleich wurde an diesem Tage der Weg zur Kirche angetreten, und Reinerts Verstand wurde zuerst durch das Auffassen der Predigt geschärft. Ihm kam schon früh alles wichtig vor, was, zumahl von Personen über seiner Sphäre, gesprochen wurde, und so ward die Predigt die erste Uebung seiner Geisteskräfte, und der Gegenstand seiner vollsten Aufmerk-

samkeit. Er behielt, als Kind, die Predigt in ihrem Zusammenhang, und unterhielt im Nachhausegehen die glücklichen Aeltern damit, die niemals verfehlten ihn zu prüfen, und nach dem Gehörten zu fragen. Der Vater vorzüglich erkannte in dieser seltenen Abstraction des Kindes von allem Aeußerlichen, und den Störungen, die bey Jünglingen noch, der Anblick einer so verschiedenartig gekleideten und zusammengesetzten Gemeinde verursacht, den unüberwindlichen Drang nach Wissen, welcher Reinert beseelte. Ohneractet der Vater selbst des Lesens und Schreibens unkundig war, sah er doch den Werth dieser Fertigkeiten ein, und ließ nun das Söhnlein die Landschule regelmäßig besuchen, wo dieser alles ihm gebotene mit einem solchen Eifer ergriff, daß er bald des Lehrers Wunder ward, und dieser seinem Vater davon Kunde geben zu müssen glaubte. Sobald Reinert lesen konnte, nahm er außer der Schule auf die Weide den Kathechismus, das Gesangbuch, oder die Bibel mit, und übte sich laut in Gesellschaft der weidenden Untergebenen. Einstmahls war ihm darüber die Ziege abhanden gekommen, und er besorgte heftige Züchtigung, die jedoch vermieden wurde, indem das Thier in einem nahen Gebüsch seinem Gefallen nach frischem Laube nachgegangen war, und bald wieder gefunden wurde.

Im Jahr 1777 zog Reinerts Vater von Unterwüsten in die Nähe von Lemgo nach der Luhe. Als er immer deutlicher den Drang seines Sohnes nach Belehrung und Wissenschaft wahrnahm, und selbst einsah, daß dieser sich schon in dem gewohnten Lehrkreise der Landschule beengt fühlte, entschloß er sich, troß seiner beschränkten Mittel, ihn der Stadtschule zu Lemgo anzuvertrauen. Er wandte sich zuerst deshalb an den damaligen Lehrer der 5ten Klasse, den Kantor Reuter. Dieser that dem Knaben sogleich einige Fragen, die er frey und richtig beantwortete, und es ward ausgemacht, daß er die Schulstunden jeden Wochentag von der Luhe her (ein Weg, der über eine Stunde beträgt) besuchen möge. Reuter war ein Mann von unbescholtenen Sitten, gab sich gern und innig mit der Jugend ab, hatte Eifer für sein Fach und wußte die Neigungen der Kinder für seine Lehre, durch vielfache Ermunterungen, die oft in unschädlicher Lockspeise, einer Nuß oder Rosine bestanden, die gutes Lernen als Preis davon trug, zu gewinnen. Dabey war er aber gegen die Nachlässigen streng und unerbittlich, und führte das Maaß der Sünden oft, mit damals üblicher Handgreiflichkeit, auf dem schuldigen Rücken aus. Ohnerachtet er auch hierbey mit weiser Berechnung der angebornen Zartheit, und des verträglicheren Grundstoffes, zu verfahren pflegte, welches ihm zu Zeiten als Par-

thęylichkeit ausgelegt wurde, war er doch im Ganzen gerecht, und nahm sich des jungen Reinert mit ernster Liebe an, wiewohl er sich nicht viele Vortheile von seiner Erziehung zu gewärtigen hatte, außer denen, die in der Belohnung der schnell und richtig aufgefaßten Lehre, für sein Inneres lagen. Die Stadtjugend glaubte, in ihrer urbanen Weisheit, ein Recht zu haben, die junge athenische Eule vom Lande nach ihrer Weise zu verspotten, und hierin unterstützte sie Reuter keineswegs, im Gegentheil stellte er ihnen oft den Gegensatz ihrer feinen Sitten, als ihr Muster vor, und die Gewohnheit tilgte endlich, mit dem Eingeständniß, daß er weiter sey als sie, die Neigungen der Meinung, und das Bewußtseyn des Stadtgeistes. Reutern entging das so früh und lebhaft erscheinende Talent Reinerts nicht, der in seinem neunten Jahre seine ältesten Schüler übertraf. In des Kindes Seele wirkte ein höherer von der Natur eingepflanzter Drang. Wenn er in der ermüdenden Hitze des Sommers, oder in der herben Kälte des Winters, seinen Weg zur engen Heimath dem langen Raume abgewonnen hatte, setzte er sich mit Ergebenheit unter die Seinigen an den Spinnrocken, und hier pflegte er den Gegenstand seiner Belehrung an den Rocken zu befestigen, und während seine Hände unablässig wie der Fuß zum Gewinnst für die Familie arbeiteten, weidete er seine Augen, gewohnt an den

Mechanismus der Spinnkunst, in dem Felde, welches seine Wißbegierde zu befriedigen versprach. Im Winter befestigte er ein Lämpchen neben sich, und erleuchtete die Lehre, indem sein Körper den Pflichten des guten Sohnes nachkam. Dem Cantor Reuter wurde auch diese Art der häußlichen Studien Reinerts bekannt, und er verfehlte nicht, seinen Vorgesetzten, den Rektor des Gymnasiums, Mensching, damit bekannt zu machen. Dieser als Schulmann und Gelehrter gleich achtungswürdige Mann, entschloß sich, den jungen Reinert persönlich kennen zu lernen, und befahl Reutern, den Knaben zu ihm zu schicken. Man erlaube mir, dem edlen Mensching ein Denkmahl zu erneuen, welches ihm sein Schüler Reinert in der Schrift: „Gedanken über den Einfluß einer sittlich-religiösen Gesinnung auf ein frommes und gottseliges Leben, dem Andenken des verewigten Herrn Rektors Mensching gewidmet, von J. F. Reinert. Lemgo 1807;" setzte, dessen treffende Wahrheit ich, als auch Menschings Schüler, tief empfinde.

„Menschings Herz besaß das tiefste Gefühl für Recht und Unrecht, und nie konnte seinen ruhigen und freundlichen Geist etwas mehr aufbringen, als wo er absichtliche Kränkungen und Beleidigungen der jungen Leute unter einander zu erblicken glaubte. Hätte er sich zuweilen übereilen können, nur in solchen Fällen wäre es möglich gewesen. Jede seiner Handlungen,

so wie sein ganzes Leben, zeugte davon, daß er die ihn umgebende Jugend aufrichtig liebte, und achtete. Lange habe ich in seiner Nähe gelebt. Meine Kindheit, die er aufnahm, gelangte in seinem Hause zum Knaben- und Jünglingsalter, und viele Jahre habe ich die Stunden seines Unterrichts besucht; nie aber weiß ich mich zu erinnern, daß er je über irgend einen seiner Zöglinge einen Spott, oder sonst eine unwürdige Aeußerung sich erlaubt hätte, wenn er schwache Seiten, Uebereilungen oder Fehler an ihnen bemerkte. Ein so niedriger Fehler, den Thoren oft selbst zum Erziehungsmittel haben erheben wollen, war fern von seinem edlen Gemüth. Unbegreiflich groß war seine Geduld mit Versehn jugendlichen Leichtsinns. Waren sie heute vorgefallen und gerügt, morgen war er wieder so freundlich, so gütig und so unbefangen, als wäre nie die Freundschaft und das gute Verhältniß gestört worden. Eine absichtliche oder auch gewissen Menschen natürliche Unfreundlichkeit nach Vorwürfen, dünkte ihm Unverstand, und versprach ihm nichts Gutes. Nie suchte er etwas längst vergangenes wieder hervor. Viel habe ich gefehlt, und viel wieder gut zu machen gestrebt in der Freundschaft, der er mich würdigte, und sie hat bestanden, so lange wir uns gekannt, und mit mir sind gewiß viele in gleichem Fall, die sich ihres frühern Lebens mit ihm noch erinnern. Nie konnte einer Haß gegen

ihn fassen, weil sein Herz stets rein davon war. Das verdorbenste Gemüth mußte seinen Charakter liebenswürdig finden. Selbst mit Starrsinn und Troß trug er Geduld und Schonung, um sein und des Fehlenden willen, und hoffte Besserung von der Zeit, von vernünftiger Behandlung, und zweckmäßiger Benußung der Gelegenheit. Was die Jugend versieht, darf nicht zu arg genommen, noch zu laut werden, wenn nicht viele sollen verloren gehen, und verderben, die am Ende doch gut geworden wären. Dies war seine feste Ueberzeugung, nach welcher er in vorkommenden Fällen handelte. Aber eben so wenig sah er es gern, wenn Einer die guten Seiten irgend eines jungen Menschen zu sehr erhob und lobpries. Das Gute werde sich zu seiner Zeit offenbaren, und dann eine um so viel willkommnere Aufnahme finden: wenigstens würden Täuschung und zu hoch gespannte Erwartungen, und deren schlechte Folgen, dadurch vermieden. Alle seine Zeugnisse, die er jungen Leuten ausstellte, waren bescheiden und hypothetisch, und nie lobpreisend, und thörichte Narrenliebe verrathend. Nicht in den frühen Jahren auf Schulen allein könne der Mensch verderben und verlohren gehn, sondern oft noch am meisten in der nachherigen Zeit, in den Thorheiten der Akademie, und in dem Gedränge und Getreibe des nachfolgenden öffentlichen Lebens, und dessen Sünden und Leichtsinn; und nur ausdauernde

und beharrliche Tugend entscheide, ob einer Werth besaß, oder ein Sohn der Thorheit und der Verlornen Einer war. Was hölfe ein thörichtes Lobpreisen, so lange der Mensch noch täglich fehle? In allem gewissenhaft und getreu seiner Pflicht, war er stets das größte Muster von Fleiß, Thätigkeit und Arbeitsamkeit, und nie bemerkte man in seinen Lehrstunden die Spuren einer mangelhaften Vorbereitung, diese Folgen der Sünden eines vorhergehenden thöricht vollbrachten Tages, in so manches Leben. Wenn in unserm Innern zu oft Stürme toben, und die Welt uns oft zu eng wird, in ihm schien stets Seelenruhe und der Frieden des Himmels zu wohnen, und so erschien er jeden Morgen in seinen Stunden. Die Religion und die historischen Wissenschaften waren in die ersten Morgenstunden der Woche vertheilt. Sein Vortrag war aus freyer Brust, beständig annähernd, voll Liebe und ungesuchter Freundlichkeit, und voll Bewußtseyn zu wem er sprach. Er liebte keine erhitzte Deklamation, sondern besonnene Vernunft leitete ihn bey allem, was er vortrug. Alle Stunden des Morgens, fünf im Sommer, im Winter vier, beschäftigte ihn gewöhnlich der Unterricht. Nachmittags waren weniger Stunden, und gegen 3 bis 4 Uhr war meistens sein Tagewerk vollendet. Dann machte er gewöhnlich, wenn es die Jahrszeit gestattete, seine Spaziergänge. Am liebsten waren ihm die etwas

entfernteren Exkursionen, nach den südlichen und östlichen Bergen, die sich um das Thal, worin Lemgo liegt, allmählig erheben. Alle Wege wußte er, und alle Stellen, wo ein Spaziergang den reinsten Genuß, die froheste Aufheiterung und die schönsten Aussichten gewährte, und ihm dünkten unsere Umgebungen nicht öde und traurig, wie sie es auch wirklich nicht sind; nur bey ungünstiger Witterung und sparsam zugemessener Zeit vermißte er wohl Detmolds freundliche Anlagen für Spaziergänger. In frühern Zeiten machte er diese Spaziergänge immer vor sich allein, beschäftigt mit seinem Nachdenken, mit den etwa zu nehmenden Entschließungen in den täglichen Vorkommenheiten seines Lebens, oder wenn sonst etwas seinem Herzen wichtig war. Oft auch fühlte sich sein Inneres so zur Andacht bewegt, wenn er so allein war auf seinen einsamen Wegen, daß er dann ein heiliges Lied in der Stille vor sich zu singen pflegte, deren er viele von Klopstock, Gellert, Uz und andern früheren geistlichen Liederdichtern auswendig wußte. Nicht genug konnte er es rühmen, wie oft er draußen in der freyen Natur Frohsinn und Heiterkeit wieder erlangt, und seine mannigmahl wankende Gesundheit von neuem gestärkt und wieder hergestellt habe. In den späteren Jahren seines Lebens, als ihn die entfernteren Spaziergänge etwas ermüdeten, besuchte er häufig den hiesigen Schützenhof, der nahe vor der

Stadt liegt, und ein freundliches Aeusseres hat, und in der Hitze Schatten und Kühlung gewährt, weil er da gewöhnlich Freunde antraf, und den Mangel an Bewegung hier zuweilen durch sogenanntes Kegelspiel auf dem Platze, welches ihm interessant war, und um eine Kleinigkeit gespielt wird, zu ersetzen hoffte; wenn gleich die stillen Freuden, welche die Einsamkeit in der Umgebung der Natur gewährt, ihm dabey verloren gingen. Nicht leicht dürfen wir unsere älteren Freunde tadeln, die lange gearbeitet und nützlich gewirkt haben, ehe wir noch etwas Gutes zu schaffen im Stande waren, oder wen sonst des Siegthums drückende Last vor der Zeit befiel auf dem Lebenswege, wenn sie dann Erheiterung und Erholung suchen, wie sie's ihren Jahren und ihrer abnehmenden Gesundheit und ihren sinkenden Körperkräften für angemessen halten; aber bey Gesundheit und Stärke, und in den Jahren der Kraft, mehr dem Müssiggange als der Arbeit huldigen, ist Sünde, und gehört zu den Zeichen unseres gesunkenen Geschlechts und einer gewissenlosen Zeit. Wenn Mensching an solchen Zerstreuungen Antheil nahm, so war es, selbst in den späteren Jahren, doch nie bey ihm zur Gewohnheit geworden, wo so leicht die Geschäfte des Berufs und alles Edlere darunter leidet, und nicht selten dem Vergnügen weichen muß. Nie wurde eine Arbeit darüber versäumt, und oft auch blieb er viele Tage weg, wenn er zu Hause Ar-

heit hatte, und nicht abkonnte. Pflicht ging bey ihm immer allem voran, die so viele seines und anderen Berufs, solchen Vergnügungen sich hingebend, auf die gewissenloseste Weise vernachlässigen. Auch in seiner übrigen Lebensweise war Mensching immer ordentlich und mäßig. Sein Tisch, an welchem er gewöhnlich in zahlreicher Gesellschaft seiner jungen Leute speiste, war frugal, und der Sitz einer anständigen Fröhlichkeit. Nicht leicht entzog er sich auch sonst, wenn seine Zeit es litt, irgend einem öffentlichen Vergnügen, einem Ball oder Conzert, zumahl wenn seine jungen Leute Theil daran nahmen. Doch wünschte er um der Jugend und der guten Ordnung willen, solche Gelegenheit selten, und so sittlich, wie es für beide, jung und alt, anständig und schicklich ist. Wenn er dann bey solchen Gelegenheiten fröhlich war mit den Fröhlichen, wie es Zeit und Ort geboten, so erlaubte er sich doch nie eine Handlung, die unmoralisch und der Jugend anstößig hätte seyn können. Nie sah man ihn tanzen, oder am Spiel- und Farotische, wenn er sich auch sonst, besonders in seinen jüngeren Jahren, in Gesellschaft guter Freunde, das Vergnügen eines sogenannten Commerzspieles wohl erlaubte. Die vorzüglichste Zeit seines Studirens für sich war immer der Abend; eine Gewohnheit, die er früh, vorzüglich aber während seines jugendlichen Aufenthalts in Lemgo, angenommen hatte. Selten begab er sich

vor Mitternacht zur Ruhe, und erst als mit dem Alter seine Körperkräfte mehr abnahmen, traf er eine Abänderung darin. — Mit allem in bestimmter und fester Ordnung, was sein äußeres und inneres Leben anbetraf, war er mehr als andere, die es an sich selber fehlen lassen, auch gefaßt und standhaft in den mannigfaltigen Unannehmlichkeiten, die, wie mit jedem anderen Beruf, auch mit dem Leben des Schulmanns in reichlichem Maaße verknüpft sind, und deren auch er in seinem langen Schulleben viele erfahren hat. Das Leben des Schulmanns ist, für sich betrachtet, sehr gleichbleibend und einförmig, es ist ein Kommen und Schwinden von Stunden, wie heute so morgen. Mit jedem neuen Tage beginnen seine gewohnten Beschäftigungen und Sorgen, und der zufälligen Arbeiten und Hinderungen sind wenige und viel seltener, als fast bey jedem andern Geschäfte des Lebens, und ruhig könnte es hinschwinden, und im innigen Verein mit den Musen, wie fast keine andere Beschäftigung und sonst ein Beruf es gewährt; aber die Welt, die ihn zunächst umgiebt, und für die er wirken soll als Erzieher und Lehrer, setzt nur zu häufig seiner Vernunft ihre Thorheit entgegen, und der Kämpfe und Verdrieslichkeiten eine Menge bringt fast jeder Morgen. Wegen seines liebevollen und gesetzten Betragens gegen seine Schüler, und wegen der Achtung, die seine großen und vielen Kenntnisse jedem

einflößten, hat es Mensching nie an äußerer Auktorität über sie gefehlt, und ist sein Schulleben in dieser Rücksicht vor zahllosen Unannehmlichkeiten geschützt geblieben. Doch mehr als einmahl wurden auch seine Sorgen und Bemühungen mit Undank und einem unbilligen Benehmen gegen ihn vergolten. — Er war der getreueste Freund, frey von Geldgeiz und Habsucht, und wohlthätig, gefällig und dienstfertig, wo er Gelegenheit dazu fand, und voll Achtung für alle Menschen, wes Standes und Berufs sie waren; in der Religion war er aufgeklärt, und höchst tolerant. Standhaft und fest verfolgte er das Ziel, was er sich in seinen Bemühungen vorgesetzt hatte, und nicht leicht wich er von einer Ordnung, die er als gut erkannt hatte, ab. Sein Aeußeres besaß viel Einnehmendes und Empfehlendes. Sein Körper war groß und wohlgebaut. Sein Gang in den Jahren der Kraft war gerade und rasch. Seine Stirn erhaben und länglicht gewölbt; seine Augen waren blau und von mittlerer Größe, seine Nase gebogen und groß, und um seinen Mund waren die Züge einer ausnehmenden Freundlichkeit und Menschenliebe.“

Diese schöne Beschreibung Menschings werden gewiß alle seine noch lebenden Schüler wahr und richtig finden, und die aus ihr athmende Wärme gereicht Reinert zum ewigen Ruhme.

Mensching ließ nun Reinert, der in seinem zehnten Jahre war, zu sich kommen, und that ihm nach seiner milden Art, ohne dessen Schüchternheit in Verlegenheit zu setzen, einige Fragen aus dem Kreise der Beschäftigungen der fünften Classe. Reinert antwortete mit Freymüthigkeit, Besonnenheit und Klarheit, und einem Anstande, der weit über sein Alter und seinen Stand hinausging. Diese Kennzeichen nahmen Menschings Herz in Anspruch, und seine Menschenkenntniß blickte sogleich tief in die Anlagen eines solchen jugendlichen Gemüths. Er leitete nun das Gespräch auf Reinerts Wanderungen von der Luhe nach der Stadt, und meinte, diese wären doch wohl oft für ihn höchst beschwerlich. Reinert antwortete, daß das Lernen selbst ihm eine Vergeltung für diese Beschwerden gewähre. Hierauf lächelte Mensching, und sprach den lateinischen Vers:

Multa tulit fecitque puer sudavit et alsit;

den er Reinert, da dieser der lateinischen Sprache noch nicht mächtig war, übersetzte. Er richtete nun an ihn noch einige Fragen über seine Wünsche und Erwartungen von der Zukunft. Auch hier bewies er ihm eine seltene Sehnsucht nach dem Kreise des Wissens, der ihm noch verschlossen lag, und sagte, daß er kein größeres Verlangen kenne, als das, seinen Geist durch Lernen aufzuklären, und ein gelehrter Mann zu werden; ohne dabey die mindeste Farbe von Eitelkeit,

oder unbesonnenen Drang zu Fortuna's Glücksrad blicken zu lassen. Diese Aeußerungen gewannen gänzlich Menschings Herz, und da er zu jener Zeit noch unverheurathet war, faßte er augenblicklich den Entschluß, den jungen Reinert zu sich in's Haus zu nehmen, und seine Erziehung selbst zu leiten. Er theilte vor dem Weggehen ihm diesen Entschluß mit, und frug ihn, ob er damit zufrieden sey. Reinert war hoch erfreut, bat aber den Rektor, sich zuvor an seinen Vater deshalb zu wenden, ohne dessen Bewilligung er seiner eigenen Neigung nicht folgen dürfe. Mensching versprach dies, und ermahnte ihn, in diesem seinen guten Geiste fortzufahren, dann könne er ihm eine Zukunft versprechen, die seinem Eifer für die Wissenschaft angemessen sey, und sein künftiges Leben vor drückenden Sorgen bewahre, wenn solches auch nicht glänzend seyn werde, wie denn auch überhaupt diejenigen auf die Genüsse der Welt Verzicht leisten müßten, welche sich mit dem Höchsten und Wissenswürdigsten im Menschenleben beschäftigten, und Sorge trügen, es, als ihr höchstes Gut, in den Herzen und Geistern der Jugend fortzupflanzen.

Diese Worte Menschings blieben tief in Reinerts Gemüth. Nun ließ Mensching auch Reinerts Vater kommen, und frug ihn, ob die Neigung seines Sohnes zu Bildung und Wissen, nach seinem Wun-

sche in dem Kinde hervorgebracht worden, oder ob sein Sohn von selbst dazu getrieben sey. Reinerts Vater antwortete, daß blos seine Absicht gewesen wäre, ihm soviel Kenntnisse in der Landschule geben zu lassen, als er für das Leben eines Landmannes für nützlich gehalten habe, und daß dieser Trieb zum Lernen von selbst in ihm erwacht, und immer stärker geworden sey. Er fürchte nun selbst, daß diese Eigenschaften seinem Kinde schädlich werden mögten, indem es ihm an Mitteln fehle, solche Gedanken zu befriedigen, und zu ihrem Rechte zu helfen.

Mensching eröffnete dann dem Vater seine Absichten, und versprach ihm Hülfe, seines Sohnes Studien durch alle ihm zu Gebothe stehenden Mittel zu unterstützen, und auch seine Zukunft zu begründen, da sein Sohn nicht der erste sey, der, durch Kopf und Entschluß, sich aus einem niedrigen Stande zu den höchsten Stufen emporgearbeitet habe. Der Vater dankte dem würdigen Mensching auf's innigste, und es ward bewilligt, ihn seinem Wohlthäter abzutreten.

Reinert bezog nun die Wohnung in Menschings Hause, der ihn nun selbst, in müßigen Stunden, in dem nachhalf, was ihm zum Besuch der dritten Classe fehlte. Eifer und glückliches Gedächtniß machten die Fortschritte des Knaben im Lateinischen riesenhaft und bewunderungswürdig. Er ward in die dritte Classe gesetzt, die damals ihre Studien unter der Lei-

tung des Conrector Droste, nachmaligem Hofprediger in Detmold, machte. Dieser Lehrer hatte eine Methode, welche die Gegenstände der Lehre durch Klarheit und Deutlichkeit erhellte, und in kurzem konnte der junge Reinert seinen Studien bereits durch eigene Beschäftigung, außer den Stunden, nachhelfen. Er erhielt nun auch durch Mensching die Stelle eines Clavigers (Beschließers der Schule), welches Geschäft mit der Besorgung der Reinlichkeit des Schulgebäudes, des Läutens zur Schule, des Besorgens von Bestellungen für den Rektor u. s. w. ein geringes Einkommen abwarf. Diese Einnahme verwandte Reinert dazu, seine ersten Schätze anzulegen, nämlich sich Bücher dafür anzuschaffen, die auch später immer für seine einzigen Schätze zu halten waren. Der menschenfreundliche milde Charakter Menschings, seine liebevolle Behandlungsweise, die Entfernung mechanischer körperlicher Arbeit, das hellere freyere Lokal der Wohnung, alles trug dazu bey, im Kontraste mit dem ernsten harten Wesen seines Vaters, mit dessen enger Hütte und ihrer sauren Arbeit, Reinerts Gemüth zu beflügeln, und eine Stimmung zu schaffen, als sey er zu den Inseln der Seeligen gelangt; denn alles, was auf Schulen Viele Arbeit nennen, war ihm Lust und Befriedigung.

Wie es aber zu gehen pflegt, daß, den Augen des Lehrers verborgen, die Jugend unter sich ihre

eigenthümlichen Untugenden entfaltet, wenn müßige Stunden dazu locken, so entwickelte sich vor Reinerts Augen, im Kleinen, auch bald jene Welt, welche sich nach und nach von dem reinen Streben nach dem Guten, Wahren und Schönen innerlich absondert, und später den Grund des Ueblen in die Verhältnisse des Lebens trägt. Auch er ward, durch das Zusammenleben mit älteren erfahreneren Schülern, in Geheimnisse gezogen, mitunter zum Diener heimlicher nächtlicher Gelage gebraucht, und seine Augen faßten zuerst das ihm verabscheuungswürdige Bild der Verderbniß. Aber weit entfernt, daß diese Lage ihn von seinen Studien abgezogen hätte, befestigte ihn der Abfall anderer von der Wissenschaft noch mehr in seinem Eifer und seinen guten Vorsätzen. Menschings Wort und seine Zufriedenheit gingen ihm weit über den Beifall derer, deren Gesinnungen er nicht achten konnte. Dennoch fühlte er sich in dieser Lage gedrückt, indem er gern seinen Wohlthäter von den heimlichen Verletzungen seiner guten Absichten unterrichtet hätte, aber nicht den Zwischenträger gegen seine Schulkameraden machen wollte. Es blieb ihm nichts übrig, als sich den Besseren unter den älteren Schülern anzuschließen, deren sich mehrere fanden, und gegen diese schüttete er denn wohl seinen Unmuth aus. Er schuf sich darunter einen festen Anhang gegen die, welche über den Knaben den Meister spielen wollten, und benutzte zugleich

ihre reiferen Kenntnisse zu seinen Studien. So gab ihm einer der ältesten Schüler der ersten Classe, aus Neigung, Unterricht im Französischen, dessen er sich in späteren Jahren noch immer mit Vergnügen erinnerte, ohneradhtet diesen Freund eine unglückliche Heurath und ungünstiges Geschick ins Verderben stürzte, und seinen frühen Tod veranlaßte. Am wohlthätigsten wirkte aber auf Reinert das Zusammenleben mit den Schülern der höheren Classen, die in Menschings Hause wohnten, zur Erwerbung einer tiefen Menschenkenntniß, und eines scharfen Blickes in die Weise der Untugenden junger Leute, und deren Folgen, welche Eigenschaften ihn in späteren Jahren so sicher *leiteten* und auszeichneten. Er gewann durch die Weise, wie er sicher durch die Charybdis fremder Untugend zu seinem Ziele segelte, jene Festigkeit des Charakters, die ihm eine unüberwindliche Kraft gegen die Wurzel des Bösen und Unwürdigen lieh. Zugleich erzeugte das auf einer tieferen Stufe nothwendige Benehmen gegen Aeltere, in seinem Gemüthe eine dem Genie so selten eigene Klugheit, der er sich sehr früh bewußt wurde. Indem er seinen Wohlthäter so oft in seinen edelsten Absichten, durch jugendliche Ränke seiner älteren Mitschüler, verrathen sah, wußte er, ohne den Zwischenträger zu machen, ohne sich der gewaltsamen Handhabung des Besseren über seine Mitschüler anzumaßen, nach und nach, durch

andere Bessere, dem Verderben entgegenzuarbeiten, und manchen Unfug zu hintertreiben, ehe er ausbrechen konnte. Diese Besseren schützten ihn dann gegen Mishandlungen der Schlechteren, und waren seine Hülfe und seine Vertheidigung. Dabey entwickelte sich in Reinerts kleinem Körper eine seltene Muskelkraft, die ihn auch bey manchen in Ansehn setzte, so daß auch die Reste der Neckereyen, die ihn anfangs verfolgten, bald von selbst fortfielen. Auch seine zunehmenden Kenntnisse vermehrten die Achtung, und nicht selten wandte er sie dazu an, weniger geschickte Mitschüler seiner Classe in ihren Arbeiten damit auszuhelfen. Das wichtigste blieb aber Reinerts stete Privatbeschäftigung, in der er immer weiter ging, sobald ihm in den Studien das wahre Licht geleuchtet hatte. Er fing an, die von Mensching gestiftete Schulbibliothek, und dessen Büchersammlung, zu benützen, und zwar nach einem Plane, den ihm Mensching selbst gab, und seine Studien reichten oft, wenn schon alles ruhte, bis über die stille Mitternachtsstunde hinaus. Er begann nun auch die Anfangsgründe der griechischen Sprache sich zu erwerben, von der er sich die trefflichsten Genüsse versprach, da ihm Mensching von der Literatur der Griechen die höchste Idee beigebracht hatte, und er von Begierde brannte, die wahren Meister endlich zu seinen Bekannten und Freunden haben zu können. Solche Be-

schäftigungen hielten ihn von allem Verführerischen seiner Umgebung und vom Bösen zurück. Unschuld des Geistes, die immer in der Mitte aller seiner Eigenschaften blieb, legte einen Damm der Klugheit und des Bewußtseyn's früh um sein Jugendleben, und seine Seele bewegte sich frey nach allen Richtungen des Wissens und der Erfahrung, ohne im Innern durch die Farth zu leiden. Nachdem er in die zweite Schulclasse hinaufgerückt war, wurde er zur christlichen Kirche aufgenommen, und genoß zuerst das heilige Abendmahl, welches einen tiefen und wohlthätigen Eindruck auf ihn machte, jedoch sah er nie die Religion als ein Gnadenmittel an, welches ohne unser Zuthun den Himmel erwirbt. Er glaubte, daß der Mensch seine Versöhnung mit Gott sich auch selbst verdienen müsse, und daß Sittenreinheit und Thätigkeit in weiser Beschäftigung die wahren Gnadenmittel seyen. Fern war er jedoch von dem Stolze, sich fehlerfrey zu halten, im Gegentheil hielt sein reines Gemüth alles, was ihm an dem reinen Verhältnisse zur Tugend und zur Wissenschaft noch abging, für eine dem höchsten Wesen nie ganz abzutragende Schuld, nach deren Tilgung man bis zum Tode zu ringen habe, und wahre Weisheit schien ihm das preiswürdigste Geschenk der Versöhnung zu seyn.

Mënsching sah mit immer größerem Vergnügen den bedeutenden Fortschritten Reinerts zu, und in-

teressirte nun auch seine zahlreichen und unterrichteten Gönner und Freunde für den hoffnungsvollen Jüngling, indem er ihnen von seinem Fleiß und seinen Fortschritten erzählte. Auch die Bürgermeister und Räthe der Stadt Lemgo, Helwing und Heldman, gehörten zu dieser Zahl, und durch solche Theilnahme gewann Reinerts Eifer nicht wenig, da Ermunterungen von geachteten Personen, auch auf das selbstständige Genie, nie ohne wohlthätigen Einfluß bleiben, wenn es seine Richtung nur im Gleise des Guten fortnimmt.

Bey allem Zunehmen der Fähigkeiten und Kenntnisse Reinerts, erhielt ihm die Unschuld des Geistes seinen kindlichen Sinn. Sonntags pflegte er wohl seine Aeltern auf dem Lande zu besuchen, und dann waren die vormaligen unschuldigen Spiele, mit der ihm bekannten Landjugend dort, noch immer die seinigen, und man merkte ihm keine Veränderung ab. Der plebejische Anhang seiner Altersgenossen, ihm in vieler Hinsicht theurer und schäßenswerther, als mancher vornehme Mitschüler in der Stadt, pflegte ihn dann gegen Abend auf den halben Weg nach der Stadt zu geleiten, wo er dann zärtlichen Abschied nahm, und zu seinem Wohlthäter zurückeilte, der ihn gern in dieser Neigung zu den Seinigen sah, und ihn noch dabey ermahnte, niemanden gering zu achten, und eigene Vollkommenheiten, durch Erringung oder

günstiges Geschick zum Eigenthum gemacht, niemals vor sich her zu tragen, und zu Anderer Kränkung anzuwenden.

Reinert war immer im Hause Menschings der letzte im Bette, und der erste heraus. Dabey bediente er in den Frühstunden mitunter das ganze Haus, ja er hackte zu Zeiten Holz für den Heerd, wenn es daran mangelte; dabey besorgte er seine und oft Anderer Vorbereitungen auf die Lehrstunden. Seine kindliche Offenheit erwarb ihm Vieler Neigung, und besonders die Theilnahme mehrerer Einwohner und gebildeter Frauenzimmer der Stadt, deren Bekanntschaft er dadurch machte, daß er die Bücher einer von Mensching gestifteten Lese-Anstalt zubringen und abholen mußte. Diese Augenblicke pflegten dann seine Gönner und Gönnerinnen dazu zu benutzen, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, welches denn seine angeborene Munterkeit rege machte, und Bemerkungen hervorrief, die solchen Augenblicken Werth und Anmuth gaben. In manchen Häusern, wo man seine Offenheit denn wohl auch zu weniger lobenswerthen Zwecken zu benutzen gedachte, um hinter manche Verhältnisse der Schüler und Lehrer zu kommen, wußte er nicht nur schnell solche Versuchungen zu durchdringen und zu beurtheilen, sondern sie auch mit irgend einer schicklichen Wendung abzuweisen. So ersparte Zeit durch die Entschuldigung, daß er keine habe,

wandte er dann zu längerem Aufenthalt in den Häusern an, wo man ihn seiner Person wegen gern sah, und sich auf eine herzliche Art über seine Gespräche freute. Dabey ging er, bey einem sehr kärglichen Kleidervorrath, nicht elegant, aber höchst reinlich angezogen, und seine Bewegungen waren ohne alle bedachte Kunst, so wie auch der Ton seiner Sprache und ihr äußerer Ausdruck, natürlich, lebhaft und gefällig. Niemals sah man ihn mürrisch oder auffahrend, ganz das ruhige edle Beispiel Menschings abspiegelnd.

Der damahlige Lehrer der zweiten Classe war ein Mann, dem es nicht an Gelehrsamkeit fehlte, jedoch war sein Gemüth in einem unvergleichlichen Grade schwach und willenlos, so daß er nach und nach die förmliche Zielscheibe des Witzes seiner Schüler wurde. Man that alles, um dieses Mannes große Schwäche ihm selbst in ihrer Blöße darzustellen, und zu einigem Ausschlagen zu veranlassen, jedoch vermogten ihn wahre Mishandlungen nicht zu dem Entschluß zu bringen, dem Unfug einige Kraft entgegen zu setzen. So zuwider diese Gemüthsart dem jungen Reinert war, so nahm er doch niemals Theil an der Verhöhnung des guten schwachen Lehrers, und suchte nur das Gute in seinem Unterrichte sich anzueignen. Er schildert selbst das hieraus für die Schule entstandene Verderben in den achtziger Jahren, in seiner Schrift zum

Andenken Menschings, und diese Umstände und deren Erinnerung wurden ihm später kein kleines Motiv, auf jede Weise seine Auktorität zu behaupten, und nie eine Schwäche der Jugend zu zeigen.

Im Jahr 1783 verheurathete sich Mensching mit Henriette Friederike Overbeck, einem sehr achtungswerthen, bereits bey Jahren stehenden Frauenzimmer, deren gute Eigenschaften ihn zu jenem Entschluß so spät brachten. Durch diese glückliche Ehe ward Reinerts Zustand keineswegs verschlimmert, da diese brave Frau sich bald gewöhnte, in ihrer kinderlosen Ehe ihn als ihr Kind anzusehen, und ihr Wohlwollen durchaus mit den Gesinnungen ihres Ehegatten zu theilen. Reinert sah sie bald als seine zweite Mutter an, und sie, neben seinen vielfachen Beschäftigungen in den Sorgen der Haushaltung zu unterstützen, war ihm inniges Vergnügen. Die Freundschaft Menschings gegen seinen Zögling mehrte sich von Tage zu Tage. Ohne ihn nur im Entferntesten als ein Organ zu gebrauchen, welches seine vielen gelegentlichen Beobachtungen der Mitschüler zu seiner Kenntniß bringen sollte, zog er ihn wegen seiner richtigen Beurtheilungskraft in manchen unangenehmen Vorfällen, wie zu Rathe, und es kam ihm oft vor, als sey Reinert bereits seine Hülfe in allen Angelegenheiten der Schule. Alles Angenehme, was ihm ward, schüttete er gegen das theilnehmende Herz

seines jungen Freundes aus, und auch dieser fühlte, wie unentbehrlich er seinem Wohlthäter geworden war, da der Unfall und das Glück der Zeit ihn auf gleiche Weise in die innigste Theilnahme, durch Menschings Vertrauen, heranzog. Reinert ging nun in die erste und oberste Classe der Schule, worin er bereits so vorbereitet auftrat, daß seine älteren Mitschüler schon dadurch genöthigt wurden, mit ihm Schritt zu halten, und so sein Wesen, sein Ernst und seine Klugheit, den bedeutendsten Einfluß auf den allgemeinen Fortgang der Studien gewannen. Sein reger Geist fing nun an, außer den Schulstunden, in allen Erzeugnissen der alten und neuen Literatur sich umzusehn. Außer dem Hebräischen begann er für sich, und mit Menschings Hülfe, das Arabische, und beschäftigte sich eben so fleißig mit dem Italiänischen, Spanischen und Englischen. Berühmte Werke, die er nicht sogleich in der Ursprache zu erhalten wußte, las er vorerst in Uebersetzungen, um sich auf deren inneren Gehalt vorzubereiten, und sobald sich eine günstige Gelegenheit, oft auch durch Menschings Mitwirken, fand, um des Originals habhaft zu werden, wurde dies mit dem größten Eifer Tag und Nacht studirt. Er pflegte schon damals sich Auszüge und Notate anzulegen, deren Inhalt er aber gewöhnlich wieder vernichtete, wenn alles seinem guten Gedächtniß eingeprägt war. So konnte es ihm nicht fehlen, bereits

auf Schulen, sich einen tiefen Blick in die Bildung aller alten und neuern Völker zu erwerben, welcher ihm nachher so sehr zur Gestaltung eines geläuterten Geschmacks half, der sich durch alle Umtriebe der Mode und des Zeitgeistes nicht irren ließ, das ewig Wahre und Schöne auf den ersten Blick zu erkennen, und das Thörichte daneben nach seiner Art zu würdigen. Bey allen diesen Studien sah man ihn zu Zeiten Holz in die Küche tragen, Feuer anmachen, und an dem Strange der Schulglocke ziehen. Seine Anspruchslosigkeit und sein heiterer Sinn machten ihm auch unter seinen Mitschülern viele Freunde. Er ward in den Ferien mehrmahls von den Söhnen angesehener Aeltern mit heim zum Besuch genommen, und betrug sich in jenen Zirkeln mit dem natürlichen Anstande eines unterrichteten und wohlerzogenen jungen Menschen, und wahre Herzlichkeit entließ ihn ungern wieder zu seinem Schulkreise. Er erlaubte sich aber höchst selten, von solcher Höflichkeit und Anhänglichkeit Gebrauch zu machen, da ihn beständig sein Ziel tiefer und inniger beschäftigte, als die Empfindung der äußeren Ehre, deren Reiz ihn nie, gegen sein Inneres, bestechen konnte. Zu den damaligen öffentlichen Feyerlichkeiten der Lemgoischen Schule gehörte, außer dem Examen, ein sogenannter Actus, wobey die Schüler der drey oberen Classen, vor einem zahlreichen Publikum, größtentheils selbstgefertigte Reden in alten

und neuern Sprachen, auch in der deutschen, hielten. Hierbey zeichnete sich Reinert, bey aller jugendlichen Bescheidenheit, durch einen gefühlten lebendigen Vortrag aus, und die geübtesten Lateiner hörten ihn mit Vergnügen einen selbstgemachten lateinischen Vortrag halten. Allgemeine Theilnahme befestigte seine Weise zu handeln, und sein äußeres Betragen immer mehr in dem Gleise der angeborenen Natur. Sicherheit, wie in der Anwendung seiner Kenntnisse, so in den Verhältnissen zu Lehrern, Mitschülern und der Welt, waltete bereits in seinem Innern. Dabey schmückte ihn die Blüthe einer reinen unverdorbenen Jugendkraft, und sein Aeußeres drückte die Wege zum Herzen und zur Ueberzeugung aus, wie er diese unbewußt in aller Reinheit in sich trug, und dadurch andere lehrte und zu sich zog. Jedoch wie eine so erregte Theilnahme nie bey vielen und verschiedenen sich ohne Anmaßung und Absicht an den Tag zu legen pflegt, so drangen viele, worunter auch seine Aeltern gehörten, darauf, daß er mittelst der ihm zu Theil werden dürfenden Unterstützungen das theologische Fach ergreifen möge, um diese trefflichen Eigenschaften des Geistes und des Herzens, zur Erbauung und Belehrung einer Landgemeinde, und damit zur Unterstützung seiner Aeltern, anzuwenden. Reinert fühlte aber ganz andere Bedürfnisse. Der Kreis seines gewonnenen Wissens verlangte eine

fortgehende Nahrung aus dem Marke der Vorzeit, und die Uebertragung seiner Bildung auf hoffnungsvolle Zöglinge schien ihm eine gemäßere Bestimmung, als die Zubildung einer Dorfgemeinde für die heilsamen Lehren des Christenthums, wiewohl er ein hierauf verwandtes reines Leben als ein ruhmwürdiges und ehrenwerthes ansah. Er glaubte aber, daß die ihm angeborenen Neigungen zum Studium nicht so, neben den vielfachen Arbeiten für die Gemeinde, befriedigt werden könnten, auch die Beschäftigung selbst nicht so geeignet sey, um durch die Lehre in allen Fächern des Wissens fortschreiten zu müssen. Wenn man beobachtet, wie oft herrliche Kenntnisse bey Predigern auf dem Lande und in Städten, nach und nach, in eine gewisse Einseitigkeit zurücksinken, und der Welt verloren gehen, so faßte gewiß Reinert den richtigen Entschluß für das ihm angemessenste Wirken, wenn er sich für das höhere Schulfach bestimmte, worin er in beständigem Verkehr mit dem Wissenschaftlichen, und in steter Reibung mit unterrichteten Lehrern und Schülern blieb. Mensching unterstützte ihn nicht allein in dieser Idee, sondern er faßte nun auch den bestimmten Entschluß, in ihm sich seinen Nachfolger zu erziehen, und gab ihm dies unverholen zu verstehen. Reinerts Seele wurde dadurch hoch erfreut. Mensching hatte tief in seine Wünsche gesehn. Er sah nun die Philologie

als seine einzige und höchste Bestimmung an. Die angestrengtesten Vorbereitungen, besonders auch in den Fächern, welche seinem Genie nicht so nahe lagen, folgten dem gefaßten Plan. Neuere Geschichte, Mathematik, Geographie und Naturgeschichte, beschlossen nun als Nebenstudien seine letzten Bemühungen auf der Schule zu Lemgo.

Die Zeit seines Abganges zur Universität zog sich bis in sein 22stes Lebensjahr, das Jahr 1791, hin. Es war für ihn, wie für so manche Gelehrte, die von der Universität den größtmöglichsten Vortheil zogen, gut, daß er in reiferen Jahren diesen Weg antrat; vielseitige Vorbereitung und ausgebreitete Kenntnisse machten ihm jedes neue Studium leicht, und sein Charakter hatte bereits die Bestimmtheit, welche allen Verführungen widerstehen konnte. Er brachte nicht allein das volle Maas der auf Schulen durch die Reste des Alterthums begründeten klassischen Bildung mit, er hatte sich auch mit den Fortschritten der Philosophie bekannt gemacht, und in seinem ganzen Innern herrschte jener Reiz gegen alle Seiten des menschlichen Wissens, welcher allein dem Geiste zum Selbstbewußtseyn hilft, und sein richtiges Verhältniß zum Wissen selbst überall bestimmt, und dieses in das Getriebe der eigenen Natur regelmäßig überführt. Unverdaute Weisheit hat von jeher mehr geschadet als genützt. Von

ihr ist es gekommen, daß in dieser Zeit oft die Phantasie philosophirt; der Verstand, mit Hülfe eines Dinges, das man Zeitgeist nennt, dichtet; die Bewußtlosigkeit blind Gesetze giebt; die edelsten Seelenkräfte bey dem sogenannten Köhlerglauben in die Schule gehen, und das Machtwort über Dinge entscheiden will, die Gott selbst unserm Geiste zur Entscheidung überließ; während da, wo die Gewalt des Charakters heilsam ist, ein unstätes Zweifeln und Berathen den Entschluß unterdrückt. — Selten ging wohl von einer Schule ein junger Mann mit so reifen Kenntnissen, und so festen und trefflichen Entschlüssen, zur Universität, als Reinert. Mensching hatte ihm zu diesem Behuf ein Stipendium verschafft, und versprach ihm dabey noch aus eigenen Mitteln, und durch theilnehmende Unterstützung anderer, nach Kräften beistehen zu wollen. Er hatte ihn bestimmt, die Universität Halle zu besuchen, weil dorten der treffliche Wolf seine philologische Laufbahn eröffnet hatte, dessen Geist und dessen tiefe Kenntnisse des Alterthums die beste Stütze für einen Geist, wie Reinerts, zu gewähren schienen. Mensching entließ nun seinen Zögling mit Herzlichkeit und guten Wünschen, ohne ihm viele Lehren auf den Weg zu geben, indem er einsah, daß er bereits unwiederruflich für das Bessere ge-

wonnen war, und in seiner Seele kein Keim zum Bösen lag, der seine akademische Laufbahn hätte vergiften können. Er empfahl ihm blos ein konsequentes planmäßiges Studium, und sich niemals mit zu vielen Gegenständen zugleich zu beschäftigen, welches er auch für den besten Kopf für nachtheilig achtete. Das philologische Seminar legte er ihm ganz vorzüglich an's Herz. Zugleich stattete er ihn auch mit mehrern Werken seiner Bibliothek aus, wozu denn noch Reinerts eigene, damals schon nicht ganz unbeträchtliche Sammlung kam.

Reinert traf nun in Halle ein, und belegte sogleich seine Collegia, die er zuerst nur im philosophischen und philologischen Fache sich wählte. Er besuchte diese unausgesetzt, und füllte die übrige Zeit mit Vor- und Nachstudien. Als er das bunte Treiben der Studentenwelt ansah, worin sich neben dem wissenschaftlichen Erwerb, denn anders kann man es bey vielen nicht nennen, zugleich ein Streben nach einer Art burschikoser Größe in manchen Untugenden, welches durch kleine Verfassungen sanktionirt und constituirt wurde, offenbarte, schien ihm dies wohl dem Austoben jugendlicher Kraft, nicht aber dem Einnehmen der Weisheit günstig, und er entzog sich ganz und gar allen Verbindungen und damit verknüpften gewaltsamen Freundschaften. Dagegen näherte er sich aber solchen, die mit ihm gleiche

Gesinnungen theilten, und suchte sich seinen Umgang sorgfältig und besonnen aus. Durch seine Armuth entschuldigt, hörten die Werbungen zu Gelagen und Verbindungen für ihn sehr bald auf, und sein Ernst paßte überdem schlecht zu den wilden Ausschweifungen der in ihrer ersten Kraft sich fühlenden akademischen Jugend. Seine Vergnügungen bestanden in Studien, und nöthige Erholung gewährten ihm Spaziergänge. So wanderte er oft am Abend auf die anmuthige Rabeninsel, oder nach Cröllwitz oder Giebichenstein, wo er etwas kalte Milch zu sich zu nehmen pflegte. Auf diesen Gängen begleiteten ihn zu Zeiten Freunde aus dem philologischen Seminar, die sich ihm anschlossen, und in deren Umgang er Freude fand. Sein Herz war von jeher der Freundschaft geöffnet, und eine einmahl von ihm geknüpfte Freundschaft sank nie in frostige Bekanntschaft zurück, sondern brachte die edle gegenseitige Offenheit und Mittheilung hervor, die für edle Seelen so unendlichen Werth hat, und eine Kraft hervorruft, an welcher des Lebens unzusammenhängende Wogen ihre scheinbare Wuth vergeblich üben. Viele treffliche Männer schrieben hier ihre Namen in sein Herz, und den seinigen ewig in das ihre. Reinerts Lage war durch die Dürftigkeit seiner Mittel höchst beengt, doch fühlte er sich glücklich in seinem Innern, und der darin wohnenden Kraft,

alles zu überwinden; ja auf Bücherauktionen erstand er von dem geringen Ersparniß eines entbehrungsreichen Lebens manches geliebte vortreffliche Werk! Zugleich nützte er die Bibliotheken und die Sammlungen anderer. Seinem Lehrer und Wohlthäter Mensching schrieb er regelmäßig, und mit Erwähnung alles dessen, was in seinem Studium vorging, und erfreute ihn mit der steten Ueberzeugung, daß er in der Bahn sich fortbewegte, die wahrer Eifer für die Wissenschaft schon in Lemgo sich so fest geebnet und durchgeführt hatte. Auch sandte er Menschingen regelmäßig die erschienenen Programme und Gelegenheitsschriften der Universität, an welchen dieser großen Gefallen hatte, da man aus denselben häufig auf den inneren Zustand einer Universität, und ihre Verhältnisse zu ihrem Zwecke, richtige Schlüsse bilden kann.

Reinert ward in das philologische Seminar aufgenommen, und lernte Wolfen, und dieser ihn, kennen und schätzen. Die Aufmerksamkeit, welche Wolf ihm gleich, nach wenigen Tagen der jedem solchen Kopf eigenthümlichen Weise der Prüfung, schenkte, diente ihm zu großer Ermunterung. Er hatte selbst nicht geahndet, daß der Umfang seiner Kenntnisse bereits Kriterien an sich trug, die einem so großen Philologen etwas Auffallendes darboten. Zugleich fand er in sich, nach wenigen

Stunden des Unterrichts bey Wolf, das richtige Urtheil Menschings bestätigt, daß jener der Geist sey, der dem seinigen zu seinem Rechte verhelfen werde. Denn jede Eigenthümlichkeit Wolfs machte auf ihn den Eindruck, als sey sie ein Zeichen einer völlig ausgebildeten außerordentlichen Natur, die ihre Wurzel in die Wissenschaft geschlagen habe. Wolfs Vortrag war lebhaft und geistreich. Er ließ sich nicht allein bey den Erklärungen der alten Schriftsteller in den Geist der Sprache und den mechanischen Wortbau nach dem Maas des Gedankens ein, sondern er entwickelte auch den logischen Standpunkt und das Eigenthümliche des Schriftstellers, so daß man den Geist des Cicero oder des Horaz, oder welchen Alten er sonst erklärte, in den Lehrstunden fast gegenwärtig glaubte. Dabey verfuhr er durchaus gegen alle enthusiastische Vorliebe für Schönheiten, und entfaltete oft, besonders bey dem eklektischen Cicero, die schwachen und sich aufhebenden Schlüsse, deren er sich bey seinem Philosophiren zu Zeiten bedient. Diese zergliedernde scharfe Lehrart Wolfs war für Reinert außerordentlich belehrend, und was er vorher mit Genuß angestaunt hatte, erschien nun, unter ihm, als ein Gegenstand der prüfenden, rechtfertigenden oder verwerfenden Vernunft, und die Kritik, welcher er in ihrem inneren Wesen, als der höchsten Bildungsstufe des Verstandes, fremd

gewesen, ging mit ihren grellen Forderungen in seine Seele ein, sie, die für den wahren Gelehrten den Himmel zerbrechen und zergliedern muß, um den wahren Glauben der Vernunft geläutert in ihn einzuführen. Wie scharf Wolfs Kritik war, werden sich nicht allein die erinnern, die das Glück hatten, ihn zu hören, sondern auch seine Leser, denen die Schrift über einige untergeschobene Reden Cicero's, wie seine Ausgabe des Homer, nicht unbekannt blieb. Schade nur, daß dieser treffliche Kritiker und Philologe manches wichtige Unternehmen nicht zur Ausführung brachte. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß er die Ausgabe des Tacitus, worin er so schön begann, vollendet hätte.

Wolf ist, nach Mensching, als Reinerts zweiter Lehrer anzusehn, und nach ihm nahm dieser jetzt lediglich seinen weiteren Weg zu den Heiligthümern der Kunst und Wissenschaft. Die nähere Bekanntschaft Schütz's, Eichstädt's, Ahlwardt's und Bredow's verschaffte ihm sein Aufenthalt in Halle, und eine Reise in den Ferien nach Jena. Unter seine akademischen Freunde, die er innig liebte, gehörte auch der in Kaiserl. Oestreichischen Diensten so ausgezeichnet angestellte und wirkende Hr. von Floret. Ja es schlossen sich an ihn manche den Studien nicht abholde Jünglinge an, die ihre ersten

akademischen Schritte in Verbindungen geführt hatten, denen sie sich nun nicht wohl mehr entziehen konnten, ohnerachtet der Umgang mit einem sogenannten Wilden (Beiname derer, die nicht in Verbindungen treten) gewissermaßen eine levis notae maculam gab.

Wolf gewann nun Reinert täglich lieber, und dieser that alles, um sich dieses Mannes Achtung und Freundschaft zu erhalten; auch vertraute ihm Wolf nun, da er bey der Ausgabe seines Homer's beschäftigt war, die Correctur und Durchsicht, besonders die richtige Accentuirung, und ließ sich gern in seine Bemerkungen ein. Mit unermüdetem Fleiß nahm sich Reinert dieser mühsamen Arbeiten an, und wurde durch die Erkenntlichkeit Wolf's hinlänglich belohnt. Wolf suchte nun Reinert zu bewegen, in Halle zu bleiben, wo er ihm den Weg zu einer akademischen Lehrstelle eröffnen wollte. Reinert aber gestand ihm nicht nur die unvertilgbare Liebe zu seinem Vaterlande, sondern setzte auch hinzu, daß ihn Dankbarkeit und die Bande der Freundschaft zu seiner Vaterstadt und seinem Wohlthäter Mensching zurückriefen. Diese Gründe suchte Wolf nach Möglichkeit zu widerlegen, indem er behauptete, daß die Forderungen an die Dankbarkeit auch in der Entfernung sich abtragen ließen, und daß es Lohn genug für Unterstützungen und θρεπτήρια sey, wenn sie im

Wohlgerathen des Subjects sich rechtfertigten, wie es ohne Zweifel bey ihm der Fall seyn würde; dabey führte er ihm hinsichtlich seines geliebten Vaterlandes alle Schmähungen an, die große Männer in der Welt und Literatur auf dasselbe gehäuft hatten. Es wurde nicht vergessen Justus Lipsius, und Voltaire, welcher sogar irgendwo gesagt hatte, daß der Westphälische Friedensschluß zu Münster und Osnabrück blos aus Verzweiflung, langer Weile und Mangel an menschlichen Lebensbedürfnissen, welchem die Gesandten in Westphalen preis gegeben worden, so schnell und unerwartet zu Stande gekommen sey. Auch die große Vollendung und Güte der Saunatur in diesem Lande, der treffliche Westphälische Schinken, und das Schwarzbrot, Pumpernickel genannt, würden, in ihrer Relation auf den Geist, nicht außer Acht gelassen. In Beziehung auf solchen Tadel habe ich jenen Vers Pindar's, der als Böotier ähnliche Vorwürfe zu beantworten hatte, der Lebensbeschreibung Reinert's vorgesetzt, und mögte diesen Vers allenfalls so, etwas sehr frey, paraphrasiren.

Auch zu beachten ist nachher,
Ob wir mit wahren Gründen,
Westphalen's alte Schmach, den Schmeer
Des Schinkens, überwinden.

Reinert ließ sich durch die Sarkasmen Wolf's nicht irre machen, führte Westphalen's berühmte Männer an, wo er den Justus Möser nicht vergaß, und rechtfertigte seinen Entschluß, nach seinem Vaterlande zurückzukehren, wenn seine Studien beendet wären. Wolf erneuerte jedoch seine Anträge oft und dringend, und schied zu Zeiten kalt von ihm, wenn er seinen Entschluß nicht wankend machen konnte. Dabey drang Mensching in seinen Briefen immer mehr in ihn, eine dereinstige Anstellung bey der Schule zu Lemgo als eine Vergeltung ansehen zu mögen, die er seinem Alter und der Dankbarkeit schuldig sey. Dies war genug, jeden Antrag zum Verweilen in Halle abzulehnen.

Reinert benutzte nun sämmtliche Bibliotheken zu Halle, die ihm offen standen, zu seinen Studien. Wolf's Vorträge hatten ihn auf die Metrik geführt, und diese Wissenschaft, der er früher kein besonderes Studium gewidmet hatte, füllte größtentheils jetzt seine müßigen Stunden aus. Er fing auch bereits an, den Terentianus Maurus, dessen Reste für die Metrik so wichtig sind, zu bearbeiten, und diese Beschäftigung, die er kritisch trieb, gewährte ihm vieles Vergnügen.

Mensching, dessen jährliche Einnahme mit Inbegriff des Ertrags, welchen ihm die Herausgabe des Fürstl. Lippischen Intelligenzblattes abwarf, eben

auf 600 Rthl. konnte geschätzt werden, vermogte hier von Reinert nur wenig zu unterstützen, und es ward diesem immer schwerer, mit der erhaltenen Unterstützung auszureichen, da ihm seine vielfachen Beschäftigungen nicht viel Zeit übrig ließen, um sich mit Privatunterricht etwas nebenbey zu verdienen. In solcher Noth griff ihm sein noch lebender Bruder, der nichts anderes als Tagelöhner war, und jetzt zu Welstorf im Amt Varnholz lebt, unter die Arme, und sandte ihm seinen mühsam gewonnenen Erwerb nach Halle. Diese Handlung seines Bruders erfüllte Reinert's Seele mit nie vergänglicher Liebe und Dankbarkeit, und seine schönste Hoffnung war, die brüderliche Liebe einst reichlich vergelten zu können.

Einstmals blieb Reinert's Unterstützung von Lemgo, durch zufällige Verzögerung der Einnahme, ganz aus, und dabey drang seine Hauswirthinn, die sonst immer sehr theilnehmend gegen ihn gewesen, in eigener Verlegenheit auf Zahlung der rückständigen Hausmiethe. Reinert faßte den Entschluß, sich sein Geld aus dem Lippeschen selbst abzuholen, und theilte diesen niemanden, als nur seiner Hauswirthinn, mit. Sie rieth ihm davon ab, jedoch blieb er bey seinem Vorsatze. Er hätte reichere Freunde um Geld ansprechen können, die ihm herzlich gern diese Kleinigkeit vorgestreckt hätten, jedoch war ihm die eigene

mühseelige Hülfe lieber, als das kurze Wort einer Bitte, die ihm empfindlich werden konnte, wenn sie ihm nicht gewährt worden wäre, da sich die Idee in seiner Seele regte, man möchte stillschweigend annehmen, er leihe Geld auf, das er vielleicht nicht im Stande seyn mögte wieder zu bezahlen. Auch seinem Beschützer Wolf machte er, aus ähnlichen Gründen, ein Geheimniß aus der vorhabenden Reise, indem er befürchtete, die eröffnete Ursache derselben, und die mitgetheilte Verlegenheit, möchten die Farbe einer feinen Betteley annehmen, und zur Folge haben, daß ihm die Reise widerrathen und die nöthige Hülfe mitleidig gereicht werde. Er trat nun im übelsten Wetter diese mühseelige Reise von Halle nach Lemgo an, ohne sie auch seinem Wohlthäter Mensching anzuzeigen. Er hatte nur wenige Groschen in der Tasche, machte an 16 Stunden des Tages ab, und ließ sich bey Brod und Bier in den elendesten Kneipen eine Streu geben. Mit durchgegangenen Füßen traf er unerwartet zu Lemgo in Mensching's Hause ein. Mensching und dessen Gattinn sahen ihn verwundert eintreten, empfingen ihn jedoch mit einer herzlichen Umarmung. Ohnerachtet Mensching den Zweck der Reise nicht völlig rechtfertigte, war es ihm doch herzlich lieb, seinen theuren Zögling dadurch wieder zu sehn, und das noch nicht völlig beigetriebene Geld wurde nun, verbunden mit einer

ziemlichen Unterstützung von Lemgoischen theilnehmenden Freunden Mensching's und Reinert's, herbeigeschafft. Nachdem sich Reinert's Körper von den Strapazen des Marsches in den Armen der Freundschaft erholt hatte, trat er den Rückweg nach Halle an, wo man ihn bereits in den Collegien vermißt hatte. Wolf konnte sich dieses geheimnißvolle Verschwinden gar nicht erklären. Er hatte seine sämmtlichen Freunde und Bekannten, theilnehmend, vergeblich nach ihm befragt, und nun verfiel man auf sonderbare Muthmaßungen, die endlich als Gerücht geglaubt und verbreitet wurden. Es wurde angenommen, er sey Mönch geworden. Zur Unterstützung dieses Glaubens diente seine Neigung zu einem zurückgezogenen Leben, sein Ernst in tiefen Studien, und seine Feindseeligkeit gegen alle Ausschweifungen der Sinnlichkeit. Man wollte sogar das Kloster angeben, in welchem er auf immer der Welt entsagt habe, und an der Abschrift alter Manuscripte arbeite. Als er auf einmahl wieder in's Collegium eintrat, äußerte sich ein allgemeines Staunen, und Wolf selbst, der seinen Vortrag, ihn freundlich grüßend, abbrach, konnte nicht unterdrücken, ihm die Scene des Erstaunens zu erklären, und jenes Gerücht, er sey Mönch geworden, ihm scherzweise mitzutheilen. Reinert eröffnete nun lächelnd seinen Freunden, „daß

er seine Noth heim getragen, und geheilt habe."

Diese Scene seines Lebens machte ihm stets viel Vergnügen, und er erzählte sie seinen nahen Freunden gern, verbunden mit der Beschreibung seiner Nachtquartiere auf der Hinreise, wo er Weg, Kost und Lager oftmals mit Handwerksburschen, Juden und Zigeunern getheilt hatte, deren Eigenthümlichkeiten und komische Verhältnisse zu seiner Person er treffend und lebendig wiedergab.

Nun wurden alle drückende Schulden, vorzüglich der Miethzins, dankbarlichst abgetragen, und es blieb noch ein Sümmchen für die Zukunft übrig. Er begann nun wieder die alte Geschäftigkeit in seinen noch zu erledigenden Forschungen und Studien, und in den Wolfischen Collegien machte ihm sein Scharfsinn in den Erklärungen schwieriger Stellen griechischer und lateinischer Schriftsteller, in der Erfindung genialer Conjecturen, viele Freunde und Bewunderer.

Endlich war die Dauer seines Stipendiums, das mit dem Jahr 1794 ablief, um, und er mußte sich entschließen, sein akademisches Studium aufzugeben, und entweder die Hoffnungen seines Wohlthäters Mensching in der Heimath zu erfüllen, oder den Anträgen Wolf's zu folgen, und sich dem akademischen Lehrfache zu widmen. Er bedachte sich nicht

lange in seiner Wahl, da ihm Mensching schrieb, daß er vorläufig eine Hofmeisterstelle bey den Kindern des Amtsraths Rodewald zu Brake, nur eine Viertelstunde von Lemgo gelegen, für ihn ausgemacht habe.

Reinert kehrte nun, zum Misvergnügen Wolf's, in sein Vaterland zurück, und gab dadurch die Protektion eines Mannes auf, der ihn auf jede Weise zu einem akademischen Lehrstuhle würde verholfen haben, wenn er sich seinen Wünschen hätte fügen können. Aber die Gefühle der Dankbarkeit konnte er nicht verletzen, ihre Erfüllung ging ihm über glänzende Aussichten und die Befriedigung seiner eigenen Wünsche. Wolf wurde nun kälter gegen ihn; denn er gab ihn nun als Gelehrten für die Welt auf, indem er solche Anlagen in Westphalen aus dem gelehrten Verkehr gerissen, und begraben glaubte. Was einen literarischen Lebenslauf und ein glänzendes Schriftstellerthum anbetraf, so hatte Wolf nicht Unrecht, indem Reinert sich nicht durch Schriften berühmt machte, und auch wirklich Westphalen im literarischen Verkehr andern Theilen Deutschlands noch immer bedeutend nachsteht; dafür aber schrieb Reinert seinen Namen später durch verbreitete Bildung in die Herzen von Hunderten, die ihm ein schönes Leben und einen mit Kenntnissen geschmückten Geist verdanken. Er wollte, nach gethaner Arbeit, seine Theilnahme an

dem literarischen Streben der Zeit einem sorgenlosen Alter aufsparen, nach Art seiner Vorbilder, der Griechen und Römer, und die dazu nöthigen Vorbereitungen, Sammlungen und Notate beschäftigten ihn unablässig, wo sein folgendes Amt ihm eine müßige Stunde lieh. Es blieb immer in seinem Gemüth die Aussicht auf ein Eldorado des Alters, dessen Hoffnungen ihm, bey so mancher täglichen Beschwerde, die Gegenwart versüßten. Der Himmel ließ ihn aber nur die bittere Seite des Lebens kosten, und die Ruhe, aus vollendeten Studien ein der Nachwelt werthes Ganze, als Zeuge seines Daseyns, zu bilden, ward ihm nicht vergönnt.

Im Rodewald'schen Hause fand er eine Familie, die ihn mit Freundlichkeit und Achtung aufnahm, und eine Anzahl Kinder von verschiedenem Alter, an denen er seine erste Kraft als Erzieher üben konnte, indem er, den Keim des Guten nährend, ihnen den wissenschaftlichen Drang einzupflanzen suchte. Er nahm sich dieses Geschäfts mit so unermüdlichem Eifer an, daß er die Söhne fast unablässig beschäftigte, und ihnen nur sparsamen Raum gestattete, die Neigung zu Vergnügungen und Zerstreuungen zu befriedigen. Die Erholung bestand blos in Spaziergängen unter seiner Aufsicht, um den Körper dem Geiste nicht nachstehen zu lassen. Den Untugenden, die er bemerkte, begegnete er ernst, und im Wiederholungsfalle oft so

streng, daß mitunter Misverhältnisse mit den Aeltern daraus hätten entstehen können, wenn nicht die Mäßigung und Einsicht des Vaters und der feine Takt der Hausfrau ins Mittel getreten wären, *um* sich über die Consequenz seiner Erziehungsmethode, außer der Wahrnehmung der Zöglinge, mit ihm zu verständigen. Reinert war aber in seinen Ansichten nicht wankend zu machen. Er haßte jede Gemeinschaft mit dem Geiste der Toleranz gegen das Böse, welche sich so häufig im geselligen Leben ausspricht, und wollte der Jugend vor allem ein reines und von Sünde unangestecktes Leben bewahren, bis zu der Zeit, wo dem gebildeten Geiste der eigene Zügel überlassen werden muß. Er suchte alle Gelegenheiten zu möglichen Verführungen im voraus auszuschließen, alle jugendliche Ausgelassenheit mit seiner Auktorität zurückzuhalten, und gestattete nur Vergnügungen, die zugleich eine Erholung des Körpers gewährten, indem er vor allem die Gemeinschaft mit verdächtigen oder verdorbenen Altersgenossen abschnitt, welche die Reinheit der Sitten seiner Zöglinge gefährden konnte. Hierbey mußte nun von ihnen mancher junge Busenfreund abtreten und verschwinden, auch wenn durch äußere Verhältnisse solche Bekanntschaft erwünscht und anständig erschien, innerliche aber sie als verderblich bezeichneten. Von diesen Ansichten, die ein inneres Auge ihm deutlich hielt, unterstützt von viel-

facher Erfahrung, wich Reinert nie ab, und die Aeltern seiner Zöglinge fanden sich in seine Consequenz, wenn sie ihnen mitunter auch zu ängstlich und streng erschien. So entriß er gewissermaßen das Leben der ihm anvertrauten Jugend jedem fremden Einfluß, um ihre Bildung zum Höheren allein zu führen, und die Collisionen, in welche er oft dadurch trat, die Art, wie er sich dabey gegen das Haus und Fremde benahm und rechtfertigte, bewirkte, daß er seinen Weg immer ungestört weiter gehen konnte, so lange in ihm selbst noch die Hoffnung lebte, etwas Ausgezeichnetes in die Seelen der Seinigen zu pflanzen. Es bewies sich ihm aber bey der Funktion als Privatlehrer, daß es wohlthätiger für ihn und seine Zöglinge sey, wenn ein größerer Kreis von Jünglingen ihn zur Belebung des Geschäfts aufforderte, um sich an verschiedenen und ungleichen zu üben, und ihr Streben auf vielfache Weise zu dem seinigen heranzuziehen und zu kräftigen, und so seine fast zu große Sorge für wenige unter viele zu theilen. Diese Bestimmuag ward ihm nun auch bald zu Theil.

Im Jahr 1796 ward die zweite Lehrerstelle an der Stadtschule zu Lemgo vakant, und durch Mensching's unermüdete Fürsprache, und das allgemeine Vertrauen des Magistrats zu Lemgo, ward er im Jahr 1797 in das Amt eines Prorektors dieser Schule eingeführt. Hiermit beginnt nun die Laufbahn, in

welcher er sich ewige Verdienste gründete, und bald den Ruf der Schule so emporbrachte, daß ihm das Ausland vertrauensvoll seine ausgezeichnete Jugend zur Bildung übergab.

Ich habe schon erwähnt, daß die Rektorstelle am Gymnasium zu Lemgo sehr schlecht dotirt war. Noch geringer wurde der Lehrer der zweiten Classe besoldet, dessen Gehalt, größtentheils in Naturalien bestehend, etwa 200 Rthlr. erreichte; das übrige mußte durch das Schulgeld und Unterricht in Privatstunden dazu verdient werden. Ohneradchtet der Magistrat zu Lemgo sein möglichstes rühmlich zu Verbesserung der Schulstellen that, und die Anstalt als den Stolz der Stadt betrachtete, konnte doch, troß allem guten Willen, bey den vielen Schulden, in welche die Stadt nach und nach durch Schuld und Unfall gerathen war, nur weniges in dieser Hinsicht geschehen. Für Reinert war diese kümmerliche Existenz aber keinesweges abschreckend, vielmehr ermunternd, indem er so am ersten und evidentsten seine Schuld abzutragen hoffte, die er seitens der Schule und Mensching's, wie der Stadt, für seine Erziehung und seine Studien auf der Universität, auf seiner Person haftend, sich dachte.

Den ältesten Sohn des Amtsraths Rodewald nahm er nun mit zur Schule herüber, und trat sein öffentliches Amt mit einer ergreifenden Rede an,

worin er über die Gesetze sich ausließ, die er sich selbst zu Versehung seiner Geschäfte nach Pflicht und Gewissen hiermit auferlege, und bezeugte zugleich seine Dankbarkeit allen denjenigen, welche ihn bisher unterstützt hatten, und gelobte ihnen, diese nie aus den Augen verlieren zu wollen. Wie er Wort hielt, ist zu seinem Denkmahl in der Bildung so vieler seiner Schüler und der Aufnahme der Schule genügend an's Licht getreten. Zugleich gab er ein Programm in lateinischer Sprache: De Mauro Terentiano Commentatio, qua praemissa Prorectoris munus in Gymnasio Lemgoviensi d. XIX Aprilis sibi demandatum iri indicat J. F. Reinertus, Lemgoviae in officina Meyeriana 1797. heraus; worin er dem Publikum seine Ernennung zum Prorektor an der Schule zu Lemgo kund macht. Er erklärt darin, in ächt ciceronianischem Latein, mehrere schwierige Stellen dieses Dichters, und entwickelt eine ausgezeichnete Gelehrsamkeit und Kenntniß der Metrik. Diese Schrift, welche die Wolfische Schule athmet, erregte bey Kennern allgemeinen Beifall, und machte den Wunsch rege, daß er den Terentianus einst herausgeben möge, welches auch sein Vorsatz blieb, der jedoch leider durch sein beschäftigtes Schulleben bis zu seinem Tode unerfüllt geblieben ist. Sein lateinischer Styl bleibt in dem, was er hinterlassen, höchst musterhaft. Er hatte für diese Sprache eine beson-

dere Vorliebe, indem er darin den Gedanken in jene aufregende Kürze zusammendrängen konnte, die zugleich den Verstand reizt und befriedigt, indem sie dem Gefühl nicht verletzend wird, welches so häufig in der deutschen Sprache der Fall wird, wenn die Kürze der lateinischen nachgeahmt werden soll.

Er begann nun, seinem Wohlthäter Mensching die Sorgen zu vergelten, die dieser ihm seither gewidmet hatte, und nahm ihm einen großen Theil des Unterrichts der ersten Classe ab; so daß der griechische und ein Theil des lateinischen Unterrichts auf Reinert fiel. Dadurch verschaffte sich Reinert einen bestimmten Einfluß außer seiner zweiten Classe über die vorgerückteren Schüler der ersten Classe, wodurch sich denn auch bald eine neue Belebung und ein neuer Geist der Studien in dieser offenbarte. Reinert's allem Schönen geweihte Geisteskraft theilte sich nun beiden oberen Classen mit, und die durch Mensching's zweckmäßige Vorbildung dem akademischen Leben bereits zugereiften Jünglinge beschlossen ihre Schulbildung unter dem wohlthätigen Einflusse des jungen Lehrers. Mensching's sanftes Gemüth hatte das Alter noch nachgiebiger und milder gemacht, und so verehrungswürdig er immer den edelsten unter seinen Schülern blieb, so benutzten doch weniger zartfühlende Gemüther dessen unendliche Geduld zu Unarten und Zerstreuungen während dem Unterricht. Reinert, der

diese Verhältnisse bald durchschaute, sie auch zum Theil aus eigener Erfahrung kannte, glaubte mit Eifer und Ernst durchgreifen zu müssen, und wirkte sowohl im Allgemeinen als bey jedem einzelnen, dem es Noth that, dahin, daß es bald für eine Schande angesehen wurde, dem würdigen Manne irgend einen Verdruß zu verursachen, und seinen Schulstunden nicht die größte Aufmerksamkeit zu widmen. Zugleich warf er seinen Blick auf die Privatbeschäftigungen und das Hausleben jedes Schülers in seiner und der ersten Classe, und begann nun, alles, was ihm Misbrauch schien, mit Ueberredung oder Strenge aus dem Schulleben zu entfernen. Er hatte die Folgen der Störungen der jugendlichen Lehrjahre durch Tändeleyen, nichtswürdige Erholungen und Beschäftigungen, hinreichend kennen gelernt, und wußte, wie sie nach und nach den Geist von dem Höchsten und Besten abziehend, den Verlust der Liebe zur Sittlichkeit und guten Ordnung begründen, und endlich den Eingang in ein lasterhaftes und verlornes Leben bilden. Er zählte hierunter Untugenden, die oft dem gemeinen Leben nicht als solche erscheinen, ihm aber den reinen Sinn der Jugend und den Trieb zur wissenschaftlichen Thätigkeit zu hemmen dünkten. Darunter gehörte das aufsichtlose häufige öffentliche Baden in Flüssen, das Besuchen von Wirthshäusern, um zu trinken oder zu spielen, alle Privatzusammenkünfte

der Schüler zum Kartenspiel oder zum Trinken, vertraulicher Umgang mit der Jugend aus dem Pöbel, und das Tobackrauchen. Er untersagte diese Beschäftigungen streng und unerbittlich allen denen, die seinen Unterricht genossen, weil sie zur Nichtachtung der wichtigsten Dinge, der Zeit und der Lehre, führten. Dabey wußte er durch mannigfaltige Arbeiten unerläßliche Beschäftigungen für die Freystunden aufzufinden, daß auch der Sonntag selbst wenig Gedanken für die Befriedigung unerlaubter Triebe und Neigungen übrig ließ. Nachlässigkeit in der Vorbereitung auf die Lehrstunden und in den einzureichenden Arbeiten bemerkte er, nach seiner aufmerksamen und richtigen Schätzung der Fähigkeiten, sogleich in ihrer Wurzel, und verfuhr in ihrer Rüge oder Strafe nach seiner Beurtheilung der Person, bald ernst und streng, bald sokratisch ironisirend, so daß es bald eine allgemeine Sache der Ehre wurde, nicht unvorbereitet und ungerüstet vor ihm zu erscheinen, und sich seinem Tadel nicht auszusetzen; dagegen wurde sein Beifall ein Gegenstand der Wünsche aller. Gegen Widerspenstige und Nachlässige handelte er so consequent und in steter Vereinbarung mit dem Rektor Mensching, daß bald jeder scheute, ihm mit Widerspruch oder Nichtachtung seiner Befehle unter die Augen zu treten. Seine Unterredungen mit denen, welche seine Bestimmungen verletzten, die er, falls noch gute

Hoffnungen ihn erfüllten, unter vier Augen abzuhalten pflegte, waren so ergreifend und in das jugendliche Gefühl eindringend, so alle ihre Hoffnungen auf die Zukunft in Anspruch nehmend, und so von eigener Theilnahme und innigem Mitgefühl an dem Wohle der einzelnen zeugend, daß auch dem ungezähmtesten jugendlichen Uebermuthe ein Zügel im innersten Bewußtseyn dadurch angelegt wurde, woran er dann ferner meisterhaft und sicher, leicht und besonnen, jeden in seiner Weise zu lenken verstand. Solche Augenblicke trafen bey der Strenge und Consequenz seiner Ansichten wohl jeden seiner Schüler, und gerade diese waren es, worin er das Seelenband einer auf das Edelste gegründeten Liebe und Achtung am festesten zu knüpfen verstand. Viele meiner Leser sind Zeugen und Hörer solcher Unterredungen gewesen, und werden es nicht vergessen haben, wie sich Reinert ihres Gemüths bemeisterte, wie sein reines Innere sich in eigener Rührung ergoß, und solche Worte, ewig Geist und Herz, zur Bewahrung guter mit den seinigen stimmender Vorsätze aufforderten. Es war Reinert's unablässige Sorge, feines Gefühl für Recht und Unrecht, Würdiges und Unwürdiges, Sitte und Unziemlichkeit, Lüge und Wahrheit, Schönes und Verabscheuenswerthes in den Seelen seiner Zöglinge zu stimmen, und solcher Grund schien ihm der einzige feste und daurende zu seyn, um darauf das Gebäude

des Wissens und des Wirkens aufzuführen, an dessen Bau er selbst thätig war, und für den er nur lebte und wirkte.

In seiner zweiten Classe fand Reinert 9, in der ersten 4 Schüler, und diesen widmete er ausschließlich seine Kräfte, ohne irgend Zeit auf etwas anderes, als die Vorbereitungen auf die Lehrstunden und die Durchführung seiner Disciplin zu verwenden. Er ward bald der ernste Mittelpunkt, um den sich der Geist der Schule drehte und von dem er ausging, und jeder Schüler heftete auf seine Führung zum moralischen und gelehrten Leben die Augen.

Um nicht sogleich zu sehr von der Lehrmethode seiner Vorgänger abzuweichen, befolgte er theilweise auch die von ihnen angenommenen Lehrfäden und Compendien. Zu Erlernung der Sprachen hatte man damals, außer dem eigentlichen grammatischen Studium, die Lektüre von Chrestomathieen eingeführt, worin aus den besten Schriftstellern zum Theil gut gewählte Bruchstücke gesammelt waren, woraus man zwar auf deren Geist schließen, aber ihn nicht vollständig kennen lernen konnte. Wiewohl Reinert nicht für diesen Weg war, indem er seinen Schülern die Neigung für das Alterthum durch Lesung der Meisterwerke selbst abzugewinnen gedachte, ließ er doch die einmal angeschafften Bücher der Art im Gebrauch, führte aber sogleich neben diesen, in zugesetz-

ten Stunden, die cursorische Lektüre ganzer Werke, sowohl von Prosaikern als Dichtern, ein. Die dadurch veranlaßten Ausgaben und die Ungewohntheit, sich mit jedem halben Jahr mit mehreren Büchern, als sonst, versehen zu müssen, erregten unter einigen Aeltern Unzufriedenheit, da sie glaubten, man könne mit weniger Kosten zu einer ökonomischeren und doch genügenden Weisheit gelangen. Reinert kehrte sich aber nicht an solche ihm wohl selbst eröffnete thörichte Einwürfe, und schrieb unabänderlich die Beschaffung derjenigen Werke vor, die ihm nöthig schienen, um seine Jugend vollständig zu bilden. Es wurden nun nach und nach neuere ausführlichere Grammatiken und Wörterbücher eingeführt, und die veralteten außer Gebrauch gelassen. Zugleich führte er die Lektüre solcher Werke ein, die den Begriff vom Alterthum der Griechen und Römer aufklärten. So wurden Gruners Antiquitates Romanae gelesen und erklärt, und dabey wurden sehr zweckmäßig die Fasti des Ovid zur Lektüre genommen, indem dieser gefällige einschmeichelnde Dichter durch Gewinnung des Gemüths für die Gebräuche und Ansichten der Alten, zugleich einen tiefen Blick in ihr inneres Leben gewährt. Er ermunterte sogar zu Zeiten seine Jugend zu poetischen Uebersetzungen aus den Fastis, wo vorzügliche Stellen die Schule zur Theilung der Gefühle mit dem Dichter hingerissen hatten; und es gelang be-

reits einigen, wohlklingende und treue Uebersetzungen der Art zu seiner Freude zu liefern. Um in die Lektüre der lateinischen Prosaiker einzuführen, führte er die Praecepta rhetorica von Wiedeburg ein, worin sehr zweckmäßig die Vorschriften der Alten für ihren Styl, aus ihren besten Werken, zumahl dem Quinctilian, gezogen, entwickelt werden, und woraus man genügend einsehen lernt, welche Aufmerksamke't und Sorgfalt die Alten auf ihre Sprache wandten, und wie ihr Styl sich der Idee anbildete, welche die Errungenschaft ihres gebildeten Verstandes und ihres ruhmvollen Lebens krönte. Diese Vorbereitungen wirkten auf das Verhältniß seiner Schüler zum Studium im Allgemeinen hülfreich und belebend. Mit deren Fortschritten vermehrte sich nun auch die cursorische Lektüre wichtiger classischer Werke, die denn bald den Geist an das Höchste und Beste der Vorzeit fesselte, und ihn in einer Welt heimisch werden ließ, welche immer ein Vorbild der unsrigen bleiben wird, das wir noch nicht zu erreichen vermogten, so weit wir auch in mancher Hinsicht vorgeschritten zu seyn scheinen. Da der ermüdenden Mechanik der Grammatik eine besondere Stunde gewidmet war, erschien das Lesen der Schriftsteller um so erfreulicher, da dasselbe ununterbrochen fortging, und nur schweren Stellen gründliche grammatische und logische Erklärung gewidmet wurde, die denn in etwas aufhielt.

Er ließ gewöhnlich zwei oder drei Schüler in einer Stunde, wenn sie gut vorbereitet waren, übersetzen, und sah sehr darauf, daß die Idee des Schriftstellers mit den analogsten Ausdrücken wiedergegeben wurde. Er war in der Wahl dieser Ausdrücke höchst scharfsinnig und genau, und unterließ niemals, die Bedeutungen der Worte anzugeben, welche als Synonymen zwar in verschiedenem Sinne gebraucht, niemals von den Alten aber ohne Consequenz und ohne Andeutung eines Typus des richtigen Geltens angewandt werden. Er sah darauf, daß jeder dem Gedankengange des Schriftstellers folgen mußte, und prüfte oft unerwartet den ihm nicht aufmerksam scheinenden Schüler. Bey Uebersetzungen aus den Chrestomathieen, wo es ihm nicht so sehr auf die Auffassung des Ganzen ankam, ließ er fleißig scandiren und construiren, wenn sich Schwierigkeiten fanden, und hielt sich oft lange bey der Erklärung des Grammatischen auf, und dann pflegte er auch fleißiger wechseln, auch wohl certiren zu lassen, um sich von der Vorbereitung aller zu überzeugen, und den Fleißigen zu bedeuten, daß er seinen Eifer anerkenne und ihn zu finden verstehe. Eine Stunde mit der cursorischen Lektüre ausgefüllt, verlief dagegen größtentheils ungestört, und oft in hohem Genuß, wenn sich der Uebersetzer wohl vorbereitet hatte, welche Sorgfalt er wohl dadurch zu lohnen pflegte, daß er den Wohlgerüsteten

die ganze Stunde hindurch übersetzen ließ. An Unordnungen in den Stunden, an Unaufmerksamkeit und Muthwillen ward bald bey ihm nicht mehr gedacht; denn jeder suchte vor einem solchen Lehrer Ehre einzulegen, und die Empfindungen mit ihm zu theilen, die in edler Reinheit alles begleiteten, was in der Schule getrieben und vermieden wurde.

Wie Ein Geist und Herz durchdrang er bald mit der Liebe zu den Alten die Seinen, und er sagte später oft selbst, daß die frühere Zeit seines Schullebens, wo er weniger Schüler im Auge zu halten hatte, und kräftiger auf jeden einzelnen einzuwirken vermogte, seine glücklichste gewesen sey, indem ihn der allgemeine Trieb so mancher theuren Jünglinge, zu dem Höchsten und Edelsten zu gelangen, selbst mit sich fortgerissen, und ihm seine Beschäftigung unendlich werth gemacht habe.

Sobald nun Reinert seine Verhältnisse zu den oberen Schulclassen festgestellt hatte, fing er auch an, mit den vorbereitenden unteren Classen sich zu beschäftigen, und gab für den künftigen Zuwachs seiner Classe, dessen Anlagen er vorher prüfen und leiten wollte, freywillig und ohne besondere Zahlung, eine Privatstunde an jedem Tage, worin die Anfangsgründe des Lateinischen getrieben wurden, die ihm denn vorzüglich auch dazu diente, die zartere Jugend seinen Ansichten zuzuziehen, und ihnen, was er ver-

lange und wünsche, ahnden zu lassen, wie auch alle Köpfe im Auge zu halten, welche ihm Anlage zu höherer Bildung zu haben schienen. So sicherte er sich eine stete und ununterbrochene Einwirkung auf das ganze Schulwesen, und machte ohne gewaltsame Maasregeln und ohne alle beleidigende Symptome der Herrschsucht, friedlich mit dem Magistrat, dem Scholarchat und den Mitlehrern stehend, das Organ der höheren Bildung aus, woran sich alles Hoffnungsvolle und Gute aus sämmtlichen Classen der Schule anschloß. Ohne Rücksicht auf seine kümmerliche Existenz, entzog er sich Zeit, Ruhe, Pflege und Gelegenheit zur Bereicherung, um nur das Bessere zu seiner Pflege zu bringen, in der es, so herrlich gesichert vor den Abwegen des Bösen, zur Ehre der Nation und der Menschheit aufwuchs.

Er fing nun auch an, ohnerachtet ein Privatlehrer der französischen Sprache in Lemgo war, Unterricht im Französischen zu geben, worin er, vorzüglich auf die strenge Ueblichkeit dieser Sprache sich gründend, einen grammatischen Weg einschlug, und dadurch die weniger instruktive Gewohnheitsmethode des französischen Lehrers mit wissenschaftlichen Regeln unterstützte. Dagegen ließ er diesem denn freye Hand, die Jugend in die züchtigen und besseren Werke dieser Nation einzuführen, deren sie einige aufzuweisen hat, in denen ein anständiger und gefälliger, geregel-

ter und zugleich geselliger Geist herrscht, welcher nicht übel auf die Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft einwirkt, und dadurch auch wohlthätig für den Geist werden kann, wenn er sich in engen Formen, doch mit einem äußeren Glanz und Esprit zu betragen hat. Das Studium der französischen Sprache wirkt nach dieser Seite immer wohlthätig, und wird einem Weltmann, welcher in den konventionellen Verhältnissen der sogenannten großen Welt seine Wirksamkeit niederlegen und behaupten muß, immer unentbehrlich bleiben; indem diese Nation, bey einer Sprache, welche die Noth gebildet zu haben scheint, die engsten Gränzen der Schicklichkeit und Zierlichkeit sich gezogen hat, während sie privatim mit ziemlicher Unziemlichkeit sich ihr Recht an der Unzucht der Welt mit und ohne Anstand vorbehält, und dadurch eine Lehrerinn des Anstands werden darf, ohne daß man ihr erlauben muß, in ihren übrigen Künsten zu debutiren.

Vor allem aber ermunterte Reinert nun seine älteren Schüler, deren Fortschritte in der lateinischen Sprache augenfällig waren, zur Erlernung der griechischen Sprache, in der er bisher nur die Schüler der ersten Classe unterrichtet hatte, und machte diesen Unterricht nach und nach in seiner Classe allgemein, da er ihm auf den Gipfel aller menschlichen Bildung zu leiten schien. Die Aeltern mancher Zöglinge,

welche diese nicht gerade zu Theologen bestimmt hatten, zu deren Wissenschaftskreise allerdings die Lektüre des neuen Testaments in der Ursprache gehört, thaten zwar hier und da Einspruch, indem sie die Ausgabe für neue Bücher scheuten, und daher auch den Kindern sagten: „es sey nicht erforderlich, daß sie Griechisch wüßten.“ Reinert hatte aber auf das Gemüth seiner Schüler bereits so vielen Einfluß, daß diese selbst mitunter schon einsahen, ihre Aeltern eines Besseren belehren zu müssen, und um die Theilnahme an diesem Unterricht nachzusuchen, und Reinert that noch dabey sein möglichstes, um durch Briefe und mündliche Erklärungen seinen allgemeinen Plan für die Bildung seiner Zöglinge den Aeltern begreiflich zu machen, worin denn das Griechische vor allem seinen Platz haben mußte. Dabey genossen nun seine Schüler den belehrenden Unterricht des Rektors Mensching in der Religion, Geschichte, Geographie und Mathematik, für welche Fächer er besondere Vorliebe hatte, und diese Gegenstände frey, mit hohem Interesse, der Jugend vorzutragen verstand.

Auch führte er außer den Stylübungen in deutscher, lateinischer und französischer Sprache, Deklamirübungen ein, welche die Anlagen der einzelnen ihm entwickelten und lebendig erhielten. In Verbindung mit dem für die deutsche Sprache gesetzten Unterricht

stand denn noch eine Stunde für deutsche Sprachlehre und Rhetorik.

Die Aufsätze, welche er von seinen Schülern verfassen ließ, wurden nach von ihm ausgegebenen Thema's bearbeitet; gewöhnlich betrafen dieselben Sätze der Moral oder Erfahrung, welche zunächst auf den Kreis des Jünglings- und Schullebens Bezug hatten. Seltener wählte er dazu Beschreibungen, oder durch Benutzung von Quellen gestützte Ausführungen. Es schien ihm dienlicher, die Erfindungsfähigkeit und Schöpfungskraft zu üben, als die Fähigkeit, aus Gegebenen zu schöpfen oder zu sammeln, in Thätigkeit zu setzen; und solche Ausführungen dienten ihm dann daneben noch, um solche Ideen im Geiste der Jugend von selbst entstehen zu lassen, welche am genauesten seine Ansichten unterstützten, und die Ueberzeugung schufen, daß es vom Guten, Wahren und Schönen nur Einen Gedanken gebe, an dessen Umsturz man nur zu seinem eigenen geistigen Untergange arbeite. Solche Ausarbeitungen ließ er sich einige Tage vor ihrer regelmäßigen Beurtheilung einreichen, und las sie auf das sorgfältigste durch. Sein glückliches Gedächtniß machte ihm leicht, im Kopfe alle logischen Verstöße zu behalten, und bey der folgenden Beurtheilung nichts zu Rügendes unberührt zu lassen, wie dasjenige auszuzeichnen, was ihm wohlgerathen, neu und bemerkenswerth schien. Er ließ nun in den für

die Beurtheilung dieser Aufsätze bestimmten Stunden den Verfasser selbst sein Werk vorlesen, und gab dann nach Beendigung jedes Aufsatzes, ohne im mindesten den Vorleser zu unterbrechen, seine immer gleich gründliche und ausführliche Kritik. Er folgte zuerst der logischen Eintheilung der Gedanken, indem er sie rechtfertigend, tadelnd oder ersetzend durchging, dann verbreitete er sich über den Styl und endlich über das Grammatische, so daß nichts seinem Auge entgehen konnte. Dem Mangel an fruchtbaren Gedanken wußte er immer auf der Stelle, auf eine sehr lehrreiche Weise, mit neuen Ansichten abzuhelfen, und die Vergleichung der ungleichen Arbeiten Vieler ließ ihm doch noch immer Raum übrig, der Sache neue Seiten abzugewinnen, welche allen arbeitenden Köpfen entgangen waren. Hierdurch wurde es unmöglich, wie man sagt, mit fremden Pferden zu pflügen, und jeder ward gezwungen, die eigenen Federn seiner Kritik zu unterwerfen. Diese Beurtheilungen wurden seinen Schülern von großem Nutzen, eine treffliche Uebung für den Verstand und die Fertigkeiten über den Gebrauch der Sprache; und bey dieser Gelegenheit entwickelte Reinert besonders seine genaue Kenntniß der Eigenschaften der Verfasser, ohne direct ein Urtheil über Fähigkeit oder Unfähigkeit auszusprechen, ohne beleidigend und hart der Möglichkeit der Vervollkommnung in den Weg zu treten, pflegend und

hebend jedes Gute, nur das Unverständige aufhellend und belehrend, so daß in seinem Tadel selbst der Sporn für jeden lag, immer weiter zu gelangen, und durch Fleiß und Uebung das Mangelnde zu ersetzen. Muthlos ward niemals irgend einer seiner Schüler durch sein Urtheil, und er wußte den Einfluß über die Gemüther so zu handhaben, daß alle sich über die gelungene Darstellung eines andern mitfreuten, wenn sie seines Beifalls genoß. Ungerechtigkeit und Partheylichkeit waren ihm fremd, und nur so konnte es ihm vollkommen gelingen, nicht den Ehrgeiz, den Neid und die Scheelsucht zu nähren, sondern auch bey Auszeichnungen einiger sein Gefühl allen einzuflößen und eine Stimmung zu unterhalten, die nur das Gute, Wahre und Schöne suchte, entfernt von allem persönlichen Kampf, anders erobern zu wollen, als durch eigene Vervollkommnung. Da aus seinen Bemerkungen immer vielfache Blitze von Gedankenfülle, ein, sich immer gleicher, Gang der Beurtheilungskraft, und ein, an logische Ordnung gewöhnter, Verstand sich kund thaten, so hatte diese Beherrschung des geistigen Prinzips seiner Zöglinge zur Folge, daß sie sich eine solche Fülle selbst sammelten und zu ihrer Ordnung im Geiste führten, und es ist daher außer Zweifel, daß Reinert's Unterricht in deutschen Ausarbeitungen am meisten dazu beitrug, daß aus seiner Schule so viele treffliche Kanzelredner und gute Geschäftsmän-

ner hervorgingen. Die Art, wie er dem Gedanken im jungen Gemüth folgte, ihn zurecht wies, ihn durch Ordnung und Unterordnung zu vielseitigen Forschungen führte, die dem Erfinder selbst neu wurden, klärte den Verstand auf, regelte die Phantasie und läuterte den Geschmack, indem sie zugleich Gewandheit in Ausdruck und Sprache zur Gewohnheit machte.

Zu Bildung eines richtigen Geschmacks dienten ihm aber vornehmlich die Deklamirübungen. Hierbey wurden in der Schüler Hände die vorzüglichsten Dichterwerke der Nation gegeben, und die Auswahl der zu deklamirenden Stellen ihnen selbst überlassen. Er bewirkte dadurch, daß er, ohne das Bewußtseyn der Schüler zu hemmen, oft tief in die Richtungen ihres Gefühls und ihren Gemüthszustand blicken konnte, indem ihre Wahlen und das bey der Darstellung sich äußernde innigere oder wenigere Gefühl ihm immer genauere Aufschlüsse über die Fortbildung der Empfindungs- und Gemüthswelt seiner Zöglinge gewährte. Er sah bey dieser Uebung darauf, daß sie sich nicht allein auf Anstrengungen und Abhärtungen des Gedächtnisses begränzte, wie man wirklich das leere sinnlose Geplapper bezeichnen muß, welches in einigen Schulen für Deklamation gilt. Solches mechanische räbertreibende und getriebene Hersagen war ihm höchst zuwider, und eben so haßte er auch die unnatürliche theatralische Deklamation von Gedichten,

wie sie vagirende Deklamanten treiben, die jedes Gedicht in so viele Stücke reißen, als sie glauben, daß der Dichter sie ihnen vorgerissen habe, diese mit Grimassen, Flüstern, Schreyen, Seufzen, kläglichen, stolzen und armseeligen Gebährdungen begleiten, je nachdem sie annehmen, daß die Empfindung wechsle, und über dieser Personifikation der Gefühle das Lyrische dramatisiren, statt zu sprechen wie in einem hohen edlen Gemüthe Gedanken erwachen und zur Sprache werden. Jeder empfindungsvolle Vortrag, mit natürlichem harmonischem Gebährdenspiel begleitet, hatte seinen Beifall, worin ein Gedicht so erschien, als gehe es unmittelbar aus der stillen Gemüthswelt des Dichters im Augenblicke der erzeugenden Begeisterung hervor, welcher allein richtige Standpunkt für den Deklamator lyrischer Gedichte, schon von selbst auf einen harmonischen Vortrag der Gedanken führt, die unter keiner Bedingung Selbstvergötterer und prahlerische Posaunenbläser ihres Schöpfers werden dürfen. Sein reines Gemüth haßte dergleichen äffische Künste, und liebte nur die unentweihte dichterische Natur, nachgeahmt in der Empfindung frischer Jugend, ohne alles Streben nach eitler Ziererey. Die Romanzen von Bürger, die Gedichte von Klopstock, Matthisson, Salis, Schiller und Göthe wurden am häufigsten zu Deklamationen benutzt, und er freute sich jedes-

mahl mit seiner ganzen Classe, wenn einem seiner Schüler ein solches Gedicht wahrhaft und treu vorzutragen gelang. Zu Zeiten ließ er auch eine Tragödie von Aeschylus, Sophokles oder Euripides, in einer guten metrischen Uebersetzung, den Rollen nach vertheilen, und auswendig lernen, und wußte dann immer diese Vertheilung so einzurichten, daß eine gewisse Harmonie der Rolle mit dem, der sie vortrug, und seinen Kräften, bestand, wodurch dergleichen Aufführungen, ohne das Lästige und Komplizirte der theatralischen Darstellung an sich zu haben, sehr ergötzend und belehrend wurden. Reinert korrigirte auch bey dem Deklamiren nie in die Rede, und bezeichnete die begangenen Fehler nach vollendetem Vortrag. Es war ihm höchst unangenehm, wenn jemand der Empfindung des Dichters nicht folgte, oder ihn sogar nicht verstand. Letzteres bemerkte er höchst aufmerksam und scharfsichtig sogleich, und that dann nach beendetem Deklamiren dahin einschlagende Fragen. So hatte einmahl einer der Schüler das Mondscheingemählde von Matthisson deklamirt, und ihm die Stelle:

„Am alten Geisterthurm
Glimmt bläulich am bemoosten
Gestein, der Feuerwurm;“

mit einem Gestus begleitet, der ihm sehr verdächtig vorkam. Er frug diesen also, was denn der

Feuerwurm sey? und er erhielt zur Antwort: — „Die Sonne!“ Diese Satyre auf ein Mondschein-gemählde brachte freylich ihn und die Classe in ein ziemlich lebhaftes Gelächter.

Da nun auf vielfältige Weise seine Bemühungen zu Tage gingen, und sein innerer lebendiger Eifer sich in dem der Schüler aussprach, fing er auch an, die vorzüglichsten der gebildeten Bewohner Lemgo's, die Zutrauen, Seelenreinheit und Herzensgüte zu seiner Freundschaft berief, zu seinem Zweck und zur Mitwirkung heranzuziehen. Er bewirkte, daß ein Mann, der es nicht nothwendig und einen andern Erwerb hatte, seinen Schülern Zeichenstunde gab, daß seine Schüler in der reformirten Kirche, der ein vorzüglicher Prediger vorstand, auf der gräflichen Prieche einen Platz erhielten, und daß seine Freunde ihm die Aufführung seiner Zöglinge da, wo Zeit und Gelegenheit sie aus seinem Auge entfernte, bewachen halfen, und durch Mittheilung das ersetzten, was seiner eigenen Beobachtung entgehen konnte. Solche Mittheilungen, die oft Verletzungen seiner bekannten gegebenen Disciplinarvorschriften betrafen, benutzte er für die, welche sie begangen, und für die, welche ihm Anzeige darüber machten, auf gleich vorsichtige Weise. Seine Schüler kamen nie hinter den Zusammenhang der sie bewachenden Augen, und konnten nur schließen, seine Augen seyen überall. Es ärgerten sich einige

Wirthe und gewinnsüchtige Unterstützer der Leichtfertigkeiten der Jugend über Reinert's Strenge in der Bestrafung des Vergehens, ihnen Verdienst zugewandt zu haben, und die Abhaltung der jungen Kunden von ihrer Schwelle; jedoch erfreute sich dadurch das Ganze der Schule einer sichtbaren Ordnung und Anständigkeit, und Reinert konnte sich kühn über diesen Tadel hinwegsetzen, da er selbst alles unterließ, was er seinen Schülern verboth, und daher auch um so leichter die Ueberzeugung in ihrem Gemüthe schuf, was er sage und thue, sey wohlgesagt, gutgemeint und wohlgethan.

Um auch über die guten Beschäftigungen der Jugend außer den Lehrstunden, und selbst in den Ferien, Gewißheit zu erhalten, ließ er seine Schüler ein Tagebuch anfertigen, worin sie stundenweise ihre Beschäftigungen einzutragen hatten, und während der Schulzeit sowohl, als während der Ferien, ihre Rechenschaft über Zeit und Studium ihm ablegen mußten. Fand sich Lektüre, so mußte dieselbe nach dem Ideen-, Gedanken- oder Begebenheitsgange auszugsweise in das Tagebuch eingetragen werden. Diese Tagebücher wurden dann, in einer dazu bestimmten Stunde, in den ersten Tagen der Schuleröffnung verlesen, wobey denn auch wohl, außer den ernsten Beschäftigungen, belustigende Gegenstände zum Vorschein kamen, die dann, insofern sie in der Sphäre des An-

standes und schuldloser Reinheit blieben, von Reinert selbst theilnehmend belacht wurden. Denn Reinert verleugnete nie seinen herzlichen nahen Stand zu dem reinen jugendlichen Sinn, und er theilte diesen, kindlich und ernst zugleich. Sobald er seinen Wünschen durch Folgsamkeit und Fleiß und Fortschritte der Jugend genügt sah, pflegte er sich seinen Zöglingen vertraulich zu nahen, und scherzte oft auf sokratische Weise in ihrer Art über ihr Tragen und Thun; ja es traf sich wohl, daß etwas Komisches, so sich entweder bey der Lektüre eines Klassikers, oder in der Schule selbst kund that, einmüthig von Lehrer und Schülern belacht wurde, und bey solchen Gelegenheiten verleugnete Reinert nie die Lebendigkeit seiner Natur um des pedantischen Lehransehns willen; und was die Würde zu beeinträchtigen schien, diente nur zur Ermunterung und zu allgemeiner herzlicher Annährung. Es versteht sich jedoch, daß solche Augenblicke etwas seltenes, und daß die Gegenstände des Lachens der Art waren, daß auch der Weise sich nicht schämen durfte, ein gleiches Gefühl zu theilen und zu äußern. Ueberhaupt legte Reinert nie erborgten Schein um seine Natur. Er war immer er selbst, und erschien, im gewöhnlichen Ernst wie im Scherz, immer als Lehrer, Richter und Freund der Seinigen, nie über die Natur den Anstand, und über die Würde die Natur vergessend, fern von tändelnder Affenliebe und

künstlicher Zärtlichkeit, und gleich entfernt von Pedanterie und schulmonarchischer Zwingherrlichkeit. Er theilte sein Leben mit den guten, wahren und schönen Anlagen der Jugend, und suchte sie durch sich zu bilden und zu sich zu erheben. Auch nahm er, sobald sich ihm das Streben seiner Zöglinge entdeckte, auch in seiner Strenge nur hohe Liebe und Einsicht zu finden, ja diejenigen zu meiden und unter sich zurückzusetzen, welche den Bestrebungen des Lehrers Falschheit oder Halsstarrigkeit entgegensetzten, selbst Antheil an den Vergnügungen der Jugend. Er führte sie unter heiteren Gesprächen auf wohlgesuchten Spaziergängen Nachmittags zu irgend einem stillen Bauernhofe, wo kalte Milch oder Früchte in heiterer Ruhe genossen wurden. Immer mehr suchte er ein harmonisches Familienleben der Schule zu bilden, dessen Seele er war, und dessen Absicht lediglich dahin ging, auf gereinigtem Grund des Gemüths Früchte des Höchsten im menschlichen Geiste auszusäen und zu pflegen, deren Sonne das Höchste und Edelste selbst war, und nicht der bloße kalte Schein der Mode und Convenienz, der nur denen leuchten kann, die ihre Wurzeln in den engen Lebensbedarf des thierischen Menschen schlagen mögen. Es fielen vor ihm Vorrechte des Standes oder des Reichthums weg, er theilte seine höchste Gunst blos dem Fleiß, der Sittlichkeit und dem Geiste, welcher, im Streben sein

Recht sich zu erwerben, durch Fortschreiten und Erkennen standhaft thätig blieb, zu; und wie der göttliche Mensch, als er auf Erden wandelte, sich die Seinigen nach dem Werth ihres Herzens und ihres Geistes, nicht nach dem Urtheile der Welt, und den Zugaben des Zufalls, auserwählte, so suchte Reinert vornehmlich das Herz derer an sich zu fesseln, in denen er ein reines besonnenes Streben erkannte. Ihn leitete nie die verächtliche Umsicht, noch die niedrige Absicht, sondern die Einsicht seines dem wirklichen Leben unentfremdeten Geistes. Vor ihm galt nur rege Theilnahme an allen Studien, welche die Schule both, Gehorsam gegen die gemeinsame Ordnung, über den gebothenen Fleiß reichende eigene Beschäftigung, Wahrheitsliebe und ein reines jugendliches Herz, das sich gern in dem seinigen spiegelte. Mit dem Genie, das er bemerkte, ging er sorgfältiger um, als mit den gewöhnlichen tüchtigen Eigenschaften des Kopfes. Er kannte zu gut die Eigenheiten von der Natur zur Selbstständigkeit bestimmter Seelenkräfte. Er wußte, daß der Trieb nach Originalität durch das Selbstbewußtseyn nur zu früh hervorgerufen wird, daß solche Kräfte ihren eigenen Weg selbst in der Aufnahme der Lehre nehmen müssen, daß Eine Seite vorzüglich den Eingang zu ihrer Ausbildung hergeben kann, und daß es dem Genie schwer fällt, sich in jede Form zu finden, die ihm unheimisch und

lästig ist; daß es bey dem wahren genialen Kopf nicht Stolz und Hoffarth ist, was ihn von andern absondert, sondern ein unruhiges Wahrnehmen seiner ihm noch unbewußten eigenen Kräfte, die einen Gegenstand zur Befriedigung suchen. Diesen ihm zu geben, war Reinert's stete Sorge, und einen solchen, der den Zutritt zur Lehre anschaulich und angenehm machte. So viele fehlen in der Leitung genialer Köpfe. Reinert behandelte diese weit strenger als jeden andern. Nie nährte er den angeborenen Absonderungstrieb und scheinbaren Ueberhebungsdrang solcher Eigenschaften, er drückte jeden Stolz zurück, indem er auf die Mängel, welche die Schattenseite jedes Genie's ausmachen, Aufmerksamkeit rege erhielt, und es auf einen Grad des Bewußtseyns führte, von dem es die Bahn seiner Vervollkommnung übersah, ohne sich dem Eigenwillen und dem Uebermuth ergeben zu können, in welchem, aus ungeschickter Hand, so mancher gute Kopf zum Verderben geht. Er erinnerte sich, daß höheren Seelenkräften, wie dem jungen Herkules, Schlangen in die Wiege gelegt werden, und daß ihnen eher als allen der Scheideweg geboten wird, wo sie zwischen Tugend und Laster zu wählen haben, welcher gewählte Pfad dann beharrlich von ihnen verfolgt wird. Er suchte daher ihrem Herzen solches Bewußtseyn lebendig und früh mitzutheilen, und handelte, bey drohenden Abweichun-

gen von der ihnen vorgezeichneten Bahn, strenger und ergreifender gegen sie, als er sonst zu thun pflegte. Ihren schönen Trieben gewährte er reiche Nahrung, ihre Seelenkräfte erhielt er in gespannter Thätigkeit, sein Lob blieb gerecht, aber immer zum Streben ermunternd, sein Tadel fehlte nie, wo zu tadeln war. Nie entging ihm eine heilsame Gelegenheit, auf ausgezeichnete Naturen einzuwirken. Es ging keiner von hohen Geisteskräften unter ihm zum Verderben; die Richtung, in welcher er einen solchen führte, mahnte den Geist, den gebothenen goldenen Becher zurückzuweisen, und den Spiegel zu wählen, in dem er sein wahres Bild, und das Bild der Welt sieht.

In den ersten Jahren seines Prorektorats erhielt Lemgo, durch eine anderweitige Aufstellung der Demarkationslinie für das nördliche Deutschland gegen die französischen Kriege, eine preußische Besatzung von dem Regimente des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen. Es sey mir erlaubt, das Andenken an diesen, 1806 bey Saalfeld den Heldentod gestorbenen, Prinzen zu erneuern, dessen große Fähigkeiten leider in dem unaufhaltsamen Strome der Begebenheiten untergehen mußten, ohne ihre Blüthe zu entwickeln, ohne eine andere Spur zurückzulassen, als die Lorbeerkrone des Heldentodes. Dieser Prinz war von der Natur mit reichen Gaben ausgestattet. Sein

Geist war hingegeben allem Wissenswürdigen, allem Schönen. Wenn sein Rang und seine Jugend ihn mitunter im Strome der Welt, zumahl der großen, zu reich und üppig gebothenen Vergnügungen hinriß, so war der Drang in ihm doch unverdorben und rein, und nie ließ er seinen Geist ohne Nahrung, welche die Einflüsse des Verderbens abhielt. Es war ihm nichts zu gering und zu niedrig, um sich darüber Aufklärung zu verschaffen. In den Wohnungen des Handwerkers theilte er zu Zeiten die Arbeit, um sich in die Fertigkeiten und die Weise der Handhabung solcher Gewerbe einzuweihen. Musiker, Künstler und Gelehrte bildeten, außer seinen militairischen Freunden, seinen nächsten Umgang, und er fühlte sich glücklich in eigenen Produktionen, die sein Genie ihm leicht und gelingend machte. Dabey trieb er eifrig seine militairischen Studien, und ein verdienter Heldenname schien ihm die Krone seiner Zukunft zu seyn. Sein Gemüth drückte sich in der ausgezeichneten Form und Größe seines Körpers einnehmend und herrlich aus. Es war etwas Erhabenes und doch sehr Herablassendes in seinem Aeußern; liebenswürdig und kräftig zugleich, populär und fürstlich, gewann er sich aller Herzen; selbst seine Schwächen und Ausgelassenheiten standen ihm wohl an, da eine ausgezeichnete Körperkraft ein immer blühendes Aussehn unterstützte. — Dieser Prinz lernte Reinert kennen, und

gewann eine besondere Neigung für den seltenen Mann bey seinem ersten Zusammentreffen mit ihm. Reinert wurde gleichfalls nicht durch die Schätzung seines hohen Ranges, sondern aus Neigung für seine Eigenschaften, lebhaft an ihn angezogen. Der Prinz unterhielt sich nun oft mit Reinert über wissenschaftliche Gegenstände, und entschloß sich, da er die Gelehrsamkeit Reinert's bald beurtheilte, bey ihm Unterricht im Griechischen zu nehmen. Er würde dies auch in Ausführung gebracht haben, wenn ihn nicht eine andere Bestimmung seines Regiments von Lemgo abgerufen hätte. — Reinert hatte den Prinzen so lieb gewonnen, daß dessen späterer Tod auf ihn den Eindruck machte, als habe er einen seiner nächsten Freunde verloren.

Es kam nun die Zeit, wo der Rest der Schüler der ersten Classe, der einen Theil seiner Bildung noch dem Rektor Mensching zu verdanken hatte, die Schule verließ und die Universität besuchte. Keiner derselben, worunter sich sehr schätzenswerthe Männer befinden, wird es verkennen, welchen Einfluß in ihrer letzten Schulperiode Reinert sich über sie erwarb, und wie wohlthätig er zu ihrer Ausbildung wirkte.

Im Jahr 1802 wurden nun die erste und die zweite Schulclasse, mittelst einer Vereinbarung des Rektor Mensching und des Prorektor Reinert,

völlig mit einander vereinigt, so daß sämmtliche Schüler bey Mensching den Unterricht in der Religion, Geschichte, Geographie und Mathematik genossen, und alles anderweitige Studium Reinert's Leitung überlassen blieb. Nunmehr trat Reinert gewissermaßen in alle offiziellen Befugnisse des Rektorats, in deren Ausübung ihn Mensching um so weniger hinderte, da er mit steter Liebe an ihm hing, und Reinert's Maasregeln seiner vollkommenen Billigung genossen, dabey das Lästige und Unangenehme auf den Lehrer fallen mußte, der die Schüler am meisten unter seinen Augen hatte, wodurch denn Mensching's letzte Tage sorgenfrey, wie er es verdiente, dahinschwanden, und die Gegenstände, die er zu lehren fortfuhr, zugleich sein größtes Vergnügen ausmachten. Der Magistrat der Stadt Lemgo, welcher Reinert's Streben, die Schulanstalt zu etwas Außerordentlichem zu erheben, mit Dank anerkannte, kam ihm in allen seinen Wünschen entgegen, außer daß es ihm unmöglich wurde, die kümmerliche Besoldung des Prorektors zu vermehren, indem die Anlegung neuer Schulgebäude, welche beschlossen ward, dasjenige in Anspruch nahm, welches allenfalls als Kapital zu Verbesserung der Lehrstellen hätte hergegeben werden können. Das Scholarchat, welches der verstorbene Pastor Clemen, ein sehr würdiger und gelehrter Mann, versah, unterstützte nicht nur eifrig alle Disci-

plinaranordnungen Reinert's, und ließ ihm ungestörte Wirksamkeit, sondern nahm auch thätigen Theil an der Ausbildung derjenigen Schüler, welche sich der Theologie widmeten, indem er den Unterricht im Hebräischen übernahm, in welche Sprache er tief und gründlich eingeweiht war. So sehr nun Reinert auch durch sein weniges Einkommen gegen Lehrer anderer Schulanstalten zurückstand, so wirkte auf der anderen Seite seine völlige Unumschränktheit sehr wohlthätig auf seinen Eifer. Denn nichts ist guten Lehrern nachtheiliger, als Beschränkung durch Oberaufsichten, die sich in die Angelegenheiten der Studien und der Schule mischen, und Ueberhäufung mit Vorschriften, Studienplanen, Lehrmethoden, Disciplinarbestimmungen u. s. w., welche weit besser der Einsicht des Lehrers überlassen bleiben. Eben so müßte billig jedem obersten Direktor einer Schulanstalt die Bestimmung und Wahl der Unterlehrer überlassen bleiben, da nur dies den wahren Geist einer guten Schulanstalt erhalten kann. Ein Lehrer, welcher durch Gunst zu einer Schulstelle kommt, in anderm Geiste als seine Mitlehrer arbeitet, unfähig ist, dem Faden des Ganzen wie dem der Lehrmethode zu folgen, sollte nie einer Anstalt wider Willen ihres Direktors aufgedrungen werden. Reinert fand in einer alten Schulordnung der Stadt Lemgo, vom Jahre 1591, die weise Bestimmung: „Wie denn eben

wenig dem Rektor kein Schulgesell oh- ne sein Bewilligung soll obtrudiret wer- den;“ und die Beachtung derselben wurde ihm ge- wissenhaft vom Magistrate der Stadt gehalten. Bey vorkommendem Abgange eines Lehrers wand- te man sich lediglich an Mensching und Reinert, um den Nachfolger zu bestimmen. Diese Freyheit, seine Wirksamkeit mit eigenen Augen zu erhalten, entschä- digte Reinert für das Drückende seiner pekuniären Verhältnisse.

Doch hatte er, bey einer höchst mäßigen und einfachen Lebensweise, immer noch Geld zu Vermeh- rung seiner Bibliothek übrig, und fehlte es ihm daran, wo er Gelegenheit hatte, ein wichtiges Werk wohlfeil zu bekommen, so lieh er sich ein Kapital auf, das er bis zur Wiedererstattung verzinste. Er bekam aus allen Orten Deutschlands, wo große Bücherauktionen statt fanden, die Kataloge zugeschickt, und niemals versäumte er die Gelegenheit, seine Gebothe auf die ihm fehlenden Werke irgend einem Commissionair so anzuvertrauen, daß er seines Kaufs gewiß war, wenn er darüber auch nach und nach in Schulden ge- rieth, die er aber in späteren Tagen abzutragen hof- fen durfte. Denn er hatte einmal den festen Ent- schluß gefaßt, sein Leben, aus Dankbarkeit, dem Wohle der Stadt und der Schule zu opfern, und hielt mit Recht alle Mittel zur Ausdehnung seiner eigenen Stu-

dien, und zur Festhaltung einer großen literarischen Uebersicht, in eigenem Besitz, für die Basis seiner Fähigkeit als Direktor einer Lehranstalt, und der Fortschritte seiner reiferen Zöglinge. Hierzu war ihm eine große Bibliothek aller solcher Hülfsmittel der ausgedehnten Schulwissenschaften, und zumahl des philologischen Studiums, durchaus unentbehrlich, und da sich diese Mittel in Lemgo nicht fanden, wußte er sie mit Wegen und Sorgen auf jede Weise herbeyzuschaffen, bis er im Besitz einer ausgezeichneten Büchersammlung war, die im Lippischen Lande an Inhalt und Zahl ihres Gleichen nicht hatte.

Seine Freystunden verwandte Reinert auf die Studien der Vorbereitung auf die Lehrstunden und auf eigene Studien. Ein Spaziergang wurde bey gutem Wetter unternommen; zu Zeiten erhielt er auch Besuch von guten Freunden, deren Umgang ihn erheiterte, und die ihn mit Vergnügen aufsuchten. Diesen ließ er nie eine geschäftliche Aengstlichkeit merken, sondern seine Unterhaltung war heiter und theilnehmend. Nie sprach er von sich, selten über Gegenstände seiner Gelehrsamkeit; kam die Rede darauf, so hörte er mehr an, als er selbst dazu gab. In den Lehrerton im freundschaftlichen Gespräch fiel er nie. An allen Begebenheiten des ihn umgebenden Lebens nahm er lebhaften, aber nie thätigen Antheil. Seinen vertrautesten Freunden erzählte er wohl Begeben-

heiten, die in der Schule vorgefallen waren und ihm merkwürdig schienen, woraus sie sahen, wie sehr ihm das Wohl seiner Schüler am Herzen lag. Ein unangenehmer Auftritt mit einem Schüler, zumahl einer, der ihn befürchten ließ, daß dessen geistige Unschuld in Gefahr stehe, und sein Verhältniß zur Schule aufhören müsse, erregte ihm tiefen Kummer, und verstimmte ihn auf längere Zeit.

Reinert's Ruf fing im Stillen an, sich auszubreiten, und bereits im Jahr 1799 trafen auswärtige Schüler ein, da bisher die Schule fast nur von Lippischen Landeskindern besucht worden. Er nahm auch einige zu sich in's Haus, die er mit Hülfe einer Aufwärterinn verpflegen ließ. Für diese führte er eine strenge Ordnung ein, die keiner ungestraft zu übertreten hoffen durfte. Aber seine große moralische Wachsamkeit und seine Sorge für das physische Wohlseyn seiner Zöglinge, die in seinem Hause wohnten, bildeten nach und nach jenes vollkommene Zutrauen der Aeltern zu seiner Führung, welches bald eine Menge auswärtiger hoffnungsvoller Jugend zur Lemgoischen Schule führte.

Reinert fing mit den Fortschritten seiner älteren Schüler an, auch den Kreis des Unterrichts um vieles zu vermehren. Er blieb nie stehen, wenn seine Schüler nicht stehen blieben. Er lehrte nun auch, außer den angeführten Sprachen, das Italiänische,

und führte bald die Seinigen in die schönen Werke dieser Literatur ein. Die Lust am Griechischen vermehrte sich, und bald wurden auch in dieser Sprache die schwereren Schriftsteller cursorisch gelesen. Homer und Hesiodus, verbunden mit Herodot, bildeten immer den Anfang der griechischen Lektüre, wie diese Schriftsteller denn auch den Grund des griechischen Alterthums und den Ursprung dieser trefflichen Literatur enthalten. Im Lateinischen kamen nun auch die Comödien des Terenz an die Reihe, welche den Kreis des Privatlebens der Alten so sehr aufhellen, und von ihren Fehlern wie von ihrer Urbanität einen so deutlichen Begriff geben. So wußte er auf eine scheinbar kunstlose Weise einen Bildungsplan in Ausführung zu bringen, welcher die jungen Gemüther bald in jenem vergangenen Kreise hoher Bildung und ewiger Trefflichkeit heimisch machte, so daß sie, bey wahrem Eifer, leicht, wie zur Belustigung, sich bereits an die eigene Lektüre von Autoren begaben, die der Schwächeren wegen noch nicht in den Lehrkreis fallen konnten. Dabey wurde das Grammatische nicht hintan gesetzt, und durch Uebungen, aus dem Deutschen ins Lateinische zu übersetzen, befestigt. Damit wurde nun auch eine Disputirübung verbunden, welche sich auf schriftliche lateinische Ausarbeitungen einzelner Schüler über einen aufgegebenen Gegenstand aus dem Alterthum grün-

dete, die den Opponenten zur Kritik, nachdem sie Reinert vorher durchgelesen, aber seine Meinung nicht gesagt hatte, übergeben wurde. Nachdem diese ihre Bemerkungen aufgestellt und dem Verfasser mitgetheilt hatten, begann in jener Stunde die gegenseitige lateinische Beredung über diese Einwürfe, welche Reinert nicht anders unterbrach, als wenn ein grammatischer Schnitzer vorfiel. Nach der Beendigung eines solchen lateinischen Kampfes pflegte er dann auch den Verfasser mit den Vorzügen und Mängeln seiner Arbeit bekannt zu machen. Mit der Fertigkeit der Lektüre und der grammatischen Formen fand sich bey den Fleißigern auch bald eine gewisse Flüssigkeit der lateinischen Rede ein, welche, bey gut vorbereiteten Opponenten und Respondenten, die angesetzte Stunde oft um mehr als Eine verlängerte, weshalb Reinert diese Uebung auch auf den Sonnabend gesetzt hatte, wo sie die letzte Nachmittagsstunde einnahm. Die Fortschritte seiner Schüler, die sich hier bewiesen, gewährten ihm inniges Vergnügen; doch hütete er sich immer, dieses zu äußern, um jeden fern von dem Glauben an Vollkommenheit, der alle Fortschritte stört und hemmt, zu bewahren. Selbstgefühl ohne Anmaßung war ihm stets bei der Jugend eine angenehme Erscheinung.

Mit der Vermehrung seiner Schüler, und der Theilung seiner Aufmerksamkeit, fanden sich nun

auch für Reinert einige Verdrießlichkeiten und Unannehmlichkeiten ein, welche ihm die Consequenz seiner Ansichten, mit der er dem Wohle der Schule vorstand, zuführte. Es traten nämlich Fälle ein, wo einige Schüler nicht nur durch wiederholte Vergehungen seine Vorschriften verletzten, sondern auch gesucht hatten, eine gewisse Widersetzlichkeit gegen seine Ordnung bey andern zu nähren. Er hatte dies lange gemerkt und, so gut er konnte, dagegen gewirkt. Um so weniger durfte er solche Gesinnungen aufkommen lassen, da bereits jene Vergehungen die Reinheit der Sitten zu verletzen begonnen hatten. Reinert hatte einen unversöhnlichen Haß gegen Liederlichkeit, und wollte sie in keiner Rücksicht bey den Seinigen dulden. Eine solche Toleranz kam ihm wie ein eingegangener Bund mit dem Bösen vor. Er entfernte also, sobald er durch Untersuchung das Geschehene an's Licht gebracht hatte, jene Schüler von der Schule, ohne Rücksicht auf das Unangenehme zu nehmen, welches für ihn aus der Unzufriedenheit ihrer Aeltern mit so strengen Maasregeln entstand; jedoch machte er diese Maasregel nicht dem Publikum, sondern nur der Schule bekannt, um ihrer guten Wirkung gewiß zu seyn, und den Schuldigen weniger zu schaden. Dieses Benehmen Reinert's erregte bey allen denen, die ein bischen Rauchen, ein bischen Spiel, ein bischen Trinken

und ein bischen Liederlichkeit bey der Jugend für keine Sünde halten, großes Misfallen, und reichlich wurden sie in dieser Ansicht durch diejenigen Einwohner unterstützt, denen Reinert, durch das eingezogene Leben seiner Schule, den Verdienst für Kartenspiel, Wein, Branntwein und Toback ꝛc. entzogen hatte. Es begann nun für Reinert die Periode, wo vor dem Publikum das erste Neue und Bewundrungswürdige von der angestaunten Person, durch die Gewohnheit, abfällt, und dem Geklatsch derer, die schon lange auf eine solche Stimmung gewartet zu haben scheinen, Raum und Tummelfeld gegeben wird. Kluge und Gute lassen sich durch die Meinungen, welche aus diesem Verhältnisse hervorgehen, nicht irre machen; Schlechte benutzen es aber zur Vermehrung der Verläumdung und zur Entstellung der Wahrheit; Schwache glauben das Ueble, oder wenigstens wird ihnen das Concept verrückt. Man sagte nun: „Reinert sey ein finsterer Menschenfeind, der keinen Sinn für die unschuldigen Freuden der Jugend und des Lebens habe. Er suche nur die Jünglinge zu dem abstrakten Kram seiner Gelehrsamkeit heranzuziehen, die ohne allen Werth für das wirkliche Leben sey. Er habe kein savoir faire, kein savoir vivre, keinen bon ton, keinen geselligen Anstand, und hielte diese Mängel für den Gipfel seines gelehrten Pedantis-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

mus, auf den er auch seine Schüler zu heben trachtete. Er besuche daher keine Gesellschaften, haßte Wirthshäuser, Gelage, Bälle und Concerte, blos weil es ihm an guter Lebensart fehle, und verlange nun auch ein gleiches Opfer von den Söhnen angesehener Aeltern, denen dadurch die Gelegenheit entzogen werde, sich in anständiger Gesellschaft zu feiner Sitte zu bilden. Es käme der Bauer immer wieder bey ihm zum Vorschein, dem anständige Gesellschaft etwas Lästiges sey, und der sich vergeblich hinter die Errungenschaft einiger Gelehrsamkeit zu verstecken suche. Ja, einige gingen so weit, die angebliche Härte Reinert's gegen seine Schüler dem Einflusse des blinden Heidenthums und dem Mangel an Religion zuzuschreiben. Er vermeide die kirchliche Gemeinschaft, ginge nicht zum heiligen Abendmahl, und hielte auch seine Zöglinge vom Kirchenbesuch durch ersonnene Arbeiten für jene Zeit, und durch eigene Kälte zurück. Es sey also gefährlich, Reinert Kinder anzuvertrauen, die er mehr für ein stolzes Wissen, und eine, aus der Gesellschaft führende, Abgesondertheit, als für Gott und das Vaterland erziehe." Reinert, welcher immer die wahrhaft Gebildeten und Besten zu seinen Freunden hatte, und durch diese, wie durch leere geschäftige Zuträger, von dem Gerede unterrichtet wurde, blieb zwar streng und standhaft bey seinem einmal eingeführten

Schulplane, war aber keinesweges gleichgültig gegen derley üble Nachrede. Bey einem so ausgezeichneten Geiste könnte diese Empfindlichkeit befremden, jedoch kannte er zu sehr den Einfluß solcher Einflüsterungen auf die Menge, wenn man nicht richtige Gegenmittel dagegen ergreift, und es mogte ihm, der Schule wegen, der er durch alle Opfer aufzuhelfen gedachte, und der Schwachen wegen, die so gern die Fortpflanzer übler Nachrede sind, daran liegen, solche Gerüchte in der Wurzel zu zerstören, deren Einfluß dem Zweck seiner Bemühungen hemmend entgegen treten konnte. Es findet sich auch diese Ansicht bey den größten Genie's, zumahl bey großen Regenten, deren Kraft und Einsicht über allen Tadel erhaben scheint, wenn sie ihr ganzes Leben auf die Durchführung eines in ihrer Seele gereiften Plan's verwendeten, daß ihnen jede üble Nachrede als Hemmungsmittel ihrer Wirksamkeit erscheint, die sich der Verständlichung ihrer Idee störend entgegenwirkt. Wie viele groß genannte Männer der Geschichte, besonders solche, die sich von unten zu den höchsten Stufen der Erde emporschwangen, theilten diese Ansicht, und schritten selbst in dieser Beziehung zu Grausamkeiten, um ihren Namen gegen den Widerstreit der Meinung sicher zu stellen, die ihnen dann gewöhnlich als Ausflüsse der Tyranney zugerechnet werden. Reinert, auf einen

kleineren Standpunkt gestellt, wandte sich deshalb dringend und unmuthig an seine Freunde, und diese verfehlten denn auch nicht, bey passenden Gelegenheiten dem Gerede mit ernster Kraft zu begegnen, und auch einige Geistliche traten diesem Bunde gegen das üble Gerücht, zu Reinert's Gunsten, bey, welches besonders wegen der in Anspruch genommenen Religiosität von guter Wirkung war. Diese antworteten nun der Verläumdung ohngefähr so: „Das wahre savoir faire, das ächte savoir vivre, und der eigentliche bon ton, beständen bey guten und klugen Leuten in der Klugheit und Ausbildung des Geistes, und in der moralischen Haltung des Charakters selbst. Diese Eigenschaften wären daher besser in der Schule, als in den Wirthshäusern und in Gesellschaften zu erwerben, welche letztere früh genug ein wohl ausgebildetes und befestigtes Leben in Empfang zu nehmen hätten, wenn sie es bey einiger Reife in das Allgemeine verschmölzen. Gute Gesellschaft, von der Reinert nie die Seinigen abhalte, könne allerdings auch der zarteren Jugend einen Begriff vom Anstand gewähren, jedoch möge man ihm nur immerhin die Herrschaft über das Leben seiner Zöglinge ruhig anvertrauen, bis das Leben selbst bey denen von ihm der Wissenschaft Zugebildeten, die geselligen Eigenschaften und ihr Verhältniß zum Conventionellen und zur Conversation hervor-

riefe und feststelle. Das Beste aber bleibe immer bey jedem Menschen, das ihm wirklich eigene Gute, und dieses werde schon, wenn es sein Reich gewonnen, den Eigenthümer besser schützen und führen, als alle Regeln der Convenienz, deren Vorschriften immer zu ehren und zu achten, niemals aber über die inneren des Geistes und Herzens zu setzen wären. Die blos äußerliche Richtung der Jugend führe wohl zum Anstand, aber auch eben so zur Hoffarth, welche dieser Zeit so gefährlich geworden, indem sie das Aeußere über das Innere, den Schein über die Wahrheit stelle. Die Schule, und nicht das Leben, sey für die Lehrlinge. Das Leben währe nach der Schule fort, und ersetze die Schule nie, wenn diese nicht ihre Errungenschaft in Geist und Herz niedergelegt habe. Was Reinert's Verhältnisse zur Kirche beträfe, so sey er in ihrem Schooße, wie seine Zöglinge, und das Heidenthum der Alten diene nur dazu, den Weg des wahren Glaubens über die Stufen zu führen, die dem, des Wissens und Prüfens selbst von Gott würdig erachteten, Geiste des Menschen gesetzt wären, um den Glauben sich selbst zu erringen, der erst vom Zweifel und von der Geschichte erkämpft, zur wahren Befriedigung der Seele werde. Ein solcher Glaube werde dem Gebildeten der würdige, Gott zu schauen, nicht aber jener blinde,

um sein selbst nicht wissende. Die Lehren der christlichen Religion würden den Schülern nicht vorenthalten, auch würden sie nicht am Kirchengehen gehindert; und Reinert selbst würde diese heilsame Lehre vortragen, wenn nicht der Rektor Mensching, welcher Reinert's Schritte in allem genehmigt habe, sich jenen Vortrag vorbehalten hätte. Daß dieser oder jener einmahl beym Gottesdienst fehle, läge an dem Mangel einer begründeten Applikation zu den aufgegebenen Arbeiten, welche nicht jeder in gleicher Zeit und mit ungehinderter Gründlichkeit auszuführen verstehe, daher denn einige auch die Morgenstunden des Sonntags auf die Erfordernisse der kommenden Woche wendeten, um den Besseren gleich zu kommen. Denn keine Aufgabe könne ganz erlassen werden, da jede ihren Zweck habe; und das Bestreben der Schwächeren, den Besseren durch Fleiß beizukommen, sey das Zeichen des edelsten Ehrgeizes im jugendlichen Sinne, den man auf jede Weise zu unterstützen habe. Reinert selbst habe wegen seiner vielfältigen Beschäftigungen nur den Sonntag für sich und seine eigenen Studien offen, bete oft dabey in seinem Kämmerlein, auch während der sich vorgesetzten Arbeit, und glaube mit Gott gleich den Kirchengängern gut zu stehen, wenn er auch einmahl den Sonntagsdienst daheim abhalte. Im Allgemeinen sey es nicht seine Regel, den Gottesdienst zu

versäumen und das Abendmahl mit der Gemeinde gering zu achten, nicht um des Beispiels willen, das er sich in Gottes und Christi Gegenwart nicht getraue, den Seinigen und der Gemeinde seyn zu wollen, da ein solches nur der höchsten Vollkommenheit zu weisen zukomme, sondern um sein selbst willen, da er immer viel über seine Fehler nachdenke, und über die Art, wie er sie tilgen werde. Solche Gedanken seyen es, worin man der Gottheit die größte Ehrfurcht erweise, und deren Sonntag müsse der Schluß jedes abgelaufenen Tages seyn. Diese Abrechnung mit Gott, die Reinert nie außer Acht lasse, scheine ihm der heilsamste Gottesdienst zu seyn." Solche Widerlegungen der üblen Nachrede bewirkten denn auch, nach und nach, Reinert's Absolution von den hohen und niedern Umtrieben gegen seine Persönlichkeit, und die üble Gesinnung blieb dumpf und sprachlos in einigen der Wahrheit unzugänglichen übelwollenden Köpfen und abgehärmten Herzen zurück, um andere Gelegenheiten zu günstigeren Operationen zu ersehen. Wie diese sich fanden, wird das Folgende zeigen, und wie thätig das Böse sich durch lange Niederdrückung zur That aufmachte, um das Herz des edelsten Mannes, mit den zartesten Fäden an das Heil der Menschheit gebunden, zu brechen. Für diesmahl siegte Reinert, und trefflich lassen sich auf ihn die Verse Pindar's an-

wenden, die er in dem Lektionsverzeichniß für den Winter 1817-1818 zur Ehrenrettung eines jungen verdienten Schulmanns, gegen ein Lemgoisches und Detmoldisches Stadtgespräch, anführte, den er nach Verdiensten zum Lehrer der vierten Classe befördert hatte, und dessen frühern Verhältnisse das Gerücht anzutasten wagte:

Ἔςι δὲ φῦλον ἐν ἀνθρώποισι ματαιοτάτον,
ὅςις αἰσχύνων ἐπιχώρια, παπταίνει τὰ
πόρσω,
μεταμώνια θηρεύων ἀκράντοις ἐλπίσιν. —

verbunden mit den Versen aus Olymp. Carm. IV.

Διάπειρά τοι βροτῶν ἔλεγχος.
ἅπερ Κλυμένοιο παῖδα
Λαμνιάδων γυναικῶν
ἔλυσεν ἐξ ἀτιμίας.

Weder der einheimische noch auswärtige Ruf Reinert's ward durch diese Verläumdungen getrübt. Muthig und fest verfolgte er die eingeschlagene Bahn, und die gewohnte Wirkung aller besonnenen Consequenz stellte sich ein, sie störte die mit ungleichen Waffen Fechtenden, half den Schwachen zur Erkenntniß, schaffte Anhänger und Verehrer, und die meisten unter den Schülern selbst, die als ein Opfer derselben betrachtet werden sollten.

Reinert setzte nun, ohnerachtet der Rektor Mensching die Geschichte vortrug, zu seinen übrigen Vor-

trägen auch den über römische Geschichte zu, da der Rektor sich lange bey der neueren Geschichte verweilte, und ihm eine gründliche römische Geschichte etwas durchaus unentbehrliches schien. Diese diktirte er nach einem selbstentworfenem Plane, und entwickelte dabey vorzüglich alle Momente, aus denen die Größe dieses merkwürdigen Staates hervorging. Er hatte dabey die gediegensten Werke benutzt, und dieser Vortrag erhellte nun zugleich die Zeiten der classischen Werke, deren Lektüre an die Reihe kam, worunter auch Livius nun seinen Platz erhielt. Er nahm sich jetzt besonders eifrig auch der Vorbereitungsclassen zu der seinigen an, die vornehmlich dadurch gewonnen hatten, daß auch die vierte Classe mit einem sehr ausgezeichneten Manne, dem Subkonrektor Häser, der jetzt als Chordirektor in Weimar steht, besetzt worden war. Dieser treffliche Lehrer und Mensch genoß von Anfang an der besonderen Freundschaft Reinert's, und ergriff dessen Ansichten mit Liebe und Thätigkeit, ja er half dazu, daß dem Alter Mensching's noch ausgedehntere Erleichterungen gewährt wurden, indem er als ein trefflicher Mathematiker den ganzen Unterricht in den mathematischen Wissenschaften übernahm. Dieser seltene Mann hatte eine überaus edle Anspruchslosigkeit bey vielen gründlichen Kenntnissen, und ihm verdankt die Lemgoische Schule unendlich

viel, besonders dadurch, daß er sich ganz an den Weg Reinert's anschloß, und diesen mit Wort und That in allem unterstützte, ohne seiner angeborenen Weise das geringste zu vergeben, die durchaus liebevoll und vorurtheilsfrey war, und dadurch auf die Gemüther der Jugend sich eine ohnfehlbare Wirksamkeit vindizirte.

Nachdem nun Reinert's Wirken bereits viele Fremde zum Besuch der Lemgoischen Schule gezogen hatte, bewies auch der dortige Magistrat, daß er nach Kräften das Wohl der Schulanstalt zu unterstützen bereit war, indem er mit Eifer an dem Fortgange der Aufführung neuer Schulgebäude arbeiten ließ, die bereits für den zweiten und dritten Lehrer vollendet waren. Reinert hatte in seine neue Behausung mehrere ihm anvertraute fremde Schüler aufgenommen, für deren gute reinliche Wohnung und reichliche Kost er um einen geringen Preis auf das angelegentlichste sorgte. Vom Jahr 1803 an bestand seine Classe schon aus 18 Schülern, worunter mehrere Fremde waren, deren Zahl nun mit jedem halben Jahre zunahm. Es hatten nun mehrere seiner Schüler, die er eigentlich gebildet, die Schule verlassen, und die Lehrer der Universitäten, die sie besuchten, worunter vorzüglich Göttingen, Halle und Jena gehörten, mögen es beurtheilen, welcher Stand der Bildung in seinen Zöglingen vorhan-

den war. Die nachherige Bahn der meisten beweist, wie wohl das Leben des Staats und der Kirche die von der Universität zurückkehrenden aufnahm, und in ihnen das Organ seiner fortwährenden Thätigkeit erkannte, so wie die Welt unter ihnen manchen kennen lernte, welcher die Ehre der Wissenschaft und des Höchsten im Menschen selbstständig zu seinem Panier behielt, wie es Reinert's innigste Bemühung dem Gemüthe entfaltet hatte.

Reinert übereilte sich niemals in der Ertheilung eines Zeugnisses der Reife zur Universität. Er sah es nach eigener Erfahrung für höchst gefährlich an, den akademischen Weg ohne hinreichende Ausbildung des Wissenschaftlichen, und ohne Sicherstellung des Moralischen durch Charakter, zu betreten. Er hatte auf diesem Wege viele unbeschützte und unreif belehrte Jünglinge von der Thorheit zum Verderben schreiten gesehn. Auch die besseren Köpfe suchte er so lange der Schule zu erhalten, bis er von der künftigen Sicherstellung derselben zur Wissenschaft und dem Leben überzeugt war. Seine Zeugnisse waren, auch für den besten Schüler, nie übertreibend abgefaßt, und enthielten, neben der Bezeichnung des Wohlverhaltens und der gewonnenen Ausbildung, gute Wünsche für fernere Fortschritte auf der Akademie.

Diejenigen seiner Schüler, welche von den ersten Jahren seines Schulamtes bis zum Jahre 1805 unter seiner Leitung blieben, worunter auch der Verfasser dieser Schrift gehört, erhielten in diesen Jahren eine fast vollständige Uebersicht der Literatur, Kunst und Philosophie der Alten, aus eigener Lektüre, und durch die Ergänzung der Vorträge und Lehrstunden. Horaz, der urbane Dichter, der sinnige Begleiter alles Angenehmen und Schönen im Menschenleben, Virgil, der edle Nachahmer Homer's, der originelle Lucan, und zum Ueberfluß auch Silius Italicus, in dem das sinkende Alter der Kunst hervortritt, wurden gelesen. Von den römischen Prosaikern wurden die interessanten besonnenen Reden des Cicero, besonders die gegen den Verres, deren Inhalt für den Rechtsgelehrten als offener Feldzug gegen einen ruchlosen Beamten, und als vollständiges Dokument einer frevelhaften Justiz, so viel Denkwürdiges begreift, mit großer Aufmerksamkeit auf den rhetorischen Zusammenhang, durchgenommen. Auf Livius folgte Tacitus, der concentrirte Geist der ganzen römischen Welt, dessen Kritik bis in das Mark alles menschlichen Treibens durchdringt, so daß nur Kern der eingedrängten Geisteskraft und eines göttlichen Sinnes aus ihm redet. Im Griechischen wurden auf der einen Seite die tiefen Dialogen Plato's, der aus

dem untersten Meinen und Erkennen im Menschen, umgeben mit dem Glanze einer fast poetischen Form, den Geist bis durch die Pforte der metaphysischen Welt geleitet, auf der andern der unvergleichliche Pindar herzugeführt, der mit edler Einfalt den Gipfel der menschlichen Tugend, aus einem von schmählicher Fabel gereinigtem Olymp, mit dem Zauber der Kunst erhellt und verherrlicht. Diese Stunden werden dem Verfasser dieser Schrift, so lange er athmet, unvergeßlich bleiben, denn in ihnen entfaltete sich ihm, zugleich mit dem Trefflichsten vergangener Zeiten, das hohe edle Gemüth seines Lehrers, und stiftete den ewigen Bund der Liebe und Freundschaft mit ihm. Gewiß werden diejenigen seiner späteren Schüler, welche unter ihm jene Schriftsteller, zumahl die letzteren, lasen, diese Gefühle innig mit dem Verfasser theilen, da das Höchste der Kunst und Wissenschaft immer zugleich für Reinert das innigste Band zwischen seinen reiferen Schülern und ihm abschloß. Im Italiänischen standen dann der edle Tasso und der tiefe Dante den Meistern des Alterthums zur Seite. Wer wollte, in einer solchen Welt einheimisch geworden, untergehen durch die Stürme der Zeit und des Lebens, die nicht an die Fußsohle dieser Ewigen rühren, welche ihren Thron über den edelsten Herzen und den höchsten Geistern der Erde, auf dem Gipfel

der Unsterblichkeit gegründet haben, gegen die der unsaubere Zeitgeist nichts anderes vermag, als daß er die von ihnen geschändeten Erscheinungen seiner Unwürdigkeit, Verworfenheit und Willkühr, zu seiner Brandmarkung wiederholt. Kurz nach des Verfassers Abgang von der Schule setzte Reinert seinen Lektionsverzeichnissen, die er halbjährig ausgab, den Spruch Dante's vor:

Contra miglior voler voler mal pugna;

diesen Trost aller edlen Menschen, die mit Kraft ein gutes Streben gegen üble Gesinnung durchzuführen haben. Es wird zur Nachwelt durchdringen, wenn die Mitwelt haderte. Denn des Edlen unantastbares Eigenthum ist der Schutz des Höchsten.

Durch viele eintreffende auswärtige Schüler ward nun Reinert's Haushalt nach und nach so vergrößert, daß ihm die Aufsicht allerdings schwieriger wurde. Aber auch durch solches Labyrinth leitete ihn sein fester Wille und seine tiefe Einsicht sicher und unwandelbar. Außer den Anstalten, die er in der Stadt getroffen hatte, um das nicht unter seine Augen fallende Thun und Treiben seiner Schüler zu bewachen, theilte er, da der enge Hausraum verlangte, daß mehrere Ein Zimmer bewohnen mußten, die ihm bekannten reiferen Schüler denen von ihm noch zu Prüfenden als Stubengenossen zu. Diese dienten ihm dann nicht allein als zuverlässige Wäch=

ter der jüngeren, sondern halfen auch ihren etwa mangelnden Kräften zur Vorbereitung auf die Lehrstunden, als untere Lehrer nach. Er zeigte bei dieser Wahl die größte Menschenkenntniß, da er sich nie in der Beurtheilung der Fähigkeit zu solchem Dienste irrte, und so von der geringsten falschen Richtung und üblen Neigung der jungen Ankömmlinge unterrichtet wurde. Mancher Unfug wurde durch solche Eintheilung im Keime unterdrückt, manche bereits eingewurzelte Untugend vertilgt. Die glückliche Eigenschaft, in die Herzen der Menschen zu schauen, sie mit der eigenen guten Sache zu verbünden, die Geisteskräfte zu erkennen und fremde Fähigkeit zur Mitwirkung in die eigene Thätigkeit zu verflechten, hat von jeher alle großen Männer geziert, und diese gabe ist es, welche ihr Thun und Seyn gegen die Außenwelt so sehr schützt und befestigt. Reinert hatte unter seinen Schülern seinen festesten Anhalt, und es gelang ihm auch, durch sie, Lehrer zu seyn. Es ist mir aus Reinert's eigener Mittheilung ein Fall bekannt geworden, wie ein junger Mensch, der schon fast ausgebildet auf die Schule kam, von dem er blos durch die Seinigen erfahren hatte, daß er an einer tiefen Melancholie leide, durch den Zusammenhang der besseren und älteren Schüler mit ihm, von einem unheilbar scheinenden Uebel dem heiteren Leben zurückgegeben wurde. Eine tiefe Verschlossen-

heit zeigte sich bey diesem Jüngling, dabey ein zäh- render Gram, der bereits an seinem Aeußeren nagte, über den er zu keiner Rechenschaft zu bringen war. Reinert beauftragte seinen älteren Stubengenossen, wo möglich hinter die Ursachen dieser Verzehrung des Inneren und Aeußeren eines hoffnungsvollen Jünglings zu kommen. Er mußte sehen, wie er, der Schule kaum gewonnen, allen ihren Bemühungen abstarb, ohne ein böses Herz und ohne schlimmen Willen zu zeigen. Der Vertraute meldete ihm, daß der junge Mann, wenn er die Vorarbeiten auf den folgenden Tag vollendet habe, bis tief in die Nacht aufbleibe, unruhig und schwermüthig im Zimmer umhergehe, und dann wohl sich niedersetze und schreibe. Das Geschriebene sey aber nie unter seinen übrigen Papieren zu finden, und er warte immer mit dieser Beschäftigung, bis alles zu Bett sey. Reinert war- tete nun selbst das Eintreten dieser auffallenden Be- gebenheit ab, und fand ihn in seinem Zimmer, er- schreckt den Lehrer anstarrend, und die Feder von poetischen Zeilen absetzend. Reinert ließ sich die gedichteten Zeilen von dem Ueberraschten vorzeigen, und es waren Ergießungen seines Herzens an eine ge- storbene Geliebte. Reinert las die Verse durch, und empfand sogleich eine Innigkeit und Tiefe des lei- denden Ausdrucks, die ihm das Aushärmende einer unermeßlichen Leidenschaft offenbarten. Dieses Ge-

fühl sogleich aufnehmend wie es war, ohne Tadel, ohne Herbe, forderte er den Jüngling auf, ihm nun dasjenige zu entfalten, was er seinen eigenen Aeltern und seinen Freunden verborgen hatte. Es ergab sich dann, daß er als zarter Knabe eine unüberwindliche Neigung zu einem Mädchen, welche ihm der Gipfel aller Schönheit und Trefflichkeit schien, gefaßt hatte, die mit dem sich einigenden Gefühle der Geliebten in engen, aber sehr züchtigen, und stets geheimnißvollen Zusammenhang trat. Diese Liebe ward durch plötzlichen Tod der Geliebten an die künftige bessere Welt angewiesen, und Zährung der geistigen und körperlichen Kraft des Liebenden wurden die nächsten Folgen des traurigen Ereignisses. Der gebrochene Geist hatte Ueberdruß an Gegenwart und Zukunft, und nur der süße Gedanke an die Vergangenheit hielt den Faden zwischen Seele und Leib. In dieser Stimmung strömten in einsamen Stunden die elegischen Erinnerungen hervor, und Reinert, der sich, nach dem Geständniß, alle jene Gedichte geben ließ, gestand, daß er nie etwas innigeres, sehnsuchtsvolleres, und aus der eigenen Natur bis zum letzten Seufzer empfundenes, gelesen habe. Die nun folgende vertrauensvolle Niederlegung des tiefen Schmerzes in die Brust des edlen Lehrers erleichterte und theilte das Gefühl des leidenden Schülers. Reinert, dem das so früh erwa-

chende tiefe Liebesgefühl in der jugendlichen Seele etwas bisher unbekanntes gewesen, fand sich sogleich in die ungewöhnliche Erscheinung, und begegnete ihr mit einer Schonung und Zartheit, die nach und nach zum Heilmittel des gebrochenen Herzens wurde. Reinert trat nun, als Innigvertrauter, mit kräftiger Arzney als Vermittler in das Herz des unglücklichen Jünglings, er ließ den Arzt, zur Aufhelfung der gesunkenen Körperkräfte, mitwirken, gab zusagende und zerstreuende Beschäftigung, richtete mit Lebenshoffnungen das Bewußtseyn auf, entriß ihn der nächtlichen Einsamkeit und der Pflege seines Kummers gewaltsam, und heilte so nach und nach ein edles Gemüth, das sich bereits dem Tode versagt hatte, so daß es dem Streben der besseren Welt mit Muth und Entschluß wieder zueilte. Es wird hieraus das innige Verhältniß Reinert's mit seinen Zöglingen hinreichend hervorgehen, und die Weise, wie er, auch in seltenen Fällen, zu helfen verstand. Solche Wirkungen seiner Geisteskraft konnten aber nicht fehlen, wenn das Maas seiner Liebe sich einmahl den Zöglingen aus Ernst, Strafe, Tadel und Sorge entwickelt hatte. Vida's treffliche Verse:

Ille autem, pueri cui credita cura colendi
Artibus egregiis, imprimis optet amari,
Atque odium cari super omnia vitet alumni.

Ne forte et sacras simul oderit ille Camoenas,
Imprudens et adhuc tantae dulcedinis expers,
Deficiantque animi studiorum in limine primo.
Ponite crudeles iras, et flagra, magistri!
Foeda ministeria! atque minis absistite acerbis!
Ne mihi, ne, quaeso, puerum quis verbera cogat
Dura pati. Neque enim lacrymas aut dulcis alumni
Ferre queunt Musae gemitus, aegraeque recedunt.
Illiusque cadunt animi, nec jam amplius audet
Sponte sua quicquam egregium, ingratumque laborem
Invitus trahit aegre, animoque ad verbera durat. —

waren aus seinem Inneren gesprochen. Laune, Zorn und Aufwallungen der Leidenschaft wies er nie der Schule. Seine Strenge war nicht durchaus kalt, aber gebothen und begreiflich. Mit dem Wort regierte er allein, und besiegte jedes Hinderniß nicht durch Furcht, sondern durch Vernunft und Liebe. Vor allem wirkte er darauf hin, daß die Jugend sich ihre Fehler selbst eingestehen mußte, und daß seine Disciplin ihnen einleuchtete; seine sicherste Methode, Thorheit und angehende Sündhaftigkeit zu heilen, bestand in der Unterhaltung eines unausgesetzten Fleißes, dessen Resultate die Begriffe des Guten, Wahren und Schönen erhellen mußten. Es war ihm freylich immer am liebsten, wenn die Jugend ihm in einem zar-

ten Alter übergeben wurde, da alsdann seine Weise auf ihr Gemüth eine bleibendere und nachhaltigere Wirkung übte, jedoch besaß er auch die Kunst, diejenigen von betretenen Abwegen abzuführen, welche im Jünglingsalter von andern Anstalten, wo sie nicht hatten gut thun wollen, zu ihm gesandt wurden. Das Unheilbare entfernte er schnell aus seinem Kreise; jedoch wo ein Fünkchen Hoffnung ihm leuchtete, arbeitete er so lange, bis er eine neue bessere Bahn mit Ernst betreten sah. Verborgene Sünden wurden durch seine Aufmerksamkeit schnell entdeckt, und bald der eigenen Verachtung und Abstellung anheim gegeben. Nur ein Fall ist dem Verfasser bekannt, wo ein junger Mensch, dessen Vater selbst ein geachteter und sehr gelehrter Schulmann war, ihm von diesem mit der Bitte übergeben wurde, auf dessen verdorbene Sitten mit aller Kraft und Strenge einzuwirken. So unangenehm es für Reinert war, seinem Freunde und Collegen einen Dienst erweisen zu müssen, der vielleicht die gute Stimmung und Haltung der Seinigen stören konnte, ging er dennoch mit Muth an dies Geschäft, und es schien ihm bereits, als habe das Gemüth des Zöglings gute Entschlüsse mit den bösen Neigungen ausgetauscht. Lange täuschte ihn dieser Mensch mit verstellter Besserung, endlich brach aber die unterdrückte Sünde, der er nie abtrünnig geworden, unwiderstehlich wieder hervor, und Flucht und Diebstahl

endigten sein Verhältniß zur Schule und zu Reinert. Dies ist der einzige Schüler während Reinert's Schulleben, bey dem er in das Schulbuch die Bemerkung eintrug: „Fidem datam fregit, homo mirabiliter corruptus."

Vor dem Tode Mensching's, der im August 1807 starb, bewies Reinert seine Anhänglichkeit an diesen, und seine Dankbarkeit gegen die Stadt, die ihn auferzogen und angestellt hatte, durch die Ablehnung anderweitiger Anstellungen, die seine Lage, durch ein mehr als zureichendes Gehalt, in die angenehmste verwandelt haben würden. Einmahl erhielt er einen Ruf an die Schule zu Oldenburg, mit dessen Annahme er seinen Freund Ahlwardt wiedergefunden hätte. Standhaft schlug er ihn aus. Dann sollte er von der Fürstl. Lippischen Regierung als Lehrer an der Schule zu Detmold mit einem ansehnlichen Gehalt angestellt werden, indem man hoffte, daß dadurch eine projektirte Vereinigung der Schulen von Lemgo und Detmold um so leichter würde zu Stande zu bringen seyn, wenn der steigende Ruf der ersteren durch Reinert auf Detmold überginge; welcher letzteren es nicht an geschickten Schulmännern fehlte, jedoch das Vertrauen des Publikums nicht so zu Theil wurde, wie der Schule zu Lemgo. Da man Reinert's Anhänglichkeit an Mensching und die Stadt Lemgo kannte, wurden seine besten Freunde an

ihn abgesandt, um ihn zu diesem Schritte zu bewegen. Er war indeß keinen Augenblick schwankend, und erklärte, daß er den ehrenvollen Ruf im Vaterlande wegen seiner persönlichen Verpflichtungen gegen Mensching und die Stadt Lemgo nicht annehmen dürfe, und sein Heil dem Gefühle der Dankbarkeit und seiner Pflicht zum Opfer bringen müsse. Nun entschloß sich die geistreiche Fürstinn Pauline zur Lippe, der sehr viel an der Ausführung jenes Projekts lag, in eigener Person Reinert's Sirene zu machen. Sie lud ihn nach Detmold ein, unterredete sich mit ihm auf das freundlichste und herablassendste, und bewirkte durch die Gewandtheit ihrer Rede, durch den Charakter ihrer fürstlichen Würde, den ihr Aeußeres trug, daß sie Eindruck auf sein Inneres machte, und er zu schwanken anfing; besonders indem sie ihm ihre hohen Begriffe von der Wirksamkeit eines tüchtigen Schulmannes für das Wohl der Menschheit, entwickelte, und ihm sogar die Hoffnung machte, daß nach dem dereinst erfolgenden Ableben der verwittweten Fürstinn, Gemahlinn Simon August's, die von derselben bewohnte schöne Burg zu Detmold der Schulanstalt eingeräumt werden dürfte. Die Fürstinn hatte ihn zwar gewonnen, und dies gestand er ihr am Schlusse der Unterredung, jedoch setzte er hinzu: „Er sey nicht vollkommen Meister seiner Wahl, die höchsten Pflichten fesselten ihn an Mensching's lei-

feste Wünsche; wenn es also gelänge, Mensching dahin zu bringen, daß er auf ihn Verzicht leiste, so wolle er mit Freuden dem einladenden Ruf nach Detmold folgen. Er selbst wolle es unternehmen, Mensching vorzubereiten, und ihn zu bewegen, daß er ihm seine Einwilligung auch gern gewähre. Das Resultat dieser Berathung mit seinem Wohlthäter wolle er sogleich dem Pastor Pothmann, seinem Freunde, mittheilen, um es durch ihn an die Regierung gelangen zu lassen." — Reinert eilte nun nach Lemgo zurück, und erzählte alles getreu und wahr, auch was in ihm selbst vorgegangen, dem Rektor Mensching. Mensching's Gesicht äußerte jedoch eine sichtbare Betroffenheit, und endlich sprach er deutlich seine der Versetzung Reinert's abgeneigte Gesinnung aus, indem er ihn an das Erwiesene erinnerte, und an die Sorge, welche die Stadt für die Schule, durch Aufführung der Gebäude, namentlich für ihn trage, auch den Gedanken ausdrückte, daß sowohl sein Alter, als die Schule selbst, durch seinen Abgang ohne Stütze seyn werde. Reinert faßte darauf des ehrwürdigen Greises Hand, sagte: „Ich bleibe!" und entfernte sich. Anderen Tages schrieb er nachstehenden Brief an seinen Freund Pothmann, zur Einleitung seiner abschläglichen Antwort.

„Alles erwogen, was mich hier hindern konnte, den Ruf nach Detmold anzunehmen, blieb nichts als

mein Verhältniß mit dem Rektor, der es mir jetzt ganz gegen seine sonstige Aeußerungen so stark fühlen ließ, daß ich ihn in den Tagen seines Alters verlassen wolle, wo ich schuldig sey, auf irgend eine Weise ihm die θρεπτήρια zu bezahlen, die er schon so lange an mir verdient habe. Ich habe ihm gestern ein großes Opfer gebracht: die Befreyung von drückenden Lebenssorgen und die Huld und Freundschaft eines Mannes, wie Cölln, (Generalsuperintendent und Direktor des Schulwesens in Detmold) durch die ich, wären die Umstände anders gewesen, gewiß würde glücklich geworden seyn. So aber würde Geistesunruhe und Reue gewiß meine Lebenskräfte auch in Detmold verzehrt haben, durch den Harm, heilige Banden zerbrochen zu haben, die, wie jetzt empfunden, der Tod nur lösen kann. Ich würde völlig unnütz gewesen seyn zu der Arbeit, wozu man mich berufen. Wie es künftig noch mit mir aussieht, mag Gott wissen. Ich wäre gestern schon bey Ihnen gewesen, wenn nicht ein Weg von zwey Stunden außerhalb der Stadt mich daran gehindert. Heute komme ich vielleicht; nicht um bey Ihnen Trost zu suchen, der mir genug gereicht wird von Menschen, die weniger delikat denken als Sie, sondern um mich bey Ihnen über mein Verhängniß zu ärgern, oder über die Schwäche meines Herzens, sich so an sich selber vielleicht versündigen zu können.

Ihr Reinert."

Dieser Brief, geschrieben in einer Stimmung, welche noch den Kampf seines Inneren mit süßen Hoffnungen der Zukunft bezeichnet, gegründet auf die Möglichkeit, daß Mensching die letzte Sorge seines Alters dem besseren Schicksale seines Pfleglings nachsetzen könne, offenbart die hohe Gesinnung Reinert's und die Unschuld seines Geistes trefflicher, als irgend ein anderer Zug seines Lebens. Es liegt kein eitler, kein entstellender Gedanke, außer jener wogenden Empfindung, darin, und die Ahndung einer mühseeligen schweren Zukunft, die sein Leben auch wirklich in Anspruch nahm, und es seiner edlen Gesinnung opferte. Doch diesen Unmuth hatte er bald überwunden; es verschloß und verschmerzte ihn seine edle Seele, und nur seinen genauesten Freunden blieb es verstattet, in die Tiefe seines Edelmuthes einen Blick zu werfen.

Reinert blieb nun in seinem Verhältnisse zu Mensching und der Schule, und seinem Unterricht konnte man die Kämpfe seiner Seele nicht anmerken; denn seine Beschäftigung war es, die ihm in allen Unfällen und Unannehmlichkeiten den süßesten Trost gewährte.

Vor und nach jener Zeit wollten auch solche tröstende Freunde, deren Reinert am Schlusse seines Briefes erwähnt, seiner Schüchternheit gegen das schöne Geschlecht zu Hülfe eilen, und ihm zu der Last seines kärglich ausgestatteten Amtes die Tröstung

einer für ihn ausgesuchten Gattinn zukommen lassen. So oft auch derley Versuche an Reinert's Einsicht seiner kümmerlichen Lage scheitern mußten, so unangenehm mußte es ihm werden, solche Zumuthungen wiederholt zu sehn, und zwar auf Verbindung mit Personen, die weder sein Herz noch seine Zukunft zu beruhigen und zu befriedigen vermogten. Solche Absichten scheuchten ihn noch mehr aus Gesellschaften zurück, woran man ihn durchaus Theil nehmen sehen wollte, und worin man Leib und Seele zu verhandeln gedächte; und hierdurch ward denn wiederum der geschäftigen Fama Gelegenheit gegeben, auszubreiten, Reinert habe ein stolzes, hartes, abwändiges Herz, und einen Haß gegen das schöne Geschlecht, der immer auf ungesellige Gesinnung schließen ließe. Diese Ausbreitungen, da sie nur seiner Person und nicht der Schule nachtheilig werden konnten, behandelte er nicht mit dem Ernst, dessen er sich sonst gegen das Gerücht zu bedienen pflegte, sondern lachte darüber, und blieb aus den Häusern noch dabey weg, wohin ein einziger Gang ihn auf immer vor der Schmähung des Weiberhasses gerettet hätte. Es war dies auch wirklich nicht der Fall, indem Reinert an dem Umgange mit gebildeten Frauenzimmern, deren Natur nicht durch die Kunst entstellt worden, und deren Eigenschaften sehr wohl mit der Bezeichnung naiv angedeutet werden, viel Vergnügen fand. Er war der

Meinung, daß solche, wie auch Heiterkeit, Laune und Temperament sie dem Desavouement ihrer sentimentalen Mitschwestern preis zu geben pflegten, sie dennoch diejenigen seyen, welche den Schatz der weiblichen Sittsamkeit und der Tugend am treuesten aufbewahrten. Mit guten fleißigen Hausfrauen, auch im Bauernstande, pflegte er immer Umgang, und ihre besonnene stille Klugheit gab ihm manche Lehre, die ihm werther war, als die philosophischen Zusammenstellungen des männlichen Verstandes. Es ist mir zwar kein Fall bekannt, daß Reinert die Neigung seines Herzens einer Freundinn geschenkt habe, jedoch war sein Inneres jedem schönen Gefühle zugänglich, nur das stete Bewußtseyn seiner beschränkten Lage, und die ununterbrochene Thätigkeit, die er der Schule und seiner Ausbildung widmete, hielt ihn zurück, in den Stand der Ehe zu treten. Ein gleiches räth er auch später, da er wirklicher Rektor des Gymnasiums geworden, seinen Mitlehrern in einem Lektionsverzeichnisse an, da nur Kummer und Elend aus der Verbindung zwischen Hunger und Bedürfniß entstehen könnten, wo nicht für das Ehepaar, doch für die zu erwartende Familie. Eine Ehe, abgeschlossen nicht auf den Tausch der Liebe und des innigen Wohlwollens, sondern auf einseitiges Bedürfniß und Geld, wären es auch Peru's Schätze gewesen, würde er nie eingegangen seyn,

ja selbst die Neigung dem Scheine eines solchen Schrittes geopfert haben.

Reinert hatte bey Gelegenheit zweier unter sein Prorektorat fallender Schulaktus, außer seinem Antrittsprogramm, zwey Einladungsschriften zu jener Feyerlichkeit ausgegeben, worin er über Erziehung handelt. Er legte darin seine allgemeinen Ansichten über den Einfluß der Erziehung auf den Menschen überhaupt, nieder, und verbreitete sich aphoristisch, da schon so viel Gutes über Erziehung im Zusammenhang gesagt worden, über die Weise der Erziehung derjenigen, die zum höheren Wissen und zu Staatsämtern erzogen werden, und derjenigen, die im Leben selbst, durch Hand und Applikation an das obliegende Gewerbe, ihre Lage mit der Welt ausfechten müssen. Er legte darin tiefe und praktisch-wahre Gedanken nieder, die zugleich die Wege der oberen und unteren Classen der Schule genau bestimmten, und so lange gelten werden, wie Geist und Leben, Bildung und Roheit, Noth und Ueberfluß neben einander bestehen müssen. Reinert, der aus dem untersten Stande zum Glück in eine, wo nicht glückliche, doch höhere Sphäre des Wirkens hinaufgerissen war, kannte die Bedürfnisse der unteren Menschenclassen sehr genau, und war weit entfernt, die Ansichten derer zu theilen, welche für räthlich und möglich halten, Eine allgemeine Bildungsmethode

über alle Verhältnisse und Menschen auszudehnen, einer sogenannten Aufklärung auf Köpfe und Herzen Einfluß zu gestatten, die weder Zeit noch Fähigkeit haben, sie aufzufassen, daher dieselbe mit dem Mangel des Empfangenen das verstoßene Gewisse und Unbewußte vergeblich zu decken sucht, und Unsinn, Thorheit und Verkehrtheit schafft, ja wohl dem Bösen anheimfällt. Er begriff zu gut die Nothwendigkeit verschiedener Wege zum inneren Heil bey den unteren Ansprüchen des arbeitenden Erwerbes, und zu den höchsten Verhältnissen der Bildung und des Wissens, die nur mit dem Innern und Gott auszumachen sind. Diese Schriften setzten seine Ansichten in's Licht, und trugen daher nicht wenig dazu bey, seine einsichtige Methode zu empfehlen.

Nach jenem statt gehabten Schulaktus wußte Reinert durch seinen Einfluß auf Mensching, den Magistrat und das Scholarchat, zu bewirken, daß diese ihm lästigen und der Schule nachtheiligen Aeußerlichkeiten mehr unterblieben, so wie auch das öffentliche, sonst halbjährig statt gehabte, Examen aller Schulclassen. Er war überzeugt, daß niemand aus einem Examen die Vollkommenheiten einer Schule kennen zu lernen vermöge, da theils die der schönen Jugend einwohnende Schüchternheit und Blödigkeit der Unbefangenheit bey der öffentlichen Folter ihres Gedächtnisses und ihrer Seele in den Weg tritt, und macht, daß

scheinbare Unwissenheit an die Stelle des verlangten Wissens tritt, theils durch die Vorbereitung des Lehrers in der Classe die öffentliche Blos- und Ausstellung in ein auswendig gelerntes Frag- und Antwortspiel verwandelt werden kann, wenn nicht die Zuhörer selbst so unbescheiden seyn wollen, durch offizielle Fragen den Lehrer und die Schüler in Versuchung zu führen. Zudem wußte er sehr wohl, daß grade den größten Geistern eine, aus ihrem ausgedehnten Bewußtseyn hervorgehende, Schüchternheit beywohnt, da bey geringeren Anlagen eine edle Dreistigkeit die Tiefe der Verhältnisse leicht überspringt, und als Muth und Bewußtseyn täuscht, indem das Genie, unheimisch in der Menge, und arbeitend an dem inneren Leben, zittert, wenn es der bewußtlosen Masse gegenübersteht. Er rechnete daher mit Recht das Examen zu den Feyerlichkeiten ohne inneren Zweck, zu den Ansprüchen, welche das bedürfnißreiche Leben an die unbefangene Jugend thut, um seine Absichten ihnen einzudrücken, und seinen Arm fühlen zu lassen, mächtig genug, jedes einzelne Leben aus seinem Himmel in das Allgemeine herüberzureißen, wenn ihm nicht Gott selbst ein besonderes gestattet hat. Das Examen ward daher nur selten und mehr unter den Lehrern selbst, zur Beurtheilung der Jugend, ob sie fähig sey, in eine höhere Classe heraufzurücken, abgehalten, und der Schulaktus gänzlich

ausgelassen. Letzteren sah Reinert als eine Prahlerey der Schulanstalten an, mittelst der sie die Sonntagskleider und Talente ihrer Zöglinge dem Publikum präsentiren, und indem sie der Menge den Genuß verschaffen wollen, wohl angekleidete Jünglinge die Erzeugnisse ihres Geistes vortragen zu hören, Kosten an Geld und Zeit der Vorbereitung, der Lehre entziehen, und Störung in den Studien legitimiren. Weit besser schien ihm das Bedürfniß des freyen Vortrags in den Deklamirübungen der Schule befriedigt zu werden, wo Lehrer und Schüler an der Vollendung arbeiteten, und die Blödigkeit fortfiel. Die Dreistigkeit, welche der Bescheidenheit, die den Jüngling während seiner Lehrjahre so sehr ziert, leicht in den Weg tritt, glaubte Reinert keinesweges zu früh wecken zu dürfen, und der Jugend wird es immer wohlthätig seyn, wenn sie erst spät wissen darf, daß sie berechtigt sey, mit dem Ihrigen in einer Art Vollendung öffentlich auftreten zu dürfen. Viele tadelten Reinert auch hierüber, daß er misgünstig auch diesen Antheil an der Schule dem Publikum entzöge. Reinert fühlte aber tiefer als solche Meinungen reichten, und beharrete bey seinem Wege. Er war zu sehr überzeugt, daß nur wenigen reinen Menschen die Kraft gegeben ist, mit Bewußtseyn nachhaltig zu handeln, und daß Meinungen, die immer aus der Sammlung von Einfalt und Klugheit beste-

hen, niemals dem geläuterten Willen ein Hemmungsmittel werden können, wenn er nur recht und das Rechte will.

Wie bereits erwähnt worden, starb im Jahr 1807 Reinert's Wohlthäter, Lehrer und Freund, der edle Rektor Mensching, und Reinert trat nun als Rektor des Gymnasiums, dessen Seele er schon so lange gewesen, an Mensching's Stelle. Er setzte zuvor seinem Lehrer ein Denkmahl in der Schrift: „Gedanken über den Einfluß einer sittlich-religiösen Gesinnung auf ein frommes und gottseeliges Leben, dem Andenken des verewigten Hrn. Rektors J. C. Mensching gewidmet, von J. F. Reinert. Lemgo 1807." woraus die früher angeführte Charakteristik jenes ausgezeichneten Schulmannes entnommen worden. Diese Schrift enthält vieles treffliche, und aus der Wärme der Freundschaft und Liebe entsprungene, und doch nur die reine Wahrheit. Ueber eine darin enthaltene Stelle, worin Reinert das durch den vormaligen Lippischen Generalsuperintendenten Ewald vergeblich eingeleitete Projekt beleuchtet, dem Rektor Mensching, durch die Uebertragung der Redaktion des Lippischen Intelligenzblattes auf einen andern, einen großen Theil seiner Einnahme zu entziehen, hatte er abermals Verdruß. Diese Stelle lautete so:

„Dies Geschäft (die Redaktion des Intelligenzblattes) lohnte sich jährlich wohl mit 200 bis

250 Rthl., war bey genauer Ordnung ohne viele Mühe, und dies Einkommen blieb ihm bis an sein Ende, ohngeachtet in den neunziger Jahren der damalige Generalsuperintendent Ewald aus dem Intelligenzblatte ein Bauernblatt zu machen gedachte, worin alle Schulmeister ihre Weisheit niederlegen mögten, und es deswegen in andere Hände bringen wollte. Seine Vorschläge wurden von einem menschenfreundlichen Fürsten gemisbilligt, und von seiner gerechten Regierung verworfen, und eine große Sünde blieb ungeschehen."

Nun traten Reinert's versteckte Feinde wieder aus ihrem Hinterhalt, und sprachen: „Reinert selbst habe, wie sich zeige, nach der Redaktion dieses Blattes gestrebt (die nach Mensching's Tode auf den Freund Reinert's, den würdigen Pastor Pothmann, überging), und wolle durch diese Stelle seinem Neide Luft machen. Er habe die Seminaristen und Landschullehrer tief gekränkt und beleidigt, ja den Stand verleugnet und entehrt, aus dem er selbst hervorgegangen, und einen trefflichen Mann, wie Ewald, einer unwahren und schmähligen That beschuldigt." Diese Auslegungen, welche zugleich auch in Detmold angebracht wurden, durfte Reinert nicht ohne Widerlegung lassen, und er ließ daher einige fliegende Blätter drucken, die er zu seiner Rechtfertigung an Freund und Feind vertheilte. Er zeigte, daß er nie darnach

gestrebt, die Redaktion jenes Blattes zu erhalten, gab die Quellen an, woraus er geschöpft hatte, bewies, daß er nicht Ewald habe beleidigen wollen, noch den sonst ehrwürdigen Stand der Landschulmeister, und den Bauernstand, sondern daß er nur, der Wahrheit gemäs, eine Sache berührt habe, die ein nachtheiliges Licht auf diejenigen werfen müsse, die über und aus ihrer Sphäre geschritten seyen, nicht auf das Allgemeine, das weit entfernt von seiner Verachtung und von seinem Tadel liege. Er berührte hier eine der Menschheit höchst wichtige Angelegenheit. Es liegt nämlich offenbar in den Absichten derer, denen das Menschenwohl aus einer allgemeinen Theilnahme aller Classen und Stände an Aufklärung, Regierung, Beurtheilung der Gegenwart ja der Kunst und Wissenschaft hervorzugehen scheint, daß sie auch in dem gemeinen Mann einen Begriff von diesen Dingen einpflanzen wollen, hervorgehend aus der Ueberzeugung, daß alle Weisheit nicht nur erlernt, sondern auch in kurzem ausgegeben werden könne, daß alle Verhältnisse des menschlichen Zusammenlebens und des höchsten Geistes sich der Beurtheilung des schlichten Menschenverstandes unterwerfen ließen, so daß nicht weiter der Spruch gelten dürfe: Ne sutor ultra crepidam. Diesen Ansichten huldigte Ewald auf das eifrigste, wie so viele Herausgeber von Flug- und Volksblättern. Natürlich tritt dadurch so manche

leere Aufgeblasenheit anmaßend an die Stelle der wahren Aufklärung und Bildung. Ewald sah es gern, wenn die in seinem Seminar gebildeten Landschullehrer zugleich mit ihrem gewonnenen Wissen als populäre Schriftsteller auftraten. Wer tiefer sieht, wird solcher Schriftstellerey weder sein Herz noch sein Ohr leihen, da ein hoher Geist und eine tiefe gelehrte Bildung nur hinreichen, um wie Möser, Claudius, Lichtenberg, Engel oder Garve populär zu schreiben. Aus ähnlichen Ansichten, wie Ewald's, ging viel Nachtheiliges für unsere Gegenwart hervor, und mit Recht bekämpfte sie Reinert mit der Schärfe der Wahrheit. Die Afterweisheit halbgebildeter Köpfe, ja die Unwissenheit selbst, zu einer Art Parlament zu vereinigen, um die öffentliche Meinung zu bestimmen und zu gewinnen, bleibt ein eben so thörichtes als gefährliches Unternehmen; es entsteht daraus ein Gericht, dessen Geschworene von Eigendünkel und Albernheit zusammengesetzt sind, und dessen Gesetze weit besser mit dem Stock und der geballten Faust unter die Menge gingen, als unter dem Deckmantel einer belehrenden gelehrten Würde. Solche Blätter, wie wir sie leider zu Hunderten in Deutschland jetzt kennen, schänden die Zeit, entehren vor Unwissenden das Wahre, Rechte und Schöne, machen aus dem stillen Wort der Vernunft und der Weisheit ein lärmendes Geschrey, klatschen Stadt und Land, Regent

und Unterthan, Bürger und Beamte zusammen, und nennen diese Aufführung ein Signal der Freyheit, von der sie nicht wissen, wie diese strenge und züchtige Göttinn aussieht. Und dennoch findet eine solche Schriftstellerey ihre Anhänger auch unter sogenannten Gebildeten, die der Wahrheit nach nicht einmahl ein literarisches Unterhaus, sondern vielmehr eine vom starken Genuß entbrannte Bierschenke vorstellt, in welcher der Tobacksrauch den Geist repräsentiren kann. Mögten doch erst alle Männer von Geist und inneren Werth diesen schriftstellenden Vereinen zurufen können: „Lasset die Todten ihre Todten begraben!“ — Vorerst müssen sie es duldend ansehen, wie die Zeitungsschmiederey und Conversations-Lexicographie sich breit auf dem geebneten Gipfel der ehemaligen Gelehrsamkeit unter dem selbsterrichteten und eroberten Triumphbogen niedersetzt, der freylich die vormalige Höhe in einen Trichter niedergedrückt hat, um zugleich Wasser, Thee und Limonade ausgeben zu können. Männer, wie Reinert, konnten solchen Unfug nur mit Verachtung ansehen, und so muß er allen guten Geistern erscheinen, bis ihn endlich seine eigene Unwürdigkeit selbst auflösen wird. Dies wollte Reinert mit jener Stelle bezeichnen. Er sah alle Folgen der Unternehmungen des Zeitgeistes genau voraus, und irrte sich auch hierin nicht. Daß er Ewalden nicht unrecht gethan, be-

weißt ein großer Theil der Schriften desselben, besonders die: „Was sollte der Adel jetzt thun;“ und die neueren zum Schutz der Juden. Auch wurden Reinert's entfaltete Gründe von niemanden widerlegt. Er sandte die Schrift auch seiner Landesmutter, der Fürstinn Pauline, zu, welche sie mit vielem Vergnügen las, und ihm in einem herzlichen Schreiben, trotz seiner Weigerung, ihre Wünsche durch die Annahme der Detmolder Anstellung zu erfüllen, auf das verbindlichste dankte.

Sein Rektorat trat er im Jahr 1808 wirklich an, mit der Dissertation: „De vita Terentiani, commentatio prima, qua praemissa, Rectoris munus in Gymnasio Lemgoviensi sibi demandatum indicat, J. Fr. Reinertus. Lemgov. 1808.“

Diese Schrift, welche den Weg einer historischen Kritik einschlägt, zeugt von einer ausgebreiteten Lektüre der einschlagenden Schriften der griechischen und römischen Literatur, von Scharfsinn und logischer Ordnung. Leider ist sie aber nur ein Theil der ganzen Ausführung geblieben, indem sie blos an die Zeitbestimmung des Lebens der Zeitgenossen Terentian's, des Pomponius Secundus, des Quinctilian's ꝛc. gelangt. Es zeichnet diese Schrift eine vorzügliche Latinität aus.

Nur von der Lage Reinert's, als er das Rektoramt übernommen, und wie er dadurch gebessert, einen

Begriff zu geben, setze ich nachstehende Stelle aus einem Schreiben von Bürgermeister und Rath der Stadt Lemgo, vom 12ten October 1807, an ihn, her, woraus man sein Einkommen offiziell ersehen wird:

„Das mit dem Rektorat verknüpfte Gehalt sind nicht 275, sondern nur 270 Rthl., und darunter steckt schon die Gartenmiethe jährlich zu 3 Rthl., und die vom Kalande zu zahlenden 5 Rthl. Dies Gehalt soll ihm, wenn er die Anweisungen in Natur beziehen will, vierteljährig mit baaren 67 Rthl. 18 gr. von der Schulprovision ausgezahlt werden; nur bedingen wir uns aus, daß er mit Einforderung des Johanni- und Michaelis-Quartals nicht zu eilig sey, weil alsdann die Einnahmen der Schulprovision zu schwach sind, und den Provisoren ein Vorschuß nicht angemuthet werden kann."

Diese Ausstattung der Rektorstelle läßt schließen, wie gering Reinert's Einnahme als Prorektor war, da erst bey der Wiederbesetzung beschlossen worden, daß dem Prorektor ein fixer Gehalt von 200 Rthl. gezahlt werden solle. Diese zweite Lehrerstelle ward nun mit einem Schüler Mensching's und Reinert's, dem Prorektor Süvern, besetzt.

Nachdem nun Reinert das Rektorat übernommen, bestand das Verzeichniß des von ihm ertheilten Unterrichts in folgenden Gegenständen:

1) Religion wöchentlich 2 Stunden
2) Geschichte — — 2 —
3) Geographie — — 1 Stunde
4) Naturgeschichte — — 1 —
5) Philosophie — — 1 —
6) Rhetorik — — 1 —
7) Teutsche Aufsätze — — 1 —
8) Deklamirübungen — — 1 —
9) Mathematik (von einem andern Lehrer vorgetragen.)
10) Sprachen:
1) Hebräische Sprache, wöchentlich 3 Stunden
2) Griechische Sprache:
a) Sprachlehre und Lektüre — — 1 Stunde
b) Lektüre:
a) Prosa — — 3 Stunden
b) Dichter — — 3 —
3) Lateinische Sprache:
a) Sprachlehre und Aufsätze, wöchentlich 1 Stunde
b) Disputirübung, wöchentlich 1 —
c) Römische Alterthümer, wöchentl. 1 —
d) Lektüre:
a) Prosa, wöchentlich 3 Stunden
b) Dichter — — 3 —
4) Französische Sprache:
a) Sprachlehre, wöchentlich 1 Stunde

b) Lektüre, wöchentlich 2 Stunden

c) Styl= und Sprechübungen, wö=chentlich 1 Stunde

5) Englische Sprache. (Diesen Unterricht gab früher Mensching.)

a) Sprachlehre und kleine Aufsätze, wöchentlich 1 Stunde

b) Lektüre, wöchentlich 2 Stunden

6) Italiänische Sprache:

a) Sprachlehre und kleine Aufsätze, wöchentlich 1 Stunde

b) Lektüre, wöchentlich 3 Stunden

7) Deutsche Sprache (incl. 6—8) 3 —

Man wird sich hieraus überzeugen, welche Thätig=keit Reinert aufwenden mußte, um so viele Gegen=stände zu versehen, und was dazu gehörte, so viele Stunden nach einander, immer mit der ihm eigenen Le=bendigkeit und Aufmerksamkeit dem Gegenstande zu genügen. Er war aber stets unermüdlich, und bey dem trokensten wie bey dem angenehmsten Unterricht immer gleich gegenwärtig und besonnen.

Da nun zu Reinert's Unterrichtsgegenständen mehreres neue zugekommen, verfehle ich nicht, auch hierin seiner Methode nachzufolgen, um das Bild sei=nes Lehramtes zu vollenden, und wie er selbst weiter geschritten, anzudeuten.

In der für die Religion angesetzten Stunde ward, außer dem Unterrichte nach Niemeyer's bekanntem Lehrbuche, vornehmlich das griechische neue Testament exegetisch gelesen, vor allem die vier Evangelisten. Nicht für Theologen allein, für alle floß diese Quelle des Christenthums in ihrer Urgestaltung. Da Reinert vielfach der Vorwurf gemacht worden, er zeige Kälte gegen die christliche Religion, sey es mir erlaubt, aus seinen exegetischen Vorlesungen, die zum Theil nach handschriftlichen Bemerkungen von ihm gehalten wurden, eine Stelle über die christlichen Dogmen auszuheben, die er an künftige Prediger unter seinen Schülern gerichtet hat: „Jene christlichen Dogmen sind hocherhaben, ehrwürdig und von großer Tiefe. Aber wo ist das Höchste und Tiefste? Im Geiste des Menschen. Des Geistes Kraft und Wunder schließe der Redner auf, durch kräftiges zwingendes Wort, jeder seiner Gemeinde in ihrer Art, nach ihrem Maaß. Und weil der Mensch am besten sich verstehen lernt in anderen, und weil die Menschen eines lebendigen Vorbildes bedürfen, eines Zieles, worauf ihre Herzen und Gedanken gerichtet sind, so führe er die, die seines Wortes, seiner Lehre bedürfen, in die heiligen Schriften ein, vor allem in die historischen. Sie sind eine unerschöpfliche Fundgrube für jede Lebensweisheit, sie enthüllen der Menschen Geschick und ihre Gesinnung; es ist kein großer

Gedanke, der die Menschheit nährt und erquickt, der nicht in herrlicher Würde in ihnen enthalten wäre. Sie schildern uns die Führung des Menschengeschlechtes durch Menschen und durch Gott. Sie müssen das Buch des Volkes seyn und bleiben. Und vor allem halte er ihnen Jesum vor, als das Vorbild der Menschheit. Nennt er ihn auch nicht den von der Jungfrau geborenen Sohn Gottes, er ist doch der Göttliche! Denn was ist göttlich, als der Mensch, der auf der höchsten Stufe der Geschöpfe des Höchsten steht, in ursprünglicher Reinheit geboren, siegreich dieselbe behauptend? Spricht er auch nicht von dem Wort, das, vor der Welt existirend, Fleisch ward, er ist doch ein unvergängliches Zeugniß, daß die Welt und die Geschichte eine Offenbarung der Gottheit ist für den Verständigen. Nennt er ihn auch nicht den Versöhner der Menschen, wer hebt den Menschen herrlicher und lebendiger zu der Wahrheit, zur Tugend, und lehrt ihn durch die That, daß das Göttliche nicht von der Erde verschwunden sey, als der in Armuth und Niedrigkeit, in Schmerz und Verachtung dennoch pflegend, heilend, lehrend auf Erden wandelte, und, die Welt überwindend, an seinem Kreuze über der traurigen Erde schwebte, und in den Qualen des Todes noch Worte des Lebens sprach? Wer fühlt sich, wenn ein solches Bild vor seiner Seele schwebt, nicht frey von den Banden der

Welt? Und ist das nicht Versöhnung, wenn wir so die Wahrheit schauen, und uns berufen und begeistert fühlen zu ihr und zu der Tugend? Und für diese Wahrheit sind Worte da; und wie die Dichtkunst das Höchste und Vollkommenste darzustellen vermag, so vermag es auch die Kunst der Rede. Es giebt eine Kraft, wodurch sich die Seele, durchdrungen von der Wahrheit, kund thut. Die Kunst unterstützt sie, aber sie verschwindet in ihr; der Geist offenbart sich, und also wird Herz zu Herzen, und Seele zu Seele geschaffen."

Solche Worte konnten ohnmöglich aus einem der Wahrheit und dem Höchsten abgestorbenen Sinne fließen, und es ist auch bekannt, daß aus Reinert's Schule nicht Spötter des Heiligen, sondern ehrenwerthe Lehrer der Kirche hervorgingen, die ihren Glauben geprüft und errungen hatten, und um so kräftiger ihren geläuterten Sinn der Gemeinde mitzutheilen vermogten.

Geschichte, Geographie und Naturgeschichte trug er nach zum Grunde gelegten Handbüchern vor, und diktirte zu denselben nothwendige Zusätze, die er sich zu jeder Stunde durch Vorstudien gesammelt und niedergeschrieben hatte.

In der Philosophie war es vorzüglich die Logik, welche er besonders seinen Schülern vortrug, sonst enthielt diese Stunde eine Geschichte der philoso-

phischen Systeme von den ältesten an bis zur gegenwärtigen Zeit, wo er Tennemann's Faden folgte. Dieser Unterricht, besonders die Logik, ward dann praktisch unterstützt durch die Styl- und Deklamirübungen. Er verfehlte nie, die in den Produktionen dieser Art vorkommenden Besonderheiten durch die Sätze der vorgetragenen Logik aufzuhellen, und dadurch das Abstrakte seinen Schülern auch von der anschaulicheren Seite darzustellen.

Da bey den Deklamirübungen zu Zeiten von den Schülern Produkte der neueren Art zum Vorschein kamen, die nicht aus dem Geiste, sondern aus Absichten, Schulstudien und Zeitlichem geboren waren, benutzte er diese und die Stunden der Lektüre der Classiker, wie die der Rhetorik, um den Geschmack seiner Schüler rein zu erhalten von den Einflüssen des Zeitgeistes, und ihnen das Ewige vor dem Unewigen kenntlich zu erhalten. Es findet sich von seiner Hand eine aufklärende Bemerkung der Art unter seinen hinterlassenen Handschriften, die ich hersetze, um auch in dieser Hinsicht seinen Standpunkt zu enthüllen:

„Die Poesie, das früheste Kind des Geistes, sollte nie etwas anderes als der lebendige Ausdruck des Zeitalters seyn, oder die demselben mangelnden Ideale ihm lebendig entgegensetzen. Poesie ohne den Genius ist und bleibt pure Manier,

und der poetische Weltgeist webt nicht durch Schulen fort. Der begeisternde schöpferische Funke in Homer und Ossian ist und bleibt ein einzelner Stern am poetischen Himmel; und Rhapsoden und Barden sind, wie die ganze Sippschaft der Meistersänger, von ihrem Herrn und Meister ewig unterschieden. Homer hätte keine Iliade gedichtet, wenn er nur die vor ihm vorhandenen rauhen Volkssagen gesammelt, nicht in die Form seiner Zeit ausgeprägt hätte. Die in der neueren Schule beliebte Manier der ästhetischen Kritik besteht in dem genialen Orakel einer romantischen, d. i. abentheuerlichen Poetik, mit verächtlichen Seitenblicken rechts und links; in einem bald zu nachlässigen, bald zu gezierten, süßlichen, blumenreichen und schwelgerisch-unverständlichen Style; in einer geflissentlichen Herabsetzung mancher von ganz Deutschland anerkannten großen Dichter, und dagegen in einer alle Begriffe übersteigenden Vergötterung einiger von diesen Kritikern für unfehlbar gehaltenen Meister."

Diese Charakteristik der modernen Poetik und der ihr zueilenden Kunst, konnte nur so wahr und unentstellt aus dem Geiste und Gemüthe eines Mannes hervorgehen, der den Becher des Alterthums genußreich und ganz geleert hatte. Wenn die Zeit endlich ihre Täuschungen wegnimmt, wird es sich allen Geistern offenbaren, wie viel Ewiges in diesem

Urtheil liegt. Die Zeit ruft zwar dem Dichter, aber der Zeitgeist macht ihn nicht!

Mit innigem Vergnügen findet der Verfasser in Reinert's handschriftlichen Bemerkungen, daß er auch aus dessen Satiren über das göttliche Volk, deklamiren ließ, und sich vornahm, bei Gelegenheit der Deklamirübungen die Dichter, von Opitz an bis auf jene Satiren, den Seinigen kennen lernen zu lassen. Er hat ihm diese Gunst nie selbst offenbart, jedoch ist diese, so empfangen, dem Schüler und Freunde theurer und werther, als das lobende Urtheil selbst hochverehrter Kritiker. Denn zugleich findet er unter aphoristischen Bemerkungen Reinert's den Satz: „Wohlgefallen an Satire und Karrikatur entfremdet das Gemüth dem wahren Schönen;" welchen er durchaus mit unterschreibt, und daraus ersieht, daß Reinert nicht den Glauben theilte, als sollten diese Satiren das deutsche Wesen aus Spottlust beleidigen, sondern daß er ihre wahre Tendenz, der Satire selbst einen höheren Kunstpfad anzuweisen, und die einfache aus dem Gemüth entspringende Wahrheit dem entzweiten Gewirr der Gegenwart entgegenzusetzen, vollkommen anerkannte.

Um einen Begriff von den Gegenständen zu gewähren, die er zur Ausarbeitung deutscher Aufsätze als Thema's ausgab, will ich einige derselben her-

setzen, welche gewiß sowohl seinen Geist bezeichnen, als das Feld, worüber er seine Wirksamkeit ausdehnen wollte.

„Ob ein Leben besser sey, welches durch eigene, oder durch fremde Schuld getrübt worden?“

„Die Jugend soll nicht kritisch seyn, sondern das Vortreffliche und Gute ohne Untersuchung und Sonderung auf sich wirken lassen.“

„Die Kunst will unschuldige Freude an der Darstellung selbst. Die Ruhe in der Kunst ist nur bey der Liebe.“

„Ein tiefer und gehaltvoller Jüngling wird die Gegenwart immer wehmüthig und tragisch nehmen, außer wo sie zur raschen That und Hoffnung weckt.“

„Die ächte Poesie kündigt sich dadurch an, daß sie als ein weltliches Evangelium durch innere Heiterkeit, durch äußeres Behagen, uns von den irdischen Lasten zu befreyen weiß, die uns drücken.“

„Mangel von Thaten, und übertriebene Forderungen an sich, verleiden das Leben.“

„Poesie befreyt von Gram und Schwermuth.“

„Wer Gott recht liebt, muß nicht verlangen, daß ihn Gott wieder liebe.“

„Wenn ich dich liebe, was geht's dich an?“

„Eine Jugend, die sich selbst untergraben, liebt Sentimentalität und Empfindeley.“

„Ein Vergnügen genießen und vergessen, will die edlere Bestimmung des Menschen."

„Wenn ich Prediger auf dem Lande wäre, wie ich da seyn würde."

„Göttliche Kraft im Innern verleihet den Sieg über die äußere Welt."

„Die Sünde macht uns oft hoch, daß sie uns um so tiefer stürze."

„Freude und Trost folgen stets treu bestandenem Kampfe gegen Versuchung und Sünde."

„Die Buße ist die einige Himmelsthür für die Sünder; wer eine andere lehrt, ist nicht ein Führer, sondern Verführer."

„Die Jünger Christi (als poetische Aufgabe)."

„Es ist eine Zeit, wo der Fischer das Netz flickt, und es ist eine Zeit, wo er es in's Meer wirft. Matth. 4, 21. (Harm und Trauer, und Thätigkeit des Höchsten im Menschen.)"

„Das Laster hat seine Thränen und seine Traurigkeit, aber die Thränen, die es weint, bethauen keine himmlische Frucht."

„Die Tugend giebt kein Verdienst und doch unendlichen Lohn."

„Das Osterfest oder der Hingang zum Vater. (poetisch behandelt)."

„Die Zunge des Weisen liegt hinter seinem Herzen; das Herz eines Thoren liegt hinter seiner Zunge.“

„Die Meinung eines alten Mannes ist ein Orakelspruch.“

„Die Freyheit des Menschen besteht darin, wahr zu seyn, und Wahrheit zu reden.“

„Wissenschaft ist eine Zierde des Reichen, und der Reichthum des Armen.“

„Sich der Begierde enthalten, ist der größte heilige Krieg.“

„Gnade beym Besitze der Macht ist eine Vertheidigung gegen die Rache Gottes.“

„Das allerwünschenswertheste Reich ist dasjenige, welches man in dem Andenken der Menschen besitzt.“

„Niemand flicket ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch. Denn der Lappe reißt doch wieder vom alten Kleide, und der Riß wird ärger.“

In den Ferien pflegte er ebenfalls solche Aufgaben von allen Classen lösen zu lassen. So findet sich eine Ferien-Arbeit der Art in dem Lektionsverzeichniß des Jahrs 1817, woraus man seine Beurthei-

lung der verschiedenen Gemüther und Fähigkeiten genugsam erkennen wird.

Für Prima:

„Ἰὼ βρότεια πράγματ'. εὐτυχοῦντα μὲν
Σκιά τις ἀντρέψειεν. εἰ δὲ δυστυχῆ,
Βολαῖς ὑγρώσσων σπόγγος ὤλεσε γραφήν.
Καὶ ταῦτ' ἐκείνων μᾶλλον οἰκτείρω πολύ."

Aeschyl. Agam. 1319—1322.

Nach W. v. Humbold's Uebersetzung:

O Menschenschicksal! Hoch in Glück Gepriesenes
Stürzt leicht ein Schatten; aber nahet Misgeschick,
So tilget bald ein feuchter Schwamm das Bild hinweg.
Weit mehr, als jenes, scheinet dies mir jammernswerth.

Für Sekunda:

„Es gehören Zwey dazu, wenn Einer verderben soll; wer aber der Eine sey, das sagt Keiner."

Für Tertia:

„Ueber die Liebe zur Wahrheit, und die Schändlichkeit der Lüge."

Für Quarta:

„Lob der Reinlichkeit, und Beschreibung eines reinlichen Hauses."

Es zeigt sich genugsam aus diesen Aufgaben, wie anregend sie für Geist und Phantasie gefaßt wurden, und wie sie zugleich der Sphäre derjenigen an=

gemessen waren, die sie ausarbeiten sollten. Wie sehr zeichnen sich alle diese Aufgaben vor denen aus, die oft auf Schulen gegeben werden, und die ethische Sphäre so allgemein berühren, daß nichts anderes daraus hervorgehen kann, als eine Pflege des Scheines und Wiederscheines der Weisheit, in welchem sich nur der alltägliche Mensch gefallen kann; da hingegen Reinert's Aufgaben alle Seiten des Gemüths anregten, den Geist auf seine innern Verhältnisse aufmerksam machten, und frühes Selbstbewußtseyn weckten.

In den griechischen Lehrstunden fanden nun auch die großen Geschichtschreiber dieser Nation ihre Stelle. So wurden Xenophon und Thucydides gelesen, und zu deren Erklärung die Kriegskunst der Alten dargestellt. Auch wurden die Geschichten der schweizerischen Eidgenossenschaft von Johannes von Müller in einer besonderen Stunde gemeinschaftlich gelesen. Solche Verbindungen wußte Reinert immer zur Bildung eines vollständigen Begriffs über eine Wissenschaft oder Kunst zu treffen, damit der aufmerksame Schüler durch Vergleichung und Verbindung auf leichtem Wege sich aufklären, und in dem Besseren heimisch machen könne. Jedes halbe Jahr trug so für die Schule neue Früchte, und aus mehreren Jahren unter seiner Führung konnte eine Bildung erwachsen, die wenigstens eine theilneh-

mende Bekanntschaft mit allen Theilen der Kunst und Wissenschaft begründete. So ward auch nicht versäumt, um die politischen Ideenkämpfe der neueren Zeit begreiflicher zu machen, im Italiänischen die Schriften Machiavelli's, besonders dessen Principe, die Schriften des Beccaria, im Französischen den Contrat social von J. J. Rousseau, und die englischen Geschichtschreiber Hume und Gibbon zu lesen, welche sämmtlich bedeutende Lichter auf die gegenwärtige Zeit und ihren Zusammenhang werfen. — Shakespear's Werke wurden wegen ihrer Schwierigkeiten, und der oft zu baaren Natur, nicht in der Schule gelesen, jedoch dem reiferen Schüler zur Lektüre für sich empfohlen, da sie des Lebens Schatten- und Lichtseite in bewunderungswürdiger dramatischer Vermischung durch eine Kunst, die wieder zur Natur geworden zu seyn scheint, darstellen, und vor allem geeignet sind, den Geist, nach vielen Kämpfen, mit dem Leben auszusöhnen und zu befriedigen. Reinert hielt auf diesen Dichter ungemein viel, und zog ihn fast allen neueren Dichtern vor, wie man denn auch gestehn muß, daß seine Dramen ihren Fuß in die Mitte der Menschenwelt gesezt haben, während ihr Haupt weit über die Sphäre des Irdischen hinausreicht. Eben so empfahl Reinert für diejenigen, welche bey ihm nicht Spanisch lernten, welche Sprache er gleich-

falls liebte, die Lektüre des Don Quixote von Cervantes Saavedra wenigstens in Uebersetzungen, indem er diesem so populär in ganz Europa gewordenen Werke, einen mit Recht anerkannten hohen Kunstwerth und eine wohlthätige Wirkung auf den Geist beilegte. Die Welt des Ossian in ihrer tragischen Größe ließ er in den Deklamirstunden vor der Seele der Seinigen vorüberziehen.

Man wird hieraus ersehen, wie Reinert seine Schüler in und außer der Schule beschäftigte, wie nicht seine Lehrmethode einen selbstgenüglichen Gang humanistischer oder philanthropinistischer Weisheit einschlug, sondern, entfernt von jeder Absicht und Willkühr, nur dahin ging, alle Felder des Wissens offen zu legen und dem Schönen, Guten und Wahren den Sinn der Jugend aufzuschließen. Nie wollte er politische Sekten erziehen, oder als Meister den jugendlichen Geist in einen Kreis um sich bannen. Fern war er von solcher Thorheit und Eitelkeit. Er wollte frey seyn, wie seine Jugend frey machen, fußend auf einem bewußten, und gegen die Sünde und den Irrthum gewaffneten Selbst.

Reinert fuhr fort, bey dem vermehrten Besuch seiner Schule, halbjährig die Lektionsverzeichnisse drucken zu lassen; denn der Zuwachs war so groß, daß mit jedem halben Jahre 8 — 10 neue Schüler eintrafen, und sich daher ihre Anzahl gegen den Ab-

gang stets vermehrte. Reinert entwickelte in diesen Verzeichnissen, außer dem Studienplane, seine Wünsche für die allgemeine Ordnung der Schule in jeder Classe, gab namentlich dasjenige an, was gepflogen und was vermieden werden mußte, setzte den Weg der Strafen fest, und indem er die Namen der Anwesenden und Abgehenden zufügte, gab er den würdigen Abiturienten ein gebührendes Lob. Diese Verzeichnisse sind ohne allen Prunk blos für die unmittelbare Zweckmäßigkeit abgefaßt, und geben ein getreues Bild seiner Denkungsart und seines unwandelbaren Charakters, wie seiner lauteren Liebe für die Jugend. Sie sind jedem Schulmanne wichtig, und können als Muster dienen, wie man anspruchslos der guten Sache zu dienen hat, wenn Geist und Herz nur erfüllt ist von ihr. Durch seinen festen Sinn ward die Schule zum Ganzen. Die unteren Lehrer begriffen ihn, und lehrten ihm zu, da alles klar und hell wurde, was er wünschte und that.

Wenn wir nun Reinert's Leben auf der Seite seines Wirkens bis hierher betrachtet haben, so müssen wir ihn auch wiederum in die bedrängte und gedrückte Lage seiner äußerlichen Verhältnisse, die keinesweges durch die Vermehrung der Schule verschwanden, nachfolgen. Da er aus vielfacher Erfahrung es nicht zugab, daß die in und außer seinem Hause wohnende Jugend im Bette zusammenschlief,

sondern jeder sein besonderes Bett und seine hinreichenden Mobilien haben mußte, so machte ihm diese Einrichtung, wozu noch vermehrtes Tischzeug und Hausgeräthe kam, eine bedeutende Ausgabe; und wie sein Lektionsverzeichniß vom Jahr 1815 ausweist, nahm er von den Schülern für Wohnung, Wärme im Winter, Licht und Aufwartung, Frühstück, Mittag- und Abendtisch und Vesperbrot, nur die unbedeutende Summe von 100 Rthl. Gold jährlich, und schlug die Kosten für Unterricht, Kleidung, Bücher und Wäsche auch im Durchschnitt zu 100 Rthl. an, daher für 200 Rthl. jährlich der Besuch der Schule zu bestreiten war. Es läßt sich leicht denken, wie bey so vieler Leistung für so geringes Einkommen Reinert's häußliche Verhältnisse sich nicht zu seinem Vortheil gestalten konnten; besonders da er bey seinen vielfältigen Beschäftigungen die Wirthschaft ganz in den Händen einer Haushälterinn lassen mußte, die ihr absolutes Verhältniß nach Willkühr benutzen konnte. Da nun dabey das Kostgeld oft nicht regelmäßig einkam, ward Reinert zur Aufnahme verzinslicher Summen gezwungen, die denn seine Verhältnisse noch mehr zerrütteten. Es sind dem Verfasser Fälle bekannt, daß er von einigen Schülern gar keine Bezahlung erhielt, weil ihre Verhältnisse nur Hoffnungen auf die Zukunft gestatteten, deren Schuld er sich nicht einmahl notirte, vielweniger sie

von der Anstalt entfernte. Von solcher Uneigennützigkeit und Großmuth redete er nie, dachte nicht an Mahnungen und gerichtlichen Zwang; und solche Wohlthaten fielen auf Menschen, die weder seine Landsleute noch Verwandte und Bekannte waren. Einem alten Emigranten, von guter Familie, auf den er wegen seiner gelehrten Kenntniß der französischen Sprache viel hielt, gab er nicht nur freyen Tisch, sondern auch einen Gehalt aus seiner eigenen Tasche, um ihn der Schulanstalt zu erhalten, ja er bezahlte mehrmals dessen Schulden, die er nach angeborener Unruhe, an fremden Orten, in den Ferien gemacht hatte, wo ihn Reinert durch Sendungen förmlich für die Schule auslösen mußte. Solche Verluste schmerzten ihn aber gar nicht, da er zugleich in der Natur dieses Franzosen etwas anziehendes fand, und es großmüthig übersah, wenn er auch wieder erfuhr, daß dieser Gallier von ihm hinter seinem Rücken, aus bloßer Gewohnheit, Böses gesprochen hatte. Seine Conversation, seine bizarren Lebenserfahrungen ergötzten Reinert, sein titanischer Eigensinn gegen die Schicksale, denen er trotzte, freute ihn, seine Lehrmethode fand er zweckmäßig und zusagend, und so trug er mit wahrem Heldenmuth oft Insolenzen von diesem sonderbaren Mann. Trotz der vielen Aufopferungen, mit denen Reinert sich diesen Lehrer erkauft hatte, verließ ihn dieser unruhige alte Mann

doch endlich undankbar, und Reinert wurde genöthigt, sich nach einem andern umzusehn. Er war in solcher Wahl bey der Sittenlosigkeit der französischen Nation sehr vorsichtig, und hörte sich an den Orten ihres Aufenthalts vorher nach der Beurtheilung erprobter Männer über ihre moralische Führung sorgfältig um. Auch hatte er das Glück, bey dem mehrmaligen Wechsel solcher Lehrer stets eine gute Wahl zu treffen. Selbst jener erwähnte Emigrant, der ihn persönlich undankbar verließ, und dessen äsotherische und exoterische Weisheit blos in eigensinnigen Maximen bestand, hatte, unter diesen Grundsätzen, den, der Jugend keine bösen Seiten zu zeigen, ihr das Bild der Wollust fern und gefürchtet zu halten, und mehr Auktorität zu führen, als Familiarität anzuknüpfen, ohngeachtet sein eigenes Leben eine wahre körperliche Schule a posteriori gewesen war, und in seinem Antlitz alle Furchen abgestrafter Leidenschaften, mit kurzem Lohn und langer Trauer, sich ausgegraben hatten; und so wurde dieser Mann, während seiner Theilnahme an der Lemgoischen Schule, derselben doch sehr nützlich.

Zu solchen Ausgaben Reinert's kamen nun noch die der fortwährenden Vergrößerung seiner Bibliothek, der er nie entsagte, so oft er sich auch vornahm, bis auf günstigere Zeiten den ferneren Zuwachs auszusetzen. Fand er in irgend einem Auktionskata-

loge ihm werthe Werke, so mußten sie angeschafft werden. Nur seiner außerordentlichen eigenen Mäßigkeit, und seiner Abneigung zu jedem anderen Aufwand, ist es zuzuschreiben, daß seine Schuldenmasse, bey so geringer Einnahme, nicht über die Möglichkeit einer künftigen Tilgung, hinausschritt, und aus seinem Nachlasse, dieselbe nicht nur vollständig abgelößt werden konnte, sondern auch seinem Bruder zu Welstorf ein nicht unbedeutender Rest übrig blieb.

Jedoch sah er wohl voraus, daß, falls die Landesregierung nichts zur Verbesserung seiner Lage thun könne, er einen Theil seiner letzten Lebenstage im Auslande werde zubringen müssen, um das durch eine bessere Einnahme wiederum zu decken, was er, in Rücksicht auf seine Wohlthäter, an seinem Vaterlande zu viel gethan hatte. Leider war zu einer Verbesserung seiner Stelle durch die Lippische Regierung keine Hoffnung, da die Zunahme der Lemgoischen Schule der Detmoldischen Abbruch that, und an seiner Person namentlich das Hemmungsmittel einer Vereinigung beider Schulen zu Detmold gehaftet hatte. So gewogen man ihm war, so sehr überließ man ihn doch der Lage, deren eigener Schöpfer er einmahl geworden war; er trug sie, so lange die Hoffnung währte, ohne sein völliges Verderben das Ganze zusammenhalten zu können, und bis endlich die innere Ueberzeugung hervortreten mußte, er habe nun die

Fesseln der Dankbarkeit, mit reichlichen Zinsen eines mehr als thätigen und eben so dürftigen und sorgenvollen Lebens, aufgewogen, und könne sich nun frey zu einer besseren Lage in das dankbarere Ausland begeben. — Indeß machte ihm das nothwendige Verzinsen, Umleihen und Rathschaffen, niemals üble Laune, und er pflegte dabey wohl, da er sich bewußt war, daß seine Zukunft, oder auch der Nachlaß an sich, alles decken werde, gegen seine vertrauten Freunde über seine Noth ohne alle Bitterkeit zu scherzen. So erinnert sich der Verfasser, daß er einstens Schiller's bekannten Vers aus dem Ritter Toggenburg:

Ruhig mag ich euch erscheinen,
Ruhig gehen sehn;
Eurer Augen stilles Weinen
Kann ich nicht verstehn;

auf seine Gläubiger scherzend anwandte. Als sein Lebenslauf sich abschloß, blieb, ohnerachtet er nur kurze Zeit den größeren Gehalt zu Soest bezogen hatte, keiner derselben unbezahlt. Fest und unverwandt hielt er sein Ziel im Auge, indem die Zukunft seine schöne Hoffnung blieb, ihm aber nie die Gegenwart verderben durfte, die immer seine volle Thätigkeit empfing. Am Tische sah man ihn unter seinen Schülern immer gleich heiter. Ein freymüthiger ungezwungener Anstand herrschte unter allen, und das

Gespräch lenkte sich oft launig und kurzweilig, oft ernst. Reinert leitete es nie, nur gab er ihm wohl kunstlose ungezwungene Wendungen, denen niemand die Lehre abmerken konnte. Offenheit und edle Ungezwungenheit machten ihm Freude, und er theilte dann gern die Munterkeit der Jugend, wenn es auf frohe Unterhaltung und Erholung ankam, indem er die Erscheinung ihrer Ausgelassenheiten und Fehler durch seine Auktorität ohne Mühe zurückzuhalten verstand. Diese Zeit diente ihm denn auch dazu, in der Stille die Eigenheiten und kleineren Unarten der Jugend zu beobachten, die sich dem Menschenkenner, wie wohl Lichtenberg am trefflichsten gezeigt, in unbedeutenden und nicht bemerkt geglaubten Handlungen am deutlichsten offenbaren, und oft tiefe Schlüsse auf das Innere gestatten. Er wußte, ohne je durch lauten Tadel die Munterkeit des Tisches zu stören, solche Beobachtungen für Fälle zu benutzen, wo sie einer vorhergesehenen Folge zur Aufklärung und Beleuchtung dienten.

Die unverstellte Heiterkeit Reinert's, in welcher, wenn nichts gelehrt wurde, die Lehrermiene gänzlich verschmolz, und jugendliche Theilnahme ihre ganze Unbefangenheit aussprach, erwarb ihm eine unermeßliche Wirkungskraft über die Herzen der Jugend. Man darf von einem Lehrer sagen, der diese Eigenschaft errungen: er verstehe in den Olymp zu

steigen und auch von den Göttern zu rechter Zeit Abschied zu nehmen, wodurch er den Göttern Mensch, und dem Menschen Gott zu seyn dünke. Doch nur Unschuld des Geistes kann den Menschen in der Natur halten, und das Göttliche zu seiner Natur machen.

Reinert beschäftigte sich in den Stunden, die er nicht zur Vorbereitung auf die Schulstunden brauchte, mit vielfachen, aber planmäßigen Studien. Zu diesen entwarf er sich jedes halbe Jahr einen Studienplan, den er niederzuschreiben pflegte, und in dem er sogar die Stunden bestimmte, die er dazu verwenden wollte. Dieser Plan umfaßte theils Lektüre, theils eigene Ausarbeitungen. Unter den letzteren findet sich leider unter seinem Nachlaß nur ein Schatz von gesammelten philologischen und kritischen Bemerkungen, die dem auszuführenden Ganzen, nur zu der Zeit der künftigen sorgenlosen Muße, als Grund- und Bausteine dienen sollten. Das Ganze aber ging mit ihm unter. Unter seine Lieblingsarbeiten der Art gehörten die Vorbereitungen zur Herausgabe des Terentianus Maurus. Auch sammelte er eifrig zu einer Ausgabe des Lucan und Tacitus, über welchen letztern Schriftsteller er sich in einem Briefe von Soest an den, nun auch verstorbenen, Buchhändler Helwing folgendermaßen äußert: „Ich harre voll Sehnsucht der Zeit entgegen, wo ich keinem mehr schuldig bin: um

dann auf Caprimonte als einfacher Landmann zu leben, und die letzten Tage meines Lebens meinem Tacitus, zu allererst der Germania zu widmen, nach der Bibel vielleicht, dem wichtigsten Buche des teutschen Volks. Wenn ich nur die letzt gewünschten Arbeiten der französischen Gelehrten (Brotier und Lallemand) erhalte. Auch vieles andre ist noch nicht in meinen Händen, was ich dort zu meiner letzten, zu der Abendarbeit meines Lebens, bedarf. Hier kann ich jedoch wenig Ernstliches dafür thun, weil mich zu mannichfaltige Arbeiten des Amts daran verhindern. Käme ich dort, hoffentlich zu unser Beyden Lebzeiten, damit zu Stande, wie das Werk vor meiner Seele steht, so müßten Sie es durch die größte typographische Schönheit zu einem, unserer Nation würdigen, Kunstwerk auch im Aeußern erheben." Zugleich verfolgte er den Plan, eine Geschichte der Schule zu Lemgo zu schreiben, verknüpft mit denen dazu dienenden und sie erhellenden Geschichten der Stadt Lemgo und des Lippischen alten Grafenstammes. Er hatte dazu die Archive der Stadt und alte Chroniken benutzt, und dieses Werk würde nach Möser'scher Weise, so unbedeutend sein Gegenstand scheint, vieles Licht über die Sitten, Privatverhältnisse, Meinungen und den Rechtszustand vergessener Zeiten verbreitet haben, welchem Zusammenhang man weit besser in der Darstellung einer kleineren Sphäre aus dem

großen Ganzen folgen kann, als ihn die Behandlung der Landes- und Reichsgeschichten gewähren wird. Für den Tacitus ist durch Reinert's Tod ein Mann verlohren gegangen, der, eher als jeder andere, diejenigen Abschnitte desselben, die den Kampf der Römer mit den Deutschen betreffen, in's Licht würde gestellt haben. Sein Scharfsinn, verbunden mit einer alles umfassenden Lektüre dessen, was uns das Alterthum über die germanischen Kriege mit den Römern hinterlassen hat, würde den Schauplatz der Varianischen Niederlage und so mancher großen Thaten Hermann's auf ewige Zeiten für sein Vaterland, das Fürstenthum Lippe-Detmold, vindizirt haben. Die Arbeiten des Herrn Archivrath Clostermeier, welche diesen Gegenstand betreffen, und nach dem Urtheile der Kenner, die sie durchsahen, viele gesunde Ideen und scharfe Beweise enthalten sollen, scheinen das Tageslicht nicht zu erblicken, da sie schon so lange versprochen und nicht herausgegeben worden. Die Arbeiten des Herrn von Hammerstein und die neuerliche des Herrn Landbaumeister Tappe haben zu wenig historisches und kritisches Studium zum Grunde, um den Beweis vollgültig durchführen zu können. Die Herausgabe des Tacitus, verbunden mit dem Beweise, daß dieser Schriftsteller selbst in Deutschland gewesen, würde ihm, vorzüglich vor allen andern Schriftstellern, in Collisionsfällen, die

entscheidende Stimme vindizirt haben, und keiner ist mehr geeignet, durch deutliche und umfassende Darstellung des Feldzuges des Germanicus, als dieser die Reste der Varianischen Legionen auf dem Schlachtfelde begräbt, die Entscheidung in dieser Sache zu geben. Das Verhältniß des Laufs der von ihm angeführten Flüsse, Ems und Lippe, deren Quellen unter dem Lippischen Waldgebirge springen, zu dem Laufe der Weser, die Kenntniß der römischen Taktik, eigene Bereisung des Terrains, in Verbindung mit der Zusammenstellung der Reste römischer Straßen, Bauten und Brücken, die sich noch hier und da vorfinden, würden Reinert Beweise genug geliefert haben, daß sein Vaterland der klassische Boden jener denkwürdigen Vorfälle war. — Lucan war ihm wegen seines hochgebildeten poetischen Styls, seiner lebendigen Darstellung, seiner Energie in der poetischen Rhetorik, und seiner außerordentlichen Gelehrsamkeit, besonders theuer, und bey dieser Herausgabe würde Reinert seine eigene philologische Gelehrsamkeit am glücklichsten entfaltet haben. Hätte Reinert einem griechischen Schriftsteller seine Arbeiten gewidmet, so wäre dies Pindar gewesen, dessen edle Einfalt sein Gemüth innig ansprach, und dessen Hymnen ihm Gelegenheit gegeben haben würden, seine Kenntnisse der Metrik an der hergestellten Ordnung der oft verschobenen Strophen zu üben und zu ent-

falten. — Auch arbeitete Reinert zu Zeiten als Recensent im philologischen und historischen Fache an gelehrten kritischen Blättern.

Doch wurden alle diese ihm theure Beschäftigungen zurückgesetzt, sobald sie mit Arbeiten für die Schule collidirten, oder nur unangenehme Vorfälle, Untersuchungen und Ermahnungen an die Stelle seiner Erholungen setzten. Außer jenem angeführten Studienplan entwarf sich auch Reinert für jedes halbe Jahr einen Lebensplan, den er sich als Gesetz aufzuzeichnen pflegte. Dieser läßt in sein reines Innere wie keine seiner Handlungen schauen, da niemand diese Vorsätze zu Gesichte bekam, und es nur Abrechnungen mit sich waren, die er für sich niederschrieb. Um dem Leser einen Begriff davon zu gewähren, will ich einen derselben hersetzen, der aus dem Jahr 1814 herrührt:

„Ich selber befleißige mich eines freundlichen aber nicht familiären Umgangs mit den jungen Leuten meines Hauses; bin bereitwillig, in allen ihren billigen und gerechten Wünschen ihnen zu willfahren, halte aber strenge auf die Ordnung der Schule und des Hauses. Nie vergesse ich mich in der Schule; erweise sich auch einer unwürdig und trotzig bey Erinnerungen, ich bleibe ruhig. Wo ich bey einzelnen Böses befürchte, rede ich darüber mit ihnen allein. Wer andern Umgang pflegt, als mit Seinesgleichen,

wird nach den Umständen lieber den Aeltern zurückgegeben, als daß er hier verdirbt, wie es so leicht geschieht. Was mich reizen und mislaunig stimmen könnte, muß durch Vernunft und Ueberlegung überwunden werden. Nichts bringt weniger Seegen, als wenn man unfreundlicher Laune nachhängt, der der Mensch nur zu gern sich ergiebt. Ich bin wohl geneigt dazu, und muß auch, wie sonst, diesen Sommer darüber wachen. Meine Arbeiten für die allgemeinen und besonderen Stunden will ich strenge nach einem, wie sonst, angemessenen Arbeitsplane verrichten, und mit aller Genauigkeit und Sorgfalt dabey verfahren. Ich werde viel arbeiten müssen! Noch bemerke ich: Nie will ich mich mit den jungen Leuten in Discussionen über die Schwierigkeiten einlassen, die es für sie haben wird, diese oder jene gegen die Schulordnung strebende Neigung zu überwinden; nie in Schwätzen über junge Leute, die einst hier waren, oder die gegenwärtig hier sind, mich einlassen. Nie auch will ich über irgend andere ungünstig reden. Höchst traurig und niederschlagend ist mir jederzeit geäußerte Unzufriedenheit ausgezeichneter junger Leute in der Lebensweise, wie sie hier eingeführt ist. Hier muß ich mich besonders in Acht nehmen, dergleichen nicht abgeneigt zu werden, um das Bessere nicht sinken zu lassen. Fortdauernde Unfreude an dem hiesigen Leben ist ein großes Unglück, und ein gegründetes

schlimmes Zeichen, von der wenigen Hoffnung, daß ein solcher Mensch je in der künftigen Zeit seines Lebens, ein edler, charakterfester brauchbarer, für irgend Verhältnisse des bürgerlichen Lebens ausgezeichnet nützlicher Mann werden wird. Nur, wem Studiren und Arbeit Erholung, Bedürfniß und sein Höchstes waren, hat auch unserer Schule Ruhm und Ehre verliehen. Viele Thoren gingen in ihrer Thorheit unter!“ Zu solchen Vereinbarungen mit seinem Inneren, fügte er dann noch Bestimmungen der Zeit seines Aufstehens und Niederlegens hinzu, wie diätetische Vorschriften, die auf die höchste Mäßigkeit Bezug hatten, und nach welchen er sich auch in der letzten Periode den Genuß des Weins ganz versagte. Er pflegte solche sich gegebene Gesetze auf das strengste zu halten, jedoch blieb er demohnerachtet immer dem Umgang mit ihm theuren Freunden zugänglich, und falls ihn solche besuchten, setzte er das Vorgenommene willig und gern bey Seite. Besuche von seiner Seite waren etwas sehr seltenes, und diese gewährte er nur in den Stunden, die er zum Spaziergang bestimmt, seinen genauesten Freunden.

Viele Zeit kostete ihm auch die Correspondenz mit den Aeltern seiner Zöglinge, denen er auf Verlangen sehr bestimmte Nachrichten über die Führung ihrer Kinder in moralischer und wissen=

schaftlicher Hinsicht, gab; ihnen seinen Rath für die Zukunft ertheilte, sie von den Fehlern derselben, auf die er sein Auge gerichtet hatte, zu überzeugen suchte, oft auch ihnen selbst Ansichten zu benehmen strebte, die den seinigen entgegen waren. Er war hierin besonders aufrichtig, und schonte keine Absichten und Neigungen der Aeltern, wenn es ihm schien, als hätten sie ihre Kinder zu etwas bestimmt, dessen Erreichung und Handhabung ihren Anlagen fremd war. So sind dem Verfasser mehrere Fälle bekannt, wo er dem Wunsch der Aeltern, das Söhnlein studiren zu lassen, gradezu in den Weg trat, und sich den Vortheil abschnitt, einen Zuwachs zu den oberen Classen zu bekommen. Er wurde hierdurch oft zu weitläuftigen schriftlichen Verhandlungen genöthigt, scheute aber niemals die Zeit, die er auf so unangenehme Auseinandersetzungen verwenden mußte. Für gute moralische Grundsätze hatte er bey fortwährender guter Aufführung der Jugend immer billige Rücksichten, falls diese nicht durch die Eigenschaften des Kopfes unterstützt wurden, und er hoffte immer, daß die mangelnde Fähigkeit, durch die Kraft des Willens, und ein gutes Gedächtniß, ersetzt werden könne. Er sammelte sich auch die Erfahrung, daß durch seine Methode, das Gedächtniß in thätiger Anstrengung zu erhalten, manche geringere Geisteskraft sich einen bestimmten Platz unter denen von der Natur begünstig-

ten, errang, und es ward zum Grundsatz: den guten Willen zu den Kräften zu rechnen, die Gott segnet mit der Taufe des Geistes, wenn der Geist nicht vor der Taufe empfangen worden.

Im Jahr 1811 hatte Reinert das Vergnügen, daß der ehemahlige Königl. Preuß. Minister und damalige Westphälische Staatsrath von Dohm, ein ehemahliger Zögling der Lemgoischen Schule und Schüler Mensching's, bekannt durch sein Leben und seine politischen und historischen Schriften, der Schule zu Lemgo ein Kapital von 200 Rthl. in Golde zum Geschenk machte, um die Zinsen derselben zur Austheilung von Prämien für gelehrte Ausarbeitungen ausgezeichneter Schüler zu benutzen. Ueber die Austheilung der Prämien giebt zuerst das Lektionsverzeichniß für den Winter 1813 folgende Auskunft:

„Der Königl. Westphälische Staatsrath von Dohm, welchen das Gymnasium auch einst unter seine Zöglinge zu zählen das Glück gehabt hat, stiftete am 11ten Dec. 1811 eine jährliche Revenüe von 10 Rthl. in Golde zu Prämien für Abhandlungen, welche von jungen Studirenden der ersten Classe über irgend ein aus der Geschichte, den Alterthümern, der Mathematik rc. von dem Lehrer dieser Classe jedesmahl am Stiftungstage aufzugebendes Thema eingeliefert, und nach dem Urtheil des Herrn Scho-

larchen, und der Lehrer des Gymnasiums, als der Auszeichnung würdig, erkannt wären. Die Prämien sind zweckmäßige Bücher, welche beym Osterexamen an die vertheilt werden, deren Arbeiten der Preis zuerkannt wird. Die Rücksicht bey der Stiftung auf die höhere Bildung der Jugend ist um so erfreulicher, je mehr, bey anderer Noth oder Neigung des Zeitalters, die höhere wissenschaftliche Bildung der edleren Jugend nicht mehr so hoch geachtet, und nicht, wie zur Zeit der Väter, mehr gleich liebend befördert wird.“ Die ersten Prämien erhielten Heinr. Christ. Lud. Ferd. Volkhausen, Joh. Christ. Lud. Stockmeyer und Georg Fried. Rud. Aug. Wehner über die Ausführung des Themas: „De vita ducum romanorum, rebus in Britannia gestis imprimis clarorum, usque ad finem Hadriani, cum accurata, quantum fieri poterit, annorum annotatione.“ Die Prämien waren Aeschyli Tragoediae septem, editio Schützii Vol. II. Halae 1800. Diese Anstalt, sowohl auf die Wünsche Reinert's, wie für die Schule berechnet, gab Veranlassung zu höheren innigeren Bemühungen und edlem Wetteifer, und Reinert's Dank muß sich mit dem aller seiner damaligen Schüler gegen den Wohlthäter vereinigen, der auch durch sein literarisches Ansehen dazu beytragen mußte, den Werth solcher Gaben zu erhöhen, und ein schönes Beispiel gewährte, wie

Dankbarkeit für Schulbildung, und Achtung für gelehrte Vollkommenheiten ein besseres Denkmahl zu stiften versteht, als die Aufgeblasenheit einsichtsloser und einseitiger Zeit- und Geschäftspetrefacte, die keinen Sinn für die Studien, denen unsere Väter sich weihten, mehr achten, weil sie ihn nie hatten und nie kannten; und man muß in Beziehung auf die Gelehrsamkeit und solche des edlen Tacitus Gedanken anwenden: Natura tamen infirmitatis humanae tardiora sunt remedia quam mala, et, ut corpora lente augescunt, cito extinguuntur, sic ingenia studiaque oppresseris facilius, quam revocaveris. Unsere Vorfahren studirten noch, um wirklich zu wissen, daß das, was sie wußten, ein Resultat der Gesinnungen und des Nachdenkens von Jahrtausenden sey; unsere Zeitgenossen wollen dieses aus dem Conversations-Lexicon lernen, und greifen daher ohne Studium gleich dem Leben an's Leben, das sie durch sich selbst und ihre Geschäfte, die sie eben so von außen empfangen, abgerundet kennen lernen, und daher in der Peripherie eines Zirkels stehen, der sich um das Centrum der eigenen Verehrung dreht. Wie lobenswerth ist eine Ansicht, die sich, wie von Dohm's, der auch als Geschäftsmann glänzte, ausspricht in einer ehrenden und wohlwollenden That, dem wahren gelehrten Studium Ansehn, Lob und Belohnung an-

zuweisen. — Diese Arbeiten wurden nun jedes Jahr von Reinert in den Lektionsverzeichnissen in ihrem Resultate mitgetheilt, und es ist unverkennbar, daß mehrere der Schüler Reinert's vorzüglich für den Tacitus lesenswerthe, durchdachte und höchst brauchbare Vorarbeiten geliefert haben, welche die Aufmerksamkeit des gelehrten Publikums verdienen. Für solche Schüler, die im Wissenschaftlichen, dem Reste seiner Classe es so weit zuvor thaten, daß er einen höheren Bildungsweg für sie als nothwendig betrachtete, stiftete er nun unter dem Namen Großprima eine Classis selecta, in welcher die schwierigsten Schriftsteller blos für diese erklärt wurden.

Ich komme nun auf das Jahr 1813 und 1814, worin die Befreyung Deutschlands manchen der Schüler Reinert's zu den Fahnen rief. Er war zu sehr Freund seines Vaterlandes, um nicht die innigste Freude über dessen glänzende Auferstehung, die Kraftäußerungen des preußischen Heeres, und die Verjagung eines Feindes zu empfinden, der uns verderbliche Sitten mit frecher Willkühr aufdrang, und den ächten deutschen Sinn in eine moderne Allgemeinheit zu verwischen und aufzulösen strebte. Jedoch verlor er ungern manchen seiner liebsten Zöglinge im Geräusche der Waffen, dessen Studien ihm eine baldige reiche Aerndte versprochen hatten.

Wiewohl er das Zurückkehren der freyen eigenthümlichen Regierungen als ein unschätzbares Glück für die Nation betrachtete, sah er doch auch die Störungen voraus, die aus so ungeheuren Erschütterungen und riesenmäßigen Anstrengungen für das höhere Leben des Volks entstehen mußten und entstanden; und diese erfüllten schon sein Herz mit Sorgen, ehe er sie wirklich eintreten sah. Er hatte den Gang der Philosophie, der ästhetischen Kritik und der Kunst, vor der Zeit jener Katastrophe, genau beobachtet, und es war ihm nicht entgangen, wie schon die unruhige Zeit der Revolution und der Napoleonischen Kriege, der stillen Weisheit und der nimmer ruhenden Gelehrsamkeit der Nation den Weg vertreten hatte, wie man anfing, sich mit Machtsprüchen im Felde des Wissens zu begnügen, und den Protestantismus des Geistes in einen todten Glaubens- und Legendenformalismus zu verwandeln. Den Uebergang dieser Ideen in die Kunst hatte er schon in den Schlegelschen Kunstschulen, im freylich besseren Lichte, als die heutige Kunst es leuchten läßt, hinreichend aufgefaßt. Er ahndete nun den Erfolg, der ihn nicht täuschte. Die wahre Gelehrsamkeit an der Hand der Natur schritt nur in wenigen, aber höchst geängstigt, weiter. Der Mystizismus erhob sein Haupt, und das über die Franzosen gehaltene Gottesgericht gab die Erleuchtung

zu dem dunkeln Gange im poetischen Labyrinthe, worin Ariadnens Faden fehlte, den auch die nicht mehr in der Hand hatten, die hinter sich den ersten Kometenschweif, der ohne hinreichende Vorbildung in das Heiligthum der Kunst eindringenden Jünger, zogen. Nun wurden die Pfade der Kunst der ephemeren Weisheit dahin gegeben, und die alten Heroen, noch zum Theil am Leben, schauten wie ausgehöhlte Felsen in die süßlich-bitteren Fluthen der sie umwogenden Verwirrung. Leere und pfiffige Köpfe gingen nun beym Mittelalter zum Empfang der modernen Legende in die Schule, und das Alter sammt dem Alterthum wurden nur in einigen für Volk und Geist abgestorbenen alten deutschen Anklängen für geniesbar erklärt. Man wußte aber nicht, daß alle diese Töne das erste Erwachen der christlichen Milde nur roh und dumpf bezeichneten, und daß viele Jahrhunderte dazu gehörten, um diese göttliche Lehre zur Natur zu erheben, und dadurch erst das Alterthum zu versöhnen, dessen volle Natur in jener Lehre verlosch, aber dem Menschen immer so wahr und hoch erscheinen muß, wie es aus dem Innern des Menschen entsprang. Um aber den alten Heroen der Kunst doch auch einen Gefallen zu thun, ward ein Fatum zur Dramatisirung von Kriminalgeschichten und Herzensfoltern gebraucht, die man doch der Gerechtigkeit des lieben Gottes nicht so allein aufbürden mogte,

welcher freylich dabey den albernen Popanz macht, indem er unthätig dem Untergang der vortrefflichsten Personen, die durch das Fatum verstrickt werden, zusieht und sie erwürgen läßt. Das Leben steht vor dem Gerichtshof eines thörichten Richters, der nicht nach den Personen und ihren Handlungen, sondern nach der Verknüpfung einer Schuld der Vorzeit, die ihnen gleichfalls zum Theil unbekannt ist, sie auf das türkisch'ste massakrirt. Jedoch erschöpft der Tod vergebens die Kraft seiner Würgenatur, da diese tragischen Personen kein wahres Daseyn, weder Charakter, noch Herz, noch Geist, noch Fleisch und Bein haben, vor allem aber ihnen der Wille ganz abgeht, den der Dichter und das Fatum so ersetzen, daß man das Auge nur auf den Verstand der scenischen Verknüpfung und der Rezitation von ergänzenden Erzählungen zu richten hat, mit denen denn auch der fünfte Akt gewöhnlich schließen muß, da von einer Handlung nur die Rede ist. Mögten doch die fähigeren Urheber solchen Unsinns, denselben nicht mehr für Kunst ansehen, und als erstes Kurmittel, wenn ihnen die Alten zu sauer sind, den Shakespear gebrauchen, aber sehr aufmerksam und sorgfältig; dann würde vielleicht mancher unter ihnen seinen Namen ehrenvoll auf die bessere Nachwelt bringen, die sich aus dem Schooße einer so arbeitsamen und tüchtigen Nation, wie die

deutsche, aus den Stürmen der Gegenwart gewiß bald prangend, in voller Gesundheit des Körpers und des Geistes, entfalten wird. Auch Reinert's Schule ist nicht ohne Seegen für die Zukunft geblieben, und was sich noch nicht entfaltete, bürgt doch für eine schöne Zukunft. Zu der Natur einer trefflichen Jugend gehört, daß sie im Irdischen heimisch, und dem Göttlichen nicht fremd sey. Ich habe mir diese Abschweifung erlaubt, weil ich dadurch Reinert's richtigen Blick in die Zeit zu bezeichnen im Stande war, indem er trotz seiner Freude an dem Schlusse der unruhigen Zeit, über Deutschland's Befreyung, mir diese seine Erwartungen von der deutschen Kunst, die so ganz eintrafen, vorher entfaltet hat, die er allein auf die Störung gründlicher Studien fußen ließ, und die seine Hoffnungen allein auf die Zukunft richteten, wenn Ruhe und Friede wieder der Jugend ein ungestörtes Studienleben gestatten würden. Die Befreyung Deutschland's belebte ihn, so schwermüthig ihn die Aussicht in die nächste Kunstepoche machte, mit neuem Eifer und erneuter Kraft. Er betrachtete den Ruhm Preußen's als ein Zeichen Gottes, daß die deutsche Kraft und der deutsche Sinn nicht erloschen seyen, und umfaßte mit inniger Liebe jene biedern Helden, von deren Schwertschlag die Freyheit aus fremder Tyrannenfessel auferstand. Im Vertrauen auf die richtigen Pfade, die er bisher mit

der Jugend geschritten war, setzte er seinen Weg mit verdoppeltem Eifer fort, um durch eine tiefe wissenschaftliche Bildung die ihm anvertrauten Jünglinge für eine schöne Zukunft zu gewinnen, und dem Staate solche Helfer zu senden, die nicht in büreaukratischer Selbstgenüglichkeit ihre Methode von außen lernen, und dann versuchsweise anwenden sollten, sondern innerlich das Heiligthum des Guten, Schönen und Wahren in menschlicher Milde hütend, mit kraftvollem Arm und tüchtiger Einsicht, frey, gut und recht handeln zu wollen, sich entschließen mögten. Das Alterthum, welches so deutliche Begriffe gewährt, welches jedem Zweige des praktischen Wissens so viel Tiefe hinterlassen hat, schien ihm der einzige Weg zur wahren Bildung, und wehe über die Zeit, welche, die Brust der Mutter Vorzeit verstoßend, sich der Amme Gegenwart allein anvertrauen mag. Hoffentlich wird sie nie erscheinen! Dann würde bald alles Edle und Persönliche aus dem Volke verschwinden, und die Unwissenheit und Schlechtigkeit würde die Weisheit vertreten, welche bis jetzt doch noch manche in den höheren Stellen wirkende Geschäftsmänner schmückte, und während der Erfahrungssatz der Gegenwart in den Händen der Beamten sich auf die Stufen des Geistes nieder ließe, würde der Geist scheu zurücktreten, und die Geistesscheu seinen Thron einnehmen, und niemand seyn, der zwischen

Fürsten und Volk, Gott und Menschen, das Band des höheren Lebens festhielte, und für Sitte und Sinn, Wort und That ein ehrwürdiges inneres Zeugniß abzulegen wagen dürfte. Wie in der Kunst, würde im Leben die Persönlichkeit aufhören, und das Fatum eintreten, wie es die Türken regiert, nicht jenes Fatum der Alten, welches über den Olymp selbst herrschte, der, dem Menschlichen ähnlich, Gutes und Böses that, und gleichfalls, wenn gefrevelt wurde, unter der Bothmäßigkeit und Zuchtruthe der höchsten Idee stand. Eine solche Zukunft bleibe fern von uns! und auch Reinert glaubte, daß sie nie eintreten werde, da der edle Funke des deutschen Volkes, wie der Phönix, zu Zeiten jung aus seiner Asche steigt.

Im Jahr 1814 wurde eine Veränderung in der Einrichtung der Lemgoischen Schule eingeführt, indem von den vier eigentlichen Schulclassen, die zu höherer Bildung führen sollten, die Bürgerschule im Waisenhause getrennt wurde. Seit Michaelis 1818 wurde der Schule noch eine fünfte Classe zugefügt. Diese Einrichtung erleichterte die Beschäftigungen der unteren Lehrer um vieles, indem alle Anfänger an die Bürgerschule verwiesen werden konnten, und diejenigen, welche blos für einen nothgedrungenen Bedarf kurze Zeit zur Lehre zu verwenden hatten, nicht der Schulanstalt zur Last fielen.

Diese Bürgerschule zerfiel in zwey Classen, deren unterste sich blos mit Kenntniß der Buchstaben, Buchstabiren und Lesen abgab, die höhere aber Religion, Rechnen, Schreiben, Lesen, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Orthographie, Stylübungen in Beziehung auf das bürgerliche Leben, Verstandesübungen, Singen und die ersten Anfangsgründe des Lateinischen lehrte. Der damalige Conrektor Sasse übernahm diesen gemeinnützigen Unterricht, während dem Collaborator Overbeck, einem Schüler Reinert's, der Unterricht der dritten Classe übergeben wurde.

Was sonst noch die neuere Zeit brachte, Turnkunst und Schulfreyheiten, sagte Reinert nie ganz zu. Er kannte die Kraft der Jugend zu sehr, um ihr zu viel zu tragen zu geben, und wiewohl ihm körperliche Fertigkeit, Stärke und Gewandtheit etwas sehr erwünschtes waren, von deren Erwerbung er die Jugend nie zurückhielt, traf er doch nie eine ernste Einrichtung zu Turnkünsten. Er wußte zu gut, daß Bereuter, Seiltänzer und Springer manchen Vortheil, in ihrer Art, über Ungeübte darin voraus haben, hielt aber solche Vollkommenheiten nicht für die Heimath des Geistes, indem dieser einen schwachen Körper oft zur Wohnung einer energischen Riesenkraft macht, während der Atleth seiner Kraft weder Gegenstand noch Uebung bieten

darf. Auch nahm er an, daß der gute Geist seinen Körper selbst ausarbeite, wohnlich und gesund mache, und er mogte nicht Unrecht haben. Bey ihm war es nämlich ganz der Fall. Er hatte bey fast beständigem Sitzen eine ungemeine Körperstärke. Um indeß in die Vergnügungen der Jugend Aufsicht und Einheit zu bringen, hatte er vor, auf den Vorschlag seiner Freunde, eine Subscription zu eröffnen, um einen öffentlichen Vergnügungsplatz für seine Schule, außer der Stadt, anzukaufen, auf welchem dann auch diejenigen gymnastischen Uebungen statt finden sollten, welche keine Gefahr für den Körper oder den Geist befürchten lassen, und nicht zur Klopfechterey führen, oder zu gehässigen Partheyen in dem Leben der Jugend. Diese zu politischer Theilnahme, und zu einem vorreifen Urtheile über Staatsangelegenheiten aufzuziehen, schien ihm eben so unweise als verderblich. Er wollte nur der Jugend alle Mittel gewähren, und den heiligen Grund in ihnen legen, um ihr künftiges Leben dem Höchsten und Besten zu sichern; dann, dachte er, würde der reife Mann schon ohne sein Zuthun, wenn zwischen Partheyen zu wählen sey, die seine und die rechte ergreifen. Der Plan mit dem Vergnügungsplatze kam aber nicht zu Stande, indem die Subscriptionsliste nicht den hinreichenden Betrag lieferte. Er mußte sich daher begnügen, die Ver-

gnügungen der Schüler so zu leiten, wie er bisher gethan.

Eben so frey blieb auch Reinert von der Frömmeley der Zeit. Er glaubte sein Verhältniß zu Gott in sich, und durch sein Leben, nicht durch Formeln und Gebräuche feststellen zu müssen. Er war überzeugt von dem göttlichen Funken der Tugend in der Menschheit, und jede äußere Garantirung derselben für die Ewigkeit, ohne Zuthun, schien ihm sündhaft. Er war daher Protestant im eigentlichen Sinne. Die Frömmigkeit, welche immer wieder mit Gott bricht, und sich nur durch häufiges Nahen im Abendmahl der Gnade einverleiben will, war ihm gehässig; dagegen schienen ihm wahre Reue und innerliche Buße der Weg zur Versöhnung mit Gott. Den Erlöser verehrte er als das höchste Vorbild der Menschheit, als das Muster der Tugend, und den Göttlichen, und seine Nachfolge hielt er als höchstes Gesetz des Herzens und des Geistes. Er glaubte, daß Christi himmlisches Seyn auf Erden auch in seiner Einfachheit das Gemüth des gemeinen Mannes, ohne Prunk und Ceremoniel, rühre und ergreife, und daß auch für das Volk Kniebeugen und Ceremonien nicht zu wahrer Frömmigkeit hinreichend seyn dürften, da statt dem Opfer des Lebens und der That, durch solche Verehrungen die Anknüpfung von Connexionen mit einem ambitiösen Himmel ge-

fordert zu werden schienen, die den mühseeligen Weg der Streiter Gottes in eine bequeme Heerstraße für alle Laster zu verwandeln drohten.

Es wurde Reinert auch die Rektorstelle an der Schule zu Rinteln angebothen, die er jedoch nicht annahm, weil noch die Zeit nicht gekommen war, wo seine Lage ihm das Aufgeben der Lemgoischen Schule zum Gesetz machte, die Zahl seiner Opfer noch, nach seinem Innern, ihr Uebermaas nicht erreicht hatte. Er hatte nun häufig das Vergnügen, seine von der Universität zurückgekehrten Schüler in ehrenvollen und wichtigen Staatsverhältnissen angestellt zu sehn, und den Antheil, den er stets für sie im Herzen getragen, setzte er treulich gegen alle fort, und freute sich innig über das Gelingen ihrer Wünsche. Auch sie sahen nun ein, daß der Zwang der Disciplin, den Reinert geübt, wohlthätig auf sie gewirkt hatte, und was oft unter ihm den Jünglingen zuwider gewesen, erschien nun den Männern als der Inbegriff der liebenden Weisheit des theuren Lehrers. Keiner seiner Schüler betrug sich, so viel ich weiß, jemals später kalt oder undankbar gegen ihn. Ihre Liebe und ihr Vertrauen zu ihm ward durch ihre spätere Beurtheilung erst recht befestigt. Durch die Anstellung mehrerer seiner Schüler, die sich sogleich als tüchtige Geschäftsmänner kund thaten, widerlegte sich nun auch von selbst der ihm ge-

machte Vorwurf, daß er seine Zöglinge mehr zu Gelehrten, als zu Beamten erzöge, und daß ihnen die Außenseite abgehe, die so viel auf weltlichen Vortheil einwirke. Es zeigte sich das Gegentheil, die etwa mangelnde Außenseite bildete sich von selbst, da der Geist gebildet war. Die Welt, welche immer geneigt ist, nach dem Spruch zu gehen, „Kleider machen Leute,“ das ist, der Schneider und der Tanzmeister haben einen größeren Theil an der Weltregierung als Gott, hatte nicht auf die geistigen Kleider gesehn, welchen die weltlichen nun ohne Macherlohn sich anschlossen. —

Ich habe schon früher erwähnt, daß Reinert's süßeste Hoffnungen in einem müßigen Eldorado für sein Alter bestanden, das er der Ausarbeitung seiner schriftstellerischen Anfänge widmen wollte. Ohneradchtet seine Lage zu Lemgo ihm noch keine Hoffnung gewährte, sich bald diesem Ziele nähern zu dürfen, da er nicht nur seine Schulden getilgt haben mußte, sondern auch eine gewisse Einnahme die Gewährleistung eines solchen Lebens allein gewähren konnte, so arbeitete er doch auf diesen Schluß seines thätigen Lebens hin. Seine geringen Bedürfnisse schienen ihm den Plan zu erleichtern. Seine Bibliothek war gesammelt, seine Studien gemacht, seine Vorbereitungen getroffen, nur seine noch rüstige Kraft erlaubte es noch nicht, sich zur Ruhe zu bege-

ben. Er hatte seinem Bruder, der ein höchst sparsamer Wirth war, und sich zu Welstorf ein neues Colonat gegründet hatte, ein Kapital zur Vergrößerung seines Wohnhauses gegeben, worin er sich nun einige Zimmer in der unteren und oberen Etage des Hauses anlegen ließ. In diesen dachte er sein Leben zu beschließen. Dieses Haus liegt zwey Stunden von Lemgo entfernt, auf einem hohen zum Theil mit Holz bewachsenem Berge, dem Reinert den Namen Ziegenberg oder Caprimonte gab; und man hat von dort eine schöne Aussicht in das Begathal auf Lemgo, und die Gebirge des Teutoburger Waldes. Es ist im Amte Varnholz gelegen, und seine Ländereyen berühren die Preußische Gränze. Sobald die Zimmer wohnbar geworden, ließ Reinert einen Theil seiner Bibliothek dort hinschaffen, und brachte besonders in den Ferien seine Tage heiter und sorgenfrey in der Familie seines Bruders, der nie seinen Bauernstand verleugnete, bey der schlichten Kost seiner Kinderjahre zu. Selbst im Winter wanderte er auf die kalte Höhe, und sah aus seinem Zimmerlein, als lebe er bereits in der Nachzeit seines Lebens, in behaglicher Wärme, auf den mit Schnee bedeckten Schauplatz seiner Sorgen und Mühen, die Stadt Lemgo, heiter herab. Er liebte seinen Bruder und dessen Familie auf's zärtlichste, nie war er ihm und seinem Stande fremd geworden.

Auch nahm er sich vor, seines Bruders einzigen Sohn zur Gelehrsamkeit anzuziehen, nicht um ihm sein mühseeliges Leben nachzuspielen, sondern um ihn als bäurischen Jüngling sich zuzubilden, damit er im Alter seine Genüsse theilen, und ihm griechisch und lateinisch vorlesen könnte. Er nannte die beschlossene Epoche seines Lebens, wo er auf dem Ziegenberge das Ende seiner Tage abwarten wollte, sein Zurückgehen in den Bauernstand, und sagte oft scherzweise, er wolle über die Thür des Hauses setzen lassen: „Le paysan parvenu.“ Seinem Bruder gab er den Beinamen der Ziegenmeister, nicht ohne Vergleichung mit dem göttlichen Eumaios des Homer. Nie war er heiterer, als wenn er, mit der Abreise seines letzten Schülers in die Ferien, seinen Tritt aus dem Hause setzen konnte, um sein ländliches Asyl zu erreichen, und traurig rüstete er sich zum Abgange von dort nach Lemgo. Hier lebte er mit dem guten Herzen der Seinigen einverstanden, die ihm nicht an Bildung, wohl aber an Güte gleich waren, und hier schien es ihm, daß er den Weltgeist versöhne, der ihn aus dem stillen schlichten Naturzustande in die Sphäre einer mühsamen höheren Thätigkeit gerissen hatte, wenn er in dem Schooße der Seinigen sorgenlos ausruhen könnte, die geblieben waren, wie und was sie waren.

Doch ihm ward es nicht zu Theil, das versöhnende und idyllische Ende seines Lebens dort zu beschließen. Die Vorsehung hatte es anders beschlossen; er sollte der Märtyrer seines den Menschen dahin gegebenen Lebens werden, ohne jenen Hafen zu erreichen.

Die Stadt Lemgo war nicht im Stande, ihm für die Gegenwart wie für die Zukunft das zu gewähren, was seine Existenz sicherte und erleichterte. Die Regierung that keine Schritte für ihn, und eine Bitte darum schien ihm unanständig und vergeblich. Sein Zustand und seine Gefühle in dieser Hinsicht erhellen aus einem spätern Briefe von ihm aus Soest an seinen Freund Helwing, welcher ihn auch nach seinem Abgange von Lemgo mit allen literarischen Bedürfnissen versah, ohne je ihn an seine, nicht unbeträchtliche Schuld bey ihm zu mahnen, wie dies bey andern seiner Gläubiger der Fall gewesen, welche nicht allein klagbar gegen ihn wurden, sondern auch durch ächt-kaufmännische Speculation auf seine Bibliothek ihn im innersten Herzen kränkten, und durch solchen egoistischen Sinn nicht wenig zu seinem Weggehen von Lemgo mitwirkten. Die hier einschlagende Stelle des erwähnten Briefes lautet also: „Ich lerne nun täglich, mein gütiger Freund und Gönner! meine hiesige Lage mehr kennen und lieben. Es ist ein großes Glück, nach so schweren Jahren drückender Sorge und Noth, sich

freyer und leichter zu fühlen: und doch fehlet mir mein Vaterland, welches mir durch nichts ersetzt werden kann. Habe ich hier mein Wort gelöset; ist alle Schuld in Lemgo getilgt, und haben dann auch Sie für Altes und Neues den letzten Heller erhalten; so kehre ich in die Wälder: oblitus meorum — obliviscendus et illis. Ich habe den Gang hieher mit bewußter Ueberlegung und Besonnenheit unternommen. Schuldenfreyheit war, die ich viele Jahre erstrebte. Das Vaterland both in vielen Jahren diese Hoffnung nicht, und darum mußte ich aus ihm fort, und schrecklich untergehen sehn, was ich lange mit Liebe gepflegt. So unaussprechlich elend können Verhältnisse seyn, worin der Mensch geräth." — Immer reifer wurde nun der Entschluß in ihm, sich selbst zu helfen, und die nächste ihm zukommende Gelegenheit zu einer ihm gebothenen günstigen Anstellung im Auslande zu ergreifen, und dadurch den drückenden Verhältnissen zu Lemgo auf immer zu entgehen und seine Zukunft zu sichern. Er schwankte nun nicht weiter mehr, und theilte auch seinen Freunden seinen festen Entschluß mit.

Es war im Jahr 1818, als im Auftrag des Königl. Preußischen Scholarchats zu Soest bey ihm angefragt wurde, ob er die Direktorstelle des Gymnasiums zu Soest, die mit einem sehr ansehnlichen Gehalt verknüpft war, falls sie ihm angetra-

gen werde, annehmen würde. Er trug kein Bedenken, in diesen Antrag unter gewissen Bedingungen einzugehen, und der Vorschlag ging nun seinen gewöhnlichen Gang. Es dauerte auch nicht lange, bis Reinert die Gewißheit, daß diese neue Anstellung zu Soest ihm werde, erhielt, und diese Nachricht erfüllte nicht nur den Magistrat von Lemgo, sondern auch die Fürstinn Pauline, die zum ersten Bürgermeister dieser Stadt gewählt worden, mit nicht geringem Schrecken, indem man die Vernichtung der so blühenden Schule, die auch der Stadt so große Vortheile gewährt hatte, im Voraus sehen konnte, da, nur auf das Gerücht, die meisten Aeltern beschlossen hatten, dem Rektor ihre Söhne nach Soest folgen zu lassen.

Die Fürstinn Pauline hatte sich mit Reinert, seit sie das Bürgermeisteramt von Lemgo angenommen, häufig in Relation über Schulangelegenheiten gesetzt, die ihr so sehr am Herzen lagen, und aus dieser Verbindung eine besondere Hochachtung für den Mann gefaßt, der so aus eigener Kraft, mit ungeheuern Opfern, eine so blühende Anstalt wie aus Nichts hervorgerufen hatte. Auch sie ließ ihn in seinem gewählten Gleise fortschreiten, und störte seine Lehrmethode nicht durch Vorschriften, sondern richtete sich ganz nach seinen Einsichten. Am 2ten Dec. 1818 meldete Reinert der Fürstinn seine bevorstehende Anstellung zu

Soest, und entfaltete ihr die in seiner kümmerlichen Lage liegenden Bestimmungsgründe. Sie antwortete ihm:

„Lieber Herr Rektor!

„Schon, was Prediger Böhmer (ein trefflicher Schüler und Freund Reinert's) mir sagte, war mir schmerzlich, wie viel mehr noch, was Sie am 2ten d. mir schrieben. Es giebt trübe Zeiten im Leben, es fehlt nicht an herben Prüfungen, die tief beugen, aber bey Ihrer rühmlichen Thätigkeit, bey dem unbeschreiblichen Nutzen, den Sie noch stiften können und gestiftet haben, werden Sie nie erliegen wollen; — und wer so arbeitete, wer sich ein solches Bewußtseyn errungen hat, der findet in der eigenen Brust Mittel, Kraft, immer neue Lust. Dürfte ich hoffen, der Nachklang alles dessen, was Sie im vorigen Sommer gelitten haben, der gewöhnliche bittere Geschmack der Winterzeit, ein nicht völliges Wohlbefinden, haben Sie sehr gequält, und mir schmeicheln, auch in Lemgo könne ihnen mehr Ruhe, frohes Seyn werden; mir wäre auch ein Stein vom Herzen genommen. Ihr Verlust ist für das Lippische wesentlich, für Lemgo unersetzlich, und so bitte ich, übereilen Sie sich nicht, erlauben Sie mir, sobald es gewiß ist, Sie gehen nicht nach Soest, Ihnen einen Plan vorzulegen, der Sie vieler Sorgen,

und Details entheben, Ihre Zukunft erheiternd feststellen, und Ihre seegensreiche Wirksamkeit Lemgo erhalten könnte. Aber leider ist es mit jenem von Ihnen eventuell angenommenen Ruf lange noch nicht so abgethan, als Sie meinen, nicht in Münster, nur in Berlin wird bestätigt, gewählt; dann vom geistlichen Departement dem Staatskanzler, von diesem dem König die Wahl vorgelegt, und es kann ein Jahr dauern, ehe zwischen Ihnen und den zugleich vorgeschlagenen würdigen Mitbewerbern bestimmt wird. In Soest wünscht man, daß Ihnen der Vorzug werde. Man zeigte dem vorige Woche dort gewesenen Inspector Krücke triumphirend Ihren Brief; aber die Schule soll nicht so seyn, daß die gehoffte Ruhe Ihnen sich wenigstens anfänglich verspricht, vieles desorganisirt seit Seidenstücker starb, viele Fächer ganz von Lehrern derelinquirt, und lebt man der Hoffnung, Ihnen würden, wie im alten Griechenland, die Schüler des Auslandes folgen, die zu Ihren Füßen sitzen, Sie wollten auch dort die nähmliche zahlreiche nahe jugendliche Umgebung haben, wie in Lemgo. Wissen Sie das alles so noch nicht, dann bitte ich dringend, erkundigen Sie sich genau, damit Sie nicht umsonst uns verlassen. Ich bin allerdings Parthey, sey es als Fürstinn dieses Landes, oder als Lemgo's erster Consul, aber es bedarf wohl keiner Versicherung, wie sehr ich auch Ihre Zufriedenheit umfasse. —

Und nun darf ich nicht mehr sagen, bis die Entscheidung da ist; doch das noch mit einem Unmuth der Anhänglichkeit für Ihr Vaterland, was seit 23 Jahren das meinige ist; einem so verdienten Manne wird es nie, wenn Alter oder motivirter Unmuth ihn nicht mehr zu wirken gestattet, an einer Pension fehlen, die jene Voraussetzung Ihres Briefes vierfach übersteigt (Reinert hatte nämlich unter den Gründen, die ihn zum Abgang von Lemgo bestimmt hatten, seine kümmerliche Lage auseinandergesetzt, und das Quantum, was sein Alter als Pension erhalten werde, wenn er aus jenem Gehalt eine Versorgung seiner letzten Tage zu erwarten habe). Denn Lemgo ist eine Lippische Stadt, und mein Sohn wird auch mein Herz erben!

Detmold den 6 Dec. Mit aufrichtiger Hochachtung
1818. Paulina."

Einen solchen Brief der gütigen Fürstinn hatte Reinert nicht erwartet. Er hatte immer gescheut, seine Lage zu einer Bitte um Verbesserung zu entfalten, weil er fürchtete, sie werde ihm nicht gewährt, und könne als Anmaaßung auf eine Ueberschätzung seiner Verdienste, genommen werden. Vielleicht hatte man eine solche Bitte erwartet, vielleicht auch war die Fürstinn nicht vollständig von seinen drückenden Verhältnissen unterrichtet; jetzt nun sollte auf alle

Weise das Versäumte gut gemacht werden; und Reinert würde durch solche unerwartete Bereitwilligkeit in die äußerste Verlegenheit gesetzt, da er sein Wort einmahl weggegeben hatte. Die Fürstinn wandte sich nun zugleich an ihren Commissair im Rathe der Stadt Lemgo, Hrn. Kestner, und beauftragte ihn, Reinert näher um seine Wünsche zu befragen, die seinen ferneren Aufenthalt in Lemgo sichern könnten, und versprach alles mögliche aufzubiethen, um ihn der dasigen Schule zu erhalten. Kestner setzte sich nun mit Reinert in Verbindung darüber; und dieser erklärte dem Commissair: „Er könne sein gegebenes Wort, ohne unredlich zu handeln, nicht zurücknehmen. Nur ungern und durch seine bisherigen ungünstigen Verhältnisse gedrängt, werde er von Lemgo gehen, und gern bleiben, wenn die Fürstinn sich dahin verwendete, daß er seines gegebenen Worts wieder entlassen würde, weil er dann von den huldvollen Versicherungen seiner Landesmutter Erfüllung seiner Wünsche hoffen dürfe, die für seine Person für den gegenwärtigen Augenblick nicht sowohl auf Zulage, als auf eine gesicherte Zukunft, für die Anstalt aber auf Einrichtungen gerichtet wären, welche ihn der bisherigen Sorgen überhöben.“ Auf den Bericht über diese Erklärung antwortete die Fürstinn: „Sie werde unverweilt an den mit ihr in freundschaftlichen Verhältnissen stehenden Oberpräsidenten von

Vincke in Münster schreiben, und ihn bitten, daß man Lemgo's Gymnasium den verdienten Mann lasse. Von dem Augenblicke an, wo Reinert sich entschieden erklärte zu bleiben, solle ihm auf lebenslang, ohne Einmischung der Kassen der Stadt, eine Rente von 200 Rthl. zugesichert seyn, er bleibe oder verlasse nachher seinen Platz, nur wünsche sie genauer von den Einrichtungen unterrichtet zu werden, die er für die Schule wünsche, um seiner bisherigen Sorgen überhoben zu seyn." Zugleich that sie darin einen unmasgeblichen Vorschlag, das Mobiliar und die Bibliothek Reinert's zur Aufbringung eines Capitals, womit seine Schulden gedeckt würden, für die Schule zu acquiriren, und dessen Niesbrauch ihm auf lebenslang zu lassen. Sie verlangte eine Uebersicht über die finanziellen Verhältnisse Reinert's, um ihn auch bey seinem dennoch erfolgen könnenden Abgang nach Soest in dieser Hinsicht in's Reine zu bringen; und gab den Rath, für die Zukunft ihm einen Oekonomieverwalter zuzugeben, damit er auch dieser Sorge überhoben werde, und Vortheil, nicht Schaden, durch seine Uneigennützigkeit aus diesem Geschäfte für ihn herauskäme.

Reinert drückte der Fürstinn nun auch seine Gesinnungen dankbarlichst schriftlich aus, und wiederholte die an den Commissair Kestner abgegebene Erklärung.

Hierauf schrieb ihm die Fürstinn unterm 30sten December:

„Lieber Herr Rektor!

„Wie ich Ihr Schreiben erhielt, wußte ich schon mit innigem Bedauern, wie alles sich gewendet, und welche traurige Zukunft für Lemgo's Gymnasium sich entfaltet. Ich denke an Griechenland's schöne Zeit, wo ein weiser Lehrer die ganze Anstalt war, und mit ihm alle Schüler den Ort verließen. — So wird es Lemgo auch gehen, und da Sie die Stadt nicht gleichgültig verlassen, da nur Ihr gegebenes Wort, nicht mehr Ihre Meinung Sie nach Soest führt, so lassen Sie mir die offene Frage: Wer kann, wer wird Sie ersetzen? Der alte ehrwürdige Baum, auch eine Eiche Teutoburg's, wird verdorren, wenn Ihre Hand ihn nicht mehr pflegt und begießt. Doch die erste Liebe verschwindet nie ganz, das finde ich in dem, was mir Commissair Kestner schrieb, und wie gern will ich viel, will ich alles thun, um Ihnen Lösung Ihres Wortes zu verschaffen. Schon liegt der fertige Brief an den Oberpräsidenten von Vincke hier vor mir auf meinem Pulte, aber Dankbarkeit gegen Sie, verbiethet mir ihn abgehen zu lassen, ehe ich genau alles weiß, was Sie ruhig, sorgenfrey, zufrieden machen kann, wenn Sie in Lemgo bleiben. Ich muß die bestimmte Zuversicht haben, Ihnen das bereiten, geben, auch nach meinem Tode sichern zu können, oder

ich lasse Sie, wenn auch mit blutendem Herzen ziehen. Voraussetzend, daß es Ihnen unangenehm seyn könnte, mir die genauesten Details unmittelbar zu sagen oder zu schreiben, habe ich eine Zwischenhand gewählt. Wünschen Sie eine andere, oder keine, es hängt alles von Ihnen ab. Nur völliges Zutrauen und unumwundene Offenheit, nur Entäußerung des Ihnen so gewohnten Selbstvergessens! — Sie müssen, wenn Sie bleiben, nicht belasteter seyn als in Soest; die peinliche ökonomische Sorge muß den Flug Ihres Geistes nie hemmen, die Braut des Herzens, der Gedanken, eine Halbgöttinn seyn, deren Tisch, deren Kleidung, deren Hausgeräthe den geistigen Verehrer nicht beengt, der nur an ihrer moralischen Würde, an ihrer Ausbildung wirkt, und ihre Apotheose vollendet.

Mehr sage ich heute nicht, aber fürwahr es wird mir ein schöner Tag seyn, wo ich mit Zuversicht fortfahren und Ihnen thätlich beweisen kann, wie wahr und groß und unwandelbar meine Ihnen geweihte Hochachtung ist.

Paulina."

Ich setze diese merkwürdigen Briefe der Fürstinn Paulina wörtlich und nach Ihrer vor mir liegenden Handschrift hierher, weil sie nicht nur mit vollem Geiste, hellem Bewußtseyn, und in der Sphäre der richtigsten persönlichen Beurtheilung Reinert's ab-

gefaßt sind, sondern auch die Weise bezeichnen, wie erleuchtete Große dieser Erde das Genie behandeln sollen, das nicht aus sich, sondern aus Gott kommt, wenn es rein bleibt, wie Reinert's.

Nachdem nun die Fürstinn die verlangten Notizen von Hrn. Commissair Kestner, so genau sich dieselben in der Eile geben ließen, erhalten hatte, ließ sie ihren Brief an den Oberpräsidenten von Vincke abgehen, und forderte den Magistrat von Lemgo auf, auch ein Schreiben an das Scholarchat zu Soest, welchem Reinert sein Wort gegeben, in der Art, wie sie den Entwurf beigelegt, ungesäumt abgehen zu lassen, um auch diese Behörde zu bewegen, Reinert seines gegebenen Worts zu entbinden.

Dieses Schreiben war folgendermaßen abgefaßt:

„Hochgeehrte Herrn!

„Soest und Lemgo waren zur Zeit der Hanse Schwesterstädte; ein so getrenntes Loos ihnen auch später fiel, so verschieden auch jetzt ihre Lage ist, ein gegenseitiges Wohlwollen, in der Urzeit geboren, kann nicht ganz verloschen seyn; der Wunsch, gemeinnützig Gutes zu wirken, geistige Bildung, wo es auch sey, in Deutschland's Gauen zu befördern, ist sicher beiden Städten geblieben.

Wir nehmen diese Gesinnungen in Anspruch, wir bitten dringend, unseres Gymnasiums allgemein

geachteten Rektor, auf eine eben so ehrenvolle als vortheilhafte Weise zum Direktor des dortigen Archigymnasiums berufen, seines gegebenen Wortes wieder entbinden und unserer Bildungsanstalt ferner belassen zu wollen. Er wäre derselben herbster Verlust, große allgemeine Bekümmerniß spricht sich in unserer Stadt aus, und wir wurden zu spät von der Vokation unterrichtet, um frühere Gegenschritte unternehmen zu können.

Unsere Fürstinn und Regentinn, unmittelbar uns vorgesetzt, wendet sich mit gleicher Bitte nach Münster, da es Höchstderselben gelungen ist, des Rektor Reinert eigenen Wunsch zum Bleiben in unserer Mitte zu begründen; mächtig ist die Vaterlandsliebe erwacht, nur Dankbarkeit und sein Versprechen drohen noch ihn uns zu entreißen. Die erste wird nie in ihm, auch nicht bey uns erkalten, wenn Sie, Hochgeehrte Herrn, unser inständiges Ersuchen nicht zurückweisen, das ertheilte Wort großmüthig zurückgeben, und sich ein Denkmahl tief empfundener Erkenntlichkeit in unseren Annalen errichten. Wir unterzeichnen uns ꝛc.

Lemgo den 4ten Jan. 1819.

Der Magistrat."

Während die Fürstinn nun unermüdet alle Anstalten traf, um Reinert schon vorläufig seine Lage zu erleichtern, und ihn aufforderte, seine Gedanken

über die Verbesserung der Schule ihr zu eröffnen, erhielt der Magistrat zu Lemgo von dem Scholarchat zu Soest folgendes Antwortschreiben:

„Hochachtbare Herrn!

„Wenn gleich Soest das nicht mehr ist, was es früherhin zur Zeit des Hanseatischen Bundes war; so ist doch der Geist der Vorvordern bey uns nicht verschwunden, und so wie jene sich durch Einsicht und Kraft auszeichneten, so ist es auch jetzt noch das gemeinsame Streben der Obern und der Bewohner unserer Stadt, alles mögliche aufzubieten, den Ruhm der Vorzeit zu bewahren, und die zweckdienlichsten Mittel zur höheren Geistesbildung für die Jugend des Inn- und Auslandes zu vereinigen, besonders da die Allerhöchste Gnade unseres, aus Deutschland's hehrem Freyheitskampfe so ruhmvoll als glorreich hervorgegangenen, Monarchen, uns die Herbeyführung derselben durch eine wahrhaft Königliche Dotation unseres Archigymnasiums erleichtert hat.

Wir würden also jenen Geist verleugnen, der Allerhöchsten Gnade unseres Monarchen uns unwerth machen, und eine unverantwortliche Ungerechtigkeit gegen unsere, durch ihren allgemein anerkannten guten Ruf seit Jahrhunderten bewehrte, Lehranstalt begehen, wenn wir einen Mann des aus freyem Entschlusse gegebenen Wortes entbinden wollten, den wir

für fähig und würdig halten, an die Spitze derselben als Dirigent zu treten.

Wir müssen daher, so sehr wir auch die Vaterlandsliebe und die Dankbarkeit des Herrn Rektor Reinert ehren, und den Flor des Lemgoischen Gymnasiums aufrichtig wünschen, dennoch auf unserer Wahl beharren, indem wir auf den altdeutschen Grundsatz bestehen: „Ein ehrlicher Mann hält Wort;" auch wenn wir mit blutenden Herzen auf die Errichtung eines Denkmahls in den Annalen Ihrer Stadt sollten verzichten müssen.

Mit wahrer Hochachtung ꝛc.

Soest den 13 Januar 1819.

Das Scholarchat."

Der Magistrat zu Lemgo theilte dieses Antwortschreiben der Fürstinn mit, welche darüber in einem Schreiben vom 20sten Januar an denselben, sich so aussprach: „Die Antwort des Scholarchats ist unwürdig, man mögte in Versuchung kommen, das zutrauensvolle Ersuchungsschreiben und diese höhnende Erwiderung ohne weitere Bemerkung in eine Zeitschrift einrücken zu lassen." — Ich trage kein Bedenken, beiden Schreiben die Oeffentlichkeit zu geben, da sie den Kampf um den edlen Lehrer bezeichnen, den sein Vaterland zu spät als Propheten ehren zu wollen unternahm.

Die Fürstinn sandte nun, da sie auch des Oberpräsidenten von Vincke abschlägliche Antwort erhalten, mit folgendem Begleitungsschreiben die Lippische Verdienstmedaille am Bande an Reinert:

„Lieber Herr Rektor!

„Seit zwei Tagen ist die Täuschung verschwunden, der Verlust gewiß. Soest freuet sich zu sehr des ihm gewordenen Vorzuges, um großmüthig zu seyn. Lemgo trauert, ich mit der gebeugten Stadt. Auch Sie, würdiger Mann, scheiden ungern, und so wäre es unedel, Ihnen das Herz noch schwerer zu machen. Also nur der aufrichtige herzlichste Dank, der innigste Segenswunsch, daß Ihnen fern, künftig recht wohl werde, die Versicherung meiner steten herzlichen Theilnahme — und ein schwaches Zeichen von Anerkennung.

Detmold den 20sten Jan. 1819.

Paulina."

Zugleich erhielt nun Reinert die Bestätigung seiner Anstellung als Direktor des Gymnasiums zu Soest, mit dem Bedeuten, dieselbe um Ostern anzutreten, welches Verlangen ihm schon im verflossenen Jahr, als die Bestätigung seiner Anstellung schon gewiß war, mitgetheilt worden war. Bey seinen verwickelten Verhältnissen war ihm diese

Schnelligkeit des Erfolgs unangenehm, bey dem Benehmen der Fürstinn, deren gute Gesinnungen gegen ihn er erst jetzt ganz kennen gelernt, und die er nun nicht früher in Anspruch genommen zu haben bereute, höchst niederschlagend.

Unterm 23sten Januar 1819 gab er bey dem Magistrat zu Lemgo sein Dimissionsgesuch ein, worin er neben dem Dank für das Benehmen des Magistrats, während seines 22jährigen Schulamtes, auch versprach, für einen tüchtigen Nachfolger, der seine Stelle ausfüllen werde, zu sorgen, und so schloß: „Bey den mannigfaltigen äußeren Schwierigkeiten, welche mein Scheiden von hier, nach so langer Zeit, begleiten, hoffe ich von Ihnen schonende, und so viel das Recht es irgend gestattet, den Abschied erleichternde, gütige Rücksicht.“

Dieses Entlassungsgesuch sandte Herr Commissair Kestner mit folgendem Antrag an die Fürstinn:

„Vor einigen Tagen hat der Rektor Reinert das unterthänigst angebogene Gesuch um seine Entlassung eingereicht, welches mit dem vom Bürgermeister Heldman beigefügten p. m. hier unterthänigst eingesandt wird.

Daß eine halbjährige Loose vorbehalten ist, und diese im Monat July a. c. abläuft, wo nach dem letzten Lektionsplane die Hauptferien ihren An-

fang nehmen, ist für die Wiederbesetzung der Stelle ein günstiger Umstand.

Die im unterthänigsten Berichte vom 21sten d. M. enthaltene Angabe über das, mit der Rektorstelle verbundene, Gehalt stimmt mit den Akten überein, wie sich Referent schon vor Absendung des Berichts überzeugte. Es hätte aber noch hinzugefügt werden müssen, daß die freye geräumige Wohnung mit in Anschlag kommt, weil so viele Zimmer derselben an die jungen Leute vermiethet werden können, als ein Rektor, seiner Verhältnisse wegen, entbehren kann. Es mögte wohl nicht zu hoch seyn, diesen Miethertrag der Zimmer auf 80 — 100 Rthl. anzuschlagen."

Auf diesen Antrag antwortete sogleich die Fürstinn:

„Bey den großen Verdiensten des Rektor Reinert wird die Aeußerung überflüssig seyn, daß seine Entlassung ehrenvoll, dankbar und bedauernd ausfallen muß. Auch würde es das Zartgefühl kränken, ihm das pünktliche Ausharren bis zum Julius zur Pflicht zu machen. Mit einem Manne, wie Rektor Reinert, ziemt es am besten, es ihm selbst zu überlassen, und ihm den Wunsch seines möglichst langen Bleibens freundlich zu äußern. Sicher wird er gern und von selbst thun, was er nur kann. Den

Schluß seines Antrags (die oben angeführten Worte) empfehle auch ich, als meinen dringenden Wunsch.

Paulina."

Es war leicht vorauszusehn, daß Reinert auf diesem Wege sich gern in jeden billigen Wunsch fand, und er entschloß sich ohne Schwierigkeit, bis zum Monat Julius, wo die Semesterferien eintraten, der Schulanstalt vorzustehen.

Er sandte der Fürstinn unterm 3ten März seinen verlangten Plan zur Verbesserung der Lemgoischen Schule zu, woraus ich einiges Denkwürdige aushebe, da es seine letzte Arbeit für das Gymnasium war, die dessen Existenz sichern und schützen sollte.

Indem er classenweise die Lehrgegenstände durchgeht, und sich auch über das betreffende Subject des Lehrers namentlich äußert, sagt er bey der vierten Classe:

„Auch die Religion muß diesem Lehrer bleiben. Denn jeder Lehrer ist das Muster und Vorbild seiner Classe. Die Beschäftigung mit der Religion soll gegenseitig die Gesinnung wecken, nähren und befestigen, bey welcher nur eine ächte, charaktervolle Bildung möglich ist. Ist dem Lehrer der Classe die Religion entwandt; so hört er auf, seinen Zöglingen ein liebevoller, im Guten und Bö-

sen, was sie thun, väterlich waltender Freund zu seyn, und wird nun in ihren Augen, für das übrige Werk, ein um Lohn dienender, abrichtender und bezahlter Knecht, den keiner eben im Herzen trägt. Das Band ist nicht vorhanden, was mit dem Vaterherzen die Kinder vereint. Religion ist ja keine Wissenschaft: sonst könnten sie nicht Mütter so früh in die Herzen ihrer Kinder pflanzen, und die haben ja nicht studirt."

Ferner sagt er bey dieser Classe, da dieselbe die unterste Vorbereitung zu Studien in den Elementen zu geben hat:

„Durch die Stiftung der fünften Classe ist in Zukunft auch verhütet, daß keine Knaben in die vierte Classe kommen, die dahin noch nicht gehören, wenn die Prüfung bey der Annahme derselben die gehörige Vorsicht, Klugheit und Strenge beobachtet, mögen die Kinder aus dem älterlichen Hause, von der Schule des Waisenhauses, oder woher es sonst seyn mag, zu dem Gymnasium herüber wollen. Bestehen sie nicht in der Prüfung, so beginnen sie mit Quinta, mögen sie alt oder jung, vornehm oder gering seyn. Das Gymnasium macht im Aeußerlichen alle seine Zöglinge gleich. Die höhere oder niedrigere Classe wird allein durch die Fähigkeit entschieden. Also rücksichtslose Strenge im Classifiziren der sich darbiethenden Jugend!"

Bey Gelegenheit der zweiten Classe und der Schilderung ihres Lehrers sagt er:

„Wenn man alle besser will, wie die Jugend nun einmahl nicht ist, so entsteht dadurch oft ein Kampf, der für beide Theile kein sonderlich Heil bringt. Der gewöhnliche Zufluß dieser Classe sind auch meistens junge Leute, welche von Oekonomieen und Rittergütern, aus anderen Erziehungsanstalten, und nicht selten aus ziemlich rohen früheren Verhältnissen hierher geschickt werden. Mit solchem Stoff hat der Lehrer sein Bellum unius contra omnes. Die Stelle verlangt ihren Mann. Mag einer Schaaf oder Wolf seyn, er liegt bald unter! Schlangenklugheit und Taubeneinfalt, und ein wenig Bärensinn mögten recht seyn, aber wo finden sich die vereint! Manche junge Menschen der Art wiederstreben aller Bildung und allem Lernen, volle Beruhigung in der Ueberzeugung findend, daß sie das alles künftig nicht bedürfen.“

Vom Lehrer der ersten Classe verlangt er dann folgende Eigenschaften: „Wer der ersten Classe vorsteht, muß ein durch Philologie gebildeter, und wenn es recht seyn soll, in Theologie, Geschichte und Philosophie wohl erfahrener Mann seyn. Die Beschäftigung mit der Religion ist für ihn sehr wichtig, sowohl in Beziehung auf seine Classe, als auf die ganze Anstalt. Tritt ein tüchtiger Mann in die

Lektionen, so ist viel geholfen. Aber eine ordentliche gelehrte Schule fordert noch mehr. Wie mit einer Hülfsclasse die Anstalt begann, so müßte, wenn es recht seyn sollte, die ganze Classenreihe mit einer Großprima oder Selecta beschließen. Soll die Schule in jeder Hinsicht eine treffliche Anstalt werden, so ist eine solche höchste Classe unerläßlich nothwendig. Auch bey der sorgfältigsten Prüfung und Vorsicht, der in Prima zulässigen Jünglinge, wird es doch nie zu vermeiden seyn, daß nicht immer noch in der Classe an Talent und Kenntnissen sehr verschiedene Schüler zusammenfließen. Wenn auch die wissenschaftlichen Gegenstände für alle gemeinschaftlich blieben, so müßte doch für die übrigen, an Kenntniß und Talent und Fleiß den andern überlegenen, eine vollkommenere classische Ausbildung möglich seyn. Es vermehrte die Arbeit des Lehrers; allein der Gewinn davon war stets höchst erfreulich. Die Stiftung des Herrn Geheimenraths von Dohm, des unvergeßlichen Gönners und Wohlthäters der Anstalt, machte eine solche höchste Classe erst recht fühlbar. Es wäre vorzugsweise eine Classe für einen wirklichen Direktor einer gelehrten Schule, dem sie eine würdige Beschäftigung böte, und dabey die erforderliche Zeit gewährte, die ganze Anstalt in kräftiger und liebevoller Obhut zu halten, und voll Seegen und Ruhm

für das Land, welches eine solche Anstalt in seinem Schooße trüge."

Hierauf folgen denn motivirte Vorschläge für einige als seine Nachfolger zu wählende Subjekte; und der Wunsch besser gesetzter und hinreichender Gehalte, als Fixum.

Ferner verlangt Reinert für die Anstalt:

1) Die Gründung einer Bibliothek.

2) Die Wiederherstellung eines gemeinschaftlichen Classengebäudes, um die Ordnung und Aufsicht für den Vorsteher der Anstalt zu erleichtern, und einen geräumigen Saal für die Aufnahme vorfallender Schulfeyerlichkeiten.

3) Die Errichtung eines Oekonomie- und Speisegebäudes.

4) Eine ländliche Gartenanlage zu Erheiterung und Zerstreuung der Lehrer und Schüler.

Und so schließt dieser Vorschlag Reinert's für das Lemgoische Gymnasium:

„Finde ich in dem neuen Lande, was ich suche, so werden auch wohl meine Gebeine da ihre Ruhestätte finden. Ist es anders, so steht fest der Wille: Ich kehre dann in die Heimath zurück, und verträume auf den Bergen diesseits des Adlers, in tiefer unnahbarer Ruhe ländlicher Einsamkeit, in der Rose (das Lippische Wappenzeichen) sanf-

ten Schatten, meine Tage, mich auch so der Anstalt herzlich freuend."

Die Fürstinn antwortete auf dieses Memoire:

„Lieber Herr Rektor!

„Sie haben dem Lemgoer Gymnasio, was Ihnen schon so unbeschreiblich viel verdankt, und mir, ein theures und werthes Geschenk gemacht, wofür ich Ihnen herzlich verbunden bin, und was ich gern und sorgsam bewahre. Alles, und gleich so auszuführen, geht zwar nicht, sowohl weil Lemgo es jetzt nicht vermag, und der Staat schon Ein Gymnasium zu unterhalten, und also für das zweite so viel nicht leisten kann, als weil, meiner Erfahrung nach, alle öffentlichen Lehr- und Wohlthätigkeitsanstalten nur dann sicher sich vervollkommnen, wenn sie allgemach beginnen und wachsen. Die große und prächtig vollendete Statüe läßt sich nicht bessern, nur beschädigen; der Marmorblock von reinem Alabaster meißelt sich je mehr und mehr zurecht. Jetzt schaue ich unermüdet herum, den Nachfolger nicht zu verfehlen, der für die durch drey treffliche, seltene Männer (Helwing, Mensching, Reinert) geweihte Stelle paßt; ist er gefunden, so läßt sich erst manches ordnen ohne Fehlgriff; er, und die übrigen Lehrer, sollen nicht Nahrungssorgen erdulden! Hat sicherer Friede und manche

Schadloshaltung Lemgo's Wunden geheilt, dann kann das Auditorium und die Classe in den alten festen Mauern erblühen, eine, ländliche Freuden gebende, Villa erworben werden, aber schon jetzt müssen Anstalten zu Büchersammlungen entstehen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung Ihre Ihnen sehr aufrichtig wohlwollende

Paulina."

Ich komme nun auf die für Reinert so schmerzlich, ja für ihn vernichtend gewordenen letzten Tage des Aufenthalts in der Stadt, die ihm so unendlich viel verdankte.

Um den Zusammenhang der Begebenheiten dem Unbekannten mit dem folgenden Ereignisse zu erhellen, muß ich den Zusammenhang Reinert's mit den Einwohnern der Stadt näher aus einander setzen. Ich habe bereits erwähnt, daß Reinert eine Parthey gegen sich hatte, welche sein isolirtes Leben, und die Zurückgezogenheit der Schule von den Freuden des Publikums, auf's äußerste haßte. Diese hatte ihre Wurzel im gemeinsten Pöbel; bey Handwerksburschen, deren Umgang und Gemeinschaft Reinert den Seinigen untersagte, und die auch, falls sie sich pöbelhaft gegen die Schüler betragen hatten, jedesmahl vom Magistrat zur Strafe gezogen worden waren, und dadurch Haß ge-

gen Reinert und die Schule eingesogen hatten; bey unwürdigen Bürgern, welche Reinert einen aufgeblasenen Bauernjungen nannten, weil sie ihn als Kind eines Einliegers in Lemgo hatten ankommen sehen; bey Verkäufern von Näschereyen und Schnaps, welchen Genuß Reinert versagte; bey Wirthen und Weinschenkern, weil Reinert nicht litt, daß seine Schüler rauchten, spielten, tranken und schwärmten; und endlich, ich schäme mich es niederzuschreiben, bey sogenannten Gebildeten, denen Reinert's Beschränkung der Schüler, namentlich seine Untersagung der Wirthshäuser, die sie in ihrer honetten Gesellschaft, als Beleidigung betrachteten, ein Dorn im Auge war; und es gehörte darunter auch ein Prediger, dessen Namen ich schonend nicht der Schrift anvertrauen mag, welcher regelmäßig sich im Wirthshause einfand. Dieser hatte schon früher mit Reinert wegen Verschiedenheit der Grundsätze Streitigkeiten gehabt, und glaubte sich nicht nur durch Reinert's Zurückhaltung der Schüler vom Besuche der Wirthshäuser, die er frequentirte, sondern auch durch dessen sparsamen Besuch seiner Predigten persönlich beleidigt. Reinert vermied zwar sorgfältig jeden Streit mit ihm, doch da er in der letzten Zeit einige bey ihm wohnende Schüler zum Besuch der Wirthshäuser aufmunterte, und dadurch Reinert's Maasregeln offen-

bar entgegen wirkte, glaubte Reinert solcher Gefahr nicht länger Schonung entgegensetzen zu dürfen, und meldete dessen Benehmen der Fürstinn, die darauf Hrn. Commissair Kestner beauftragte, ihm sein Unrecht vorzuhalten, und auch die jungen Leute zur Strafe zu ziehen.

Solche Weisungen ließen Stacheln zurück, und die Leidenschaftlichkeit suchte nur einen Weg, ihren Grimm am passenderen Orte auszulassen. Leider both sich eine solche Gelegenheit, der ich gar nicht würde erwähnt haben, wenn nicht Reinert's Lebensfaden grausam durch selbige zerschnitten worden wäre, und die nun folgende Begebenheit nicht in der Beschreibung seines Lebens zu wesentlich wäre, um den Mantel der christlichen Liebe um dieselbe zu hängen.

Der Einfluß eines Predigers, der viele Verwandte in der Stadt und im Magistrat zählte, unterstützt von den abwändigen Gesinnungen vieler Bürger, mußte natürlich gegen Reinert eine üble Gesinnung mächtig unterstützen, wenn auch alle aufgeklärten Männer auf dessen Seite standen. Es wurde nun in der Stadt von seiner Undankbarkeit gesprochen, da man ihn genährt, gekleidet, unterrichtet habe, um einen Verderber der Schulanstalt in dem Schooße derselben zu halten, der nun den größten Theil der Schüler mit sich

in's Ausland führe. (Es war nicht Reinert's, sondern der Aeltern Begehren, als sie Reinert's Abgang nach Soest erfuhren, daß so viele Schüler ihm dorthin zu folgen bestimmt wurden); von seinem Stolze, der den Umgang und die Gemeinschaft der Bürger miede, ja untersagte, da er doch nur ein Bauernbube, durch ihre Unterstützung emporgehoben, gewesen sey; von seinen Schulden, die er aus Uebermuth und Großprahlerey, um den Professor zu spielen, gemacht habe, und von seiner Nachsicht gegen die Schüler, welche die Herrn und Meister spielen wollten, und sich, wie er, über die geringere Classe stolz hinaussetzten, ja den Umgang mit den Vornehmen vermieden, weil sie ihnen selbst nicht gut genug schienen. Nun wurden alle Streitigkeiten, die jemals zwischen Bürgern und Schülern vorgefallen, und wobey die erstern Unrecht bekommen, zu Reinert's Nachtheile erzählt, und jeder kleine Exceß mit Vergrößerungen ausgeschmückt, um Lehrer und Schule zu verkleinern.

Bey solcher Stimmung ereignete sich am 21sten July, am Schlusse der Schule, und mit dem Eintritt der Ferien, der unglückliche Vorfall, der diese Funken zum Ausbruch brachte, und Reinert's Herz brach, welcher auch in Zeitungen, mit entstellenden Zügen, nicht versäumt wurde, der großen Zunge des Gerüchts preis gegeben zu werden.

Es hatte sich in der Stadt das Gerücht verbreitet, daß am Abend dieses Tages von den Schülern dem abgehenden Rektor Reinert eine Fackelmusik sollte gebracht werden. Auf dieses Gerücht äußerten sich einige Bürger, zumahl in Gegenwart eines Schullehrers: „bey dieser Gelegenheit würde es für die Schüler wohl einige Prügel setzen!“ Neid und Haß konnten nur solche Aeußerungen erzeugen. Abend's um acht Uhr traf es sich, daß zwey Lemgoische Bürger, ein Bäcker und ein Brantweinbrenner, auf dem Stadtwalle zwischen dem Regens- und Langenbrücker Thore spazieren gingen, wo sie, in einer unter dem Walle liegenden Wiese an der Bega, vier Schüler bemerkten, die, um sich zu baden, über die Wiesen zum Fluß gingen. Sie hatten hierbey über eine von dem Brantweinbrenner gepachtete Wiese gehen müssen, waren aber nicht mehr auf derselben, als dieser sie bemerkte. Sogleich sprang er mit seinem Begleiter auf jene vier Schüler zu, brauchte gegen dieselben die beleidigendsten Schimpfwörter, und jagte sie mit dessen Hülfe unter Ohrfeigen und Stockschlägen aus der Wiese nach der Stadt zu. Die Schüler wollten einen Umweg nach dem Schulgebäude nehmen, zu welchem einer jedoch einen näheren Weg einschlug. Als erstere drey über den Markt kamen, fanden sie dort vor dem Hause des Bäckers ihre Beleidiger bereits stehen, und einer

von den Schülern rief ihnen zu: „Ihr verfluchten Kerls, das soll euch noch theuer zu stehn kommen!“ Dies war das Signal zu einer Schlägerey, in der Steinwürfe und gegenseitige Hiebe von neuem begannen, die jedoch durch das Herbeyeilen mehrerer Bürger mit Knütteln dadurch beendigt wurde, daß die Schüler die Flucht ergreifen mußten, zwey in die Straßen nach dem Schulgebäude zu sich retteten, und einer in das am Markt liegende Helwing'sche Wohnhaus floh. Der in dies Haus Geflohene wurde nun von der sich vor der Thür anhäufenden Masse belagert. Während dem hatte sich im Schulgebäude durch den Schüler, der bey dem Vorfall auf der Wiese gegenwärtig gewesen, und einen vom Markt Zurückgelaufenen die Nachricht von diesen Unfällen verbreitet. Ohne dem Rektor, der ruhig am Studiren saß, das mindeste mitzutheilen, bewaffnete sich nun eine bedeutende Anzahl Schüler mit Knütteln, und eilte zur Befreyung und Rache ihrer beleidigten Kameraden dem Markte zu. Als die, durch die Hauptfeinde Reinert's angewachsene Masse, die schlagfertig anrückenden Schüler bemerkte, zerstreuten sie sich zwar zum Theil, jedoch um nur erst den Ausgang des Gefechts, welches zunächst die Tapfersten ausmachen sollten, abzuwarten. Unter letztere gehörten denn auch der Bäcker und der Brantweinbrenner. Nach kurzen Schmähreden von bei-

den Seiten begann das Gefecht, und es zeichnete sich darin einer der Schüler, der eine bedeutende Körperstärke und Gewandheit hatte, so aus, daß die gefährlichsten Hiebe der Gegner abparirt, und mehrere ausgetheilt, als empfangen wurden. Da die Zahl der Bürger sich minderte, und es nach und nach fast nur noch den beiden Anfängern des Kampfes galt, wurden diese mit nicht unbedeutenden Contusionen niedergeworfen, besonders der Brantweinbrenner jämmerlich abgeprügelt, der in dem Helwing'schen Hause Belagerte befreyt, und der Rückweg nach dem Schulgebäude angetreten. Kaum aber ward dieses bemerkt, so zog sich der Pöbel aus allen Theilen der Stadt zusammen, mit Knütteln und Steinen bewaffnet, und trat den Marsch nach dem Schulgebäude an, um das Haus des Rektors, der erst durch diese Erscheinung von der Lage der Dinge unterrichtet wurde, zu stürmen. Mit großem Schrecken sah Reinert in den unerwarteten Tumult. Er hörte das verwirrte Geschrey der Wüthenden, die ihm und seinen Schülern den Tod drohten, die empörendsten Schmähworte gegen seine Person ausstießen, und nun, da die Thüren verschlossen worden, anfingen, mit Steinen die Fenster des Hauses einzuwerfen. Der erwähnte Schüler, welcher sich in der Affaire auf dem Markte so ausgezeichnet hatte, glaubte einen seiner Freunde in die Hände

der Menge gerathen, und deutete die oft gerufenen Worte: „schlagt ihn todt!“ welche Reinert galten, auf jenes Gefahr; er stürzte daher, ohnerachtet er in dem vorigen Gefechte einige heftige Contusionen erhalten, mit einem schweren Knüttel aus dem geöffneten Hause des Rektors hervor, und jagte der Menge einen solchen Schrecken ein, daß sie vor dem Einzelnen floh, so groß sie bereits war. Nachdem er sich einen Weg gebahnt, und nun überzeugt hatte, daß er hinsichtlich seines Freundes im Irrthum sey, trat er den Rückweg zur Hausthür wieder an, und wäre, da ihn der Pöbel sogleich wieder zu verfolgen begann, bald dessen Opfer geworden, wenn nicht ein anderer Schüler ihm beygesprungen wäre und den Rückzug gedeckt hätte. Der Tumult ward nun immer größer und gefährlicher, so daß Reinert glaubte, er werde ohne Hülfe der Masse des Pöbels unterliegen müssen. Endlich hatte der Commissair Kestner einen Haufen des in der Stadt Lemgo organisirten Landsturms zusammengebracht, und schickte diesen, mit einem Landsturmoffizier an der Spitze, nach dem Hause des Rektors; mit dem Befehl: es zu besetzen, zu schützen, den Pöbel abzutreiben, und diejenigen Schüler, die sich am meisten der Schlägerey schuldig gemacht, unter Bewachung zu setzen. Die Erscheinung dieser Abtheilung machte, daß das Steinwerfen auf das Haus des Rek-

tors eingestellt wurde, und die Landsturmwache be-
setzte nun das Haus. Reinert übergab nun diejeni-
gen Schüler, deren Schuld er durch Eingeständniß
oder Augenschein erkannte, der Bewachung jener
Wache in einem Zimmer. Er litt dabey nicht nur
die herbsten Kränkungen von seinen Feinden, die
sich jener Abtheilung angeschlossen hatten, sondern
mußte auch von jenem Pastor, der sich nicht
schämte, unter dem Pöbel, zu Geltendmachung sei-
ner Rache, zu erscheinen, in Gemeinschaft mit einem
Gastwirth, welcher Mitglied des Landsturms
war, die gröbsten Beschimpfungen und Schmä-
hungen über seine Amtsverwaltung an-
hören. Er würde dieses mit verachtender Ruhe an-
gehört haben, wenn nicht das Vorgefallene ihn zu
tief erschüttert, die Kränkung der Schule und die
Folgen dieses Unfalls ihm das Herz abgedrückt hät-
ten; zudem erschien keiner von seinen Freunden, um
ihm beyzustehn, ja der Arzt, den er, als seinen ehe-
maligen Freund, für seinen und seiner Schüler Zustand
hatte rufen lassen, kam nicht. Ein anderer Gastwirth
ging so weit, unter den pöbelhaftesten Schimpfwör-
tern gegen die bewachten Schüler, namentlich gegen
jenen ausgezeichneten Klopfechter, letzterem eine Pi-
stole auf die Brust zu setzen, mit der Aeußerung, „er
sey nicht werth, daß er ihn todt schösse,“
und ihm in's Gesicht zu speien. —

Reinert erhielt nun von Seiten des Magistrats die Weisung, keinen Schüler in die Ferien reisen zu lassen, er sey denn ganz unbetheiligt bey jenem Vorfall, bis die protokollarische Vernehmung derselben beendet sey, und mit den Schuldigen selbst am andern Morgen sich zur Untersuchung auf dem Rathhause zu stellen. Reinert machte nun funfzehn der Schüler namhaft, die keinen Antheil an der Sache genommen hatten, denen die Abreise bewilligt wurde, und vernahm vorläufig die Schuldigen, um sich vollständig von dem Vorfall zu unterrichten. Am Morgen entfernte sich dann die Landsturmwache, nachdem die Schuldigen in's Carcer gesetzt worden. Zugleich wurde vom Magistrat der Vorfall der Fürstinn gemeldet, welche denselben keineswegs gleichgültig nahm, sondern sich entschloß, selbst bald nach Lemgo zu kommen, um sich in der Sache an Ort und Stelle zu orientiren.

Reinert erschien nun mit den schuldigen Schülern auf dem Rathhause, und wurde dort nicht von den Bürgermeistern, aber von einem Mitgliede des Magistrats, einem nahen Verwandten jenes Predigers, auf's gröblichste beleidigt, und ihm bittere Vorwürfe über seine Amtsführung gemacht. Er war zu niedergeschlagen, um sich dort zu rechtfertigen, auch schien ihm dies unwürdig. Er trug mit blutendem Herzen, aber gelassen, jede fernere Beschimpfung.

Nachdem die Fürstin ihre Anordnungen getroffen, und die protokollarische Aufnahme des Vorfalls beendigt war, entließ Reinert die darin verwickelten Schüler, übergab seine Angelegenheiten seinem Freunde Petri, der sich ihrer mit großem, rühmlichen Eifer annahm, und wanderte mit zerknirschtem Herzen aus der undankbaren Stadt in sein Asyl zu Welstorf, wo ihn die treue Liebe seiner Blutsverwandten umfing. Aber auch sie vermogte nicht mehr, ihm Trost darzureichen. Er hatte zu bittere Erfahrungen an denen gemacht, die er noch für Freunde gehalten hatte; sein Gedächtniß, sein zarter Sinn war erfüllt mit den Bildern der Beleidigungen, des Hohns, der Verachtung, des Hasses, die sich ihm offenbart hatten, und wie ungerecht auch solches Benehmen seiner Feinde ihm erscheinen durfte, so konnte er sich doch nicht über Eindrücke hinwegsetzen, die in ihm der Zusammenhang so vieler üblen Gesinnung erregte. Es kam ihm die Entdeckung falscher Freundschaft, ausbleibender Hülfe und Theilnahme, von vielen unerwartet. Außer seinem Freunde Petri hatten ihm nur wenige ihr Bedauern an dem Vorfall ausgedrückt; nur die ungeheuchelte Liebe seiner Schüler blieb ihm, und diejenigen, welche noch nicht entschlossen waren, ihn nach Soest zu begleiten, wurden nun reif in diesem Entschlusse, ohne daß Reinert einen Schritt dazu that.

Von Welstorf schrieb er unterm 27sten July nachstehendes an den Magistrat zu Lemgo:

„Wohlgeborne
Hochgeehrte Herrn!

„Ich habe die jungen Leute so lange von der schon früher bestimmten Abreise zurückgehalten, bis Sie die nöthigen Aussagen über das Vorgefallene selbst von ihnen haben vernehmen können, und sie sodann zu den Ihrigen entlassen, um sie der Gefahr zu entziehn, noch einmahl von einem wüthenden Pöbel überfallen, und an ihrem Leben bedroht zu werden.

Auch ich bin unmittelbar nach Entlassung der jungen Leute von Lemgo weggegangen, weil ich nicht wußte, welchen Eindruck diese meine Vorsichtsmaasregel auf den Pöbel machen könnte, und ob nicht das Schulhaus, und vielleicht auch ich wiederum von neuem mögten angefallen werden. Wie in der gräuelvollen Nacht von einem scheußlichen Pöbel und dem Pastor — —, und Gastwirth — —, mußte ich auch den folgenden Morgen zu Rathhause von dem — — schandbare Vorwürfe hören wegen meiner Amtsverwaltung an dem Lemgo'er Gymnasium, und da vielleicht auch wieder erscheinen zu müssen, wäre mir Pein gewesen. Ob das mir zugefügte Unrecht seine Ahndung erhalten werde, muß ich Ihnen

und einer unter Ihnen waltenden gerechten höheren Hand anheim stellen.

Indem ich um geneigte Nachsicht dieses meines verspäteten Schreibens bitte, und die Anfangs gänzliche Abspannung meiner Seelen- und Gemüthskräfte als die einzig wahre Ursache davon anzusehn ersuche, habe ich die Ehre rc.

Welstorf im Amte Barnholz.

Reinert."

So hatte Reinert das Schicksal aller Großen und Edlen erfahren, die Schule der Welt war über den trefflichen Lehrer gekommen, und ihre bittere Geißel hatte an der Tugend ihre zermalmende Kraft geübt, zwey und zwanzigjährige Sorgen und Opfer waren mit Hohn, Spott, Beschimpfung aufgewogen worden, der aus dem Volke gestiegene Meister war dem Niedrigsten unter dem Pöbel zum Gericht abgeliefert worden. War es nicht das Holz des Kreuzes, an das man seinen Leib schlug, so war es, bey den Verhältnissen unserer Ordnungen und Sitten, eine noch weit schmerzlichere Hinrichtung, die man an ihm vollzog, sein Herz unter Schmerzen und Martern zu brechen, und seinen Geist in seinen Wirkungen zu vernichten.

Es war gelungen, ihn tödtlich zu kränken, und zurückzuwerfen auf die Eigenhülfe seines Bewußt-

seyns. So stark dieses war, und seyn durfte, vermogte doch nicht sein Körper die Folgen des Schreckens, der Abspannung der Geistes- und Seelenkräfte durch die Schmerzen der Kränkungen und Beschimpfungen so zu ertragen, wie es der Geist an sich würde vermogt haben. Es sind in Beziehung hierauf wichtig, und auch charakteristisch für Reinert's zartes und tiefes Gemüth, folgende brieflichen Aeußerungen gegen einen seiner Lemgoischen Freunde, aus den ersten Monaten des Jahrs 1820, von Soest her: „Jeder ehrliche Mann in Lemgo hat Interesse für mich, wenn ich auch niemals sollte wieder hinkommen nach einem Ort, von dem ich so tief gebeugt und gekränkt nach einem langen und nützlichen Wirken habe weggehen müssen." — „Daß die Krankheiten so sehr in Lemgo wüthen, und, wie es scheinet, nur meine Freunde wegraffen, geht mir sehr nahe und innigst zu Herzen. Ich soll immer weniger Interesse haben, den Schmerzensort je wieder zu sehn. Doch ehre und achte ich in getreuer, wärmster Erinnerung alle, die mir treu und hold waren, und wen ich an dem greulichen Abende nicht an der Wuth des scheußlichen Lemgo'er Pöbels Antheil nehmend gesehen oder bestimmt erfahren habe. Doch freue der Satan, der Urheber von allen Greuelthaten, sich des schandbaren Bubenstücks. Es wird mir, der ich bis-

her nur mit Entsetzen, welches mich stets bis zu Kopfweh und der fühlbarsten Entkräftung, wie ich Beides nie in meinem ganzen Leben noch empfunden habe, daran habe denken können, doch endlich gelingen, die Unthat, so wie die verworfenen Menschen zu vergessen, die ehrbare Bürger und rechtschaffene Menschenfreunde zu seyn, schaamlos genug sind, zu erheucheln, — diese Pharisäer und übertünchten Gräber des Evangeliums.“ — Es zeigte sich eine Nervenkrankheit, in der er sein Ende ahndete, und dieses voraussehend, hatte er keine Lust, ärztliche Hülfe in der Zurückgezogenheit aufzusuchen. Er welkte seiner Auflösung zu, ohne sich große erneuete Lebensfreude von seiner künftigen Anstellung zu versprechen.

Kurz nach diesen Vorfällen kam ich auf Urlaub nach Lenigo, und nachdem mir die traurige Begebenheit erzählt worden, eilte ich zu meinem Lehrer nach Welstorf. Er hatte an demselben Tage einen Besuch von einigen seiner aus Lemgo gebürtigen Schüler erhalten, und war mit diesen, als ich ankam, auf den Gipfel eines nahen sehr hohen Berges, des Bowenstapel, gestiegen, um diese mit der schönen Aussicht zu erfreuen, die man von da auf das Lippische Land, die Wesergebirge mit der Porta Westphalica, und die Städte Rinteln und Minden hat. Als ich mich nun auch dorthin

begab, sah ich ihn auf halbem Wege mit seinen Schülern den Berg herabkommen, und wartete nun auf ihn in einem nahen Wäldchen, durch das er zurückgehen mußte. Als er, ohne mich zu bemerken, herangekommen war, im Gespräch mit den Schülern, sagte er grade die Worte: „Nach Lemgo kann ich nicht wieder kommen, man hat schon so Abschied von mir genommen, daß ich keines andern bedarf.“ Ich trat darauf aus dem Gebüsch hervor, und fiel ihm in die Rede, mit den Worten: „Drum gehen Sie mit mir in's Preußische, wo man Ihrer mit Sehnsucht und hoher Ehrfurcht wartet!“ Mit den Worten: „Ich folge Ihnen zum neuen Vaterlande;“ umarmte er mich, und freute sich herzlich, mich wieder zu sehn. Mich aber ergriff ein schauriges Gefühl, das ich nicht wohl verbergen konnte, über sein verändertes Aussehen. Sein Gang, der sonst äußerst energisch und rasch gewesen, war hinfällig und schien ermüdet, seine Haut war schlaff und gelb geworden, seine Augen, sonst so lebhaft und flammend, waren getrübt und unfrey, selbst sein Sprachorgan hatte sich in etwas verändert, seine Stimme war dumpfer, und seine sonst lebhaften Gebährden waren todter als sonst. Ehemals gewohnt, in meiner Gesellschaft ihn in munterer, lebendiger Laune zu sehn, fand ich ihn krampfhafte Heiterkeit aus tiefem Schmerze erhebend, und dann wieder in

Einsilbigkeit zurücksinkend. Als wir wieder sein Asyl erreicht hatten, fanden wir einige geistreiche Freunde Reinert's, den Rath Antzen und den Dr. Brandes, beide als Schriftsteller bekannt, auf ihn wartend. Wir suchten ihn durch heitere Gespräche, besonders seine Zukunft betreffend, zu ermuntern, und brachten das Wort auf alle Gegenstände, die ihm sonst lieb und theuer waren; er schien aber unsere Absicht dabey zu ahnden, und kam immer wieder auf den unglücklichen Vorfall in Lemgo, und die unwürdige Behandlung zurück, der man ihn preis gegeben hatte. Wir waren gezwungen, seinem Herzen darüber Luft zu lassen, und die Ergießungen seines tiefen Schmerzes zu vernehmen, für welchen wir so wenig Trost zu geben im Stande waren, keinen andern als unsere Misbilligung, und den bekannten Trost der Zukunft und Zeit, die alle Wunden heilt. Ich selbst fing nun an, den Gedanken an seine nahe Auflösung zu fassen, denn die Veränderung, die mit ihm vorgegangen, war zu groß, sein Schmerz zu tödtlich und überwältigend. Sein zarter Sinn mogte sich neben so gräßlicher Mishandlung, doch vielleicht noch Bande denken, die er durch zwey und zwanzigjährige Mühen, an den undankbaren Berechnern seiner Erziehungskosten, nicht vollständig gelöst glaubte. Wir waren nicht im Stande, ihn ganz seinem Kummer zu entreißen. Als die Ge-

sellschaft sich empfohlen, blieb ich noch bis spät in die Nacht bey ihm zurück, und er begleitete mich bis an den Fuß des Berges, worauf sein Asyl lag. Auf diesem Wege suchte ich ihn zu bereden, wenigstens meinetwegen einige Tage in Lemgo zuzubringen, und zwar in unserem Wohnhause, wo er, wenn er es wünsche, ganz verborgen und gesichert zubringen sollte. Ich hatte deshalb einen Schlüssel zu mir gesteckt, der durch eine hintere Gartenthür führte, durch welche er, ohne eine Gasse zu passiren, von außen in unser Haus gelangen konnte. Er nahm endlich diesen Schlüssel, und versprach zu kommen, und zwar nach zweyen Tagen mit einbrechender Nacht, und acht Tage entweder bey uns zu Lemgo, oder zu Iggenhausen zu verweilen. Aber er hielt nicht Wort, seine Krankheit verschlimmerte sich, und ich hatte, da ich bald wieder abreisen mußte, den theuren Lehrer zum leztenmahle gesehn.

Der jetzige Bürgermeister Petri stand ihm nun in allen seinen Angelegenheiten treu und hülfreich bey. Er einigte ihn mit seinen dringendsten Gläubigern, und veranlaßte eine Versteigerung seines Mobiliar's, ohne das geringste von seiner Bibliothek, die zur Versendung nach Soest und Welstorf eingepackt wurde, heranzuziehen. Bey dieser Versteigerung wurden durch alle Mittel die Gegenstände so hoch als möglich getrieben, und es kam so viel

heraus, daß nur ein noch nicht ausgemittelter Rest der Schulden unbezahlt blieb, der mit Leichtigkeit auf Abbezahlung von seinem reichlichen Gehalte zu Soest angewiesen werden konnte. Er hatte weniger Schuldenmasse als er sich selbst gedacht, da er niemals eine vollständige Uebersicht wegen seiner vielen anderweitigen Beschäftigungen über dieselben gehabt. Doch dies ward erst später aufgefunden.

Die Zahl derjenigen Schüler, welche ihn nach Soest begleiten wollten, war sehr groß, und diese sowohl als das Scholarchat zu Soest drängten ihn zur baldigen Abreise, da mit Anfang Septembers die Lektionen jener Schule wieder ihren Anfang nehmen mußten. Trotz der zunehmenden Nervenschwäche trat Reinert die Reise nach Soest an, ohne Lemgo wieder eines Besuches gewürdigt zu haben, und traf am 27sten August an dem Orte seiner Bestimmung ein.

Er ward höchst freundlich und zuvorkommend empfangen, und schildert alles ihm Begegnete und dort Vorgefundene in einem Briefe, den er bald darauf an seinen Freund Petri schrieb, aus dem ich folgendes aushebe:

Halbkrank, auf einem schrecklich stoßenden Fuhrwerk, durch die Lippischen Defileen, durch die Senne über Dören, Espenschling, Fürstholz, Lippstadt, mit ein Paarmahl etwas Butterbrod und in

Rauch gekochter Milch, kam ich Nachmittags den 27sten August hier in meiner Herberge an, wo ich noch heute bin. Von Detmold her hatte ein Paar Tage zuvor sich hier das Gerücht verbreitet, ich liege am Nervenfieber ohne Hoffnung danieder. „Wenn das wahr sey,“ hatte der Oberpräsident von Vincke geäussert, „so ruhe auf der Soester Schule ein Fluch.“ So kam ich hier an, und wie kläglich ich auch aussah, vor Schwäche und vor Müdigkeit, so schien ich doch ganz willkommen. Acht Tage darnach begann die Schule. Die Einführung war, wie ich es wünschte, ohne Umstände, und die da angefangene Arbeit geht nun so fort. Sechs Classen mit sieben Lehrern, wie es mit jedem erträglichen Gymnasium wenigstens seyn müßte, sorgen für der Jugend nöthigen Unterricht. Neuere Sprachen sind von dem Lehrkursus wohl zu strenge ausgeschlossen. Doch ist dies Wille des Ministeriums. Wer Unterricht darinnen sucht, muß sich an Privatlehrer wenden. Bisher hatte noch ein Franzos seine Sprache im Gymnasium gelehrt, wurde aber auch zu Michaelis gestrichen. Großer Eifer wird verwandt auf die drey alten Sprachen, und auf die Mathematik, worin ein unvergleichlicher Lehrer vorhanden ist. Fast alle Zöglinge haben, was oft so selten ist, Lust und Liebe für die Wissenschaft. Gleich eifrig werden Geschichte, teutsche

Sprache und Literatur betrieben. Religion ist zweimahl die Woche für jede Classe, und auch Unterricht im Singen. Ich gebe wöchentlich 20 Stunden, und 2 aus Gefälligkeit für einen meiner Collegen, der erst eingetreten ist. Gegen Fleiß und Betragen der hiesigen Jugend ist nichts zu sagen. Willig unterbleibt, wovon sie wissen, daß es nicht gern gesehen wird. Sie setzen als teutsche Jünglinge eine Ehre darin, nicht zu lügen, und ihren Vorgesetzten gegebenes Wort nicht zu brechen. — Bald nach meinem Hierseyn zog sich eine Nachtmusik und ein Vivat unter mein Fenster. Das kam mir unerwartet und schien etwas burschikos. Es ist aber vieljährige Sitte, wenn Lehrer kommen und gehn. Nichts ging stiller und ruhiger vorüber, als das. In Lemgo, wo nach so langen, schweren Jahren, und von einem sehr harten Schicksal so spät noch herbeigeführten Scheiden, die Jugend durch eine ähnliche nächtliche Musik ihre Liebe bey ihrem und meinem Abgange mir zu guter letzt noch bezeichnen wollte, witterten darin schandbare Menschen Gefahr für ihre Person, und schmiedeten das größte Unglück meines Lebens, wodurch meine sonst dauerhafte Gesundheit auf unwiederbringlich, wie ich es stündlich fühle, zerrüttet und untergraben ist. Ich kränkle oft und fühle mich fast immer unwohl. Ich sage es aber sonst keinem, weil es den Meinigen

nicht bekannt werden soll. Ich lebe hier wie ich es gewohnt war, und fast viel einsamer als sonst. Ich wohne mit den jungen Leuten, die mir hierher gefolgt sind, zusammen in einem Hause. Die Miethe für mich trägt der Staat. Wir speisen, wie ehemals, an demselben Tisch. Die Klosterwohnung, welche für den jedesmahligen Direktor bestimmt ist, will das Militair nicht entbehren. Ich komme nicht mehr hinein. Ich beziehe wahrscheinlich bald bald mein Haus unter der Erde! — Mittwoch, vorige Woche, schrieb ich noch dem Regierungsrath Wippermann (einem Altersgenossen, Schulkameraden und Freund Reinert's), wie ich glaubte, recht gesund, und noch an Hoffnungen der Zukunft schwebend. Den Donnerstag schon war ich sehr fühlbar unpäßlich; die Nacht höchst elend, so den Freytag und Sonnabend. Heute habe ich doch wieder schreiben können. Ich habe keinen Arzt gehabt, weil ich keinem vertraue." —

Der Zustand der Zerrüttung und Auflösung Reinert's ging unerbittlich seinen Gang weiter. Trost war ihm die Freundschaft seiner Collegen, und die Ergebenheit seiner Schüler, aber Marter seine immer mehr eintretende Unfähigkeit, den übernommenen Pflichten entsprechen zu können.

Am 20sten Januar schrieb er mit zitternder Hand einen Brief an seinen Freund Petri, worin er sagt:

„Ich habe alle Ursach, mit meinen hiesigen Verhältnissen zufrieden zu seyn, nur Eins ist mir nicht lieb, daß ich noch immer nicht im eigenen, sondern in einem Privathause wohnen muß, wo alles sehr theuer ist; wie dies von allem gilt, was man bedarf. Meine fixe Einnahme ist vierteljährig 200 Rthl., alles übrige sehr schwankend und ungewiß, doch genügend, um bis zum Tode eine sichere Versorgung zu gewähren, wenn die Gesundheit mit den Pflichten des Amtes gleichen Schritt hielte. Dies ist aber mit mir so wenig der Fall, daß ich fast, von der Lemgo'er Greuelnacht her, beständig gekränkelt, und die zunächst verflossenen sechs Wochen an einer beinah gänzlichen Entkräftung darnieder gelegen habe, und auch jetzt noch sehr schwach bin, daß ich täglich kaum 1—2 Stunden in meiner Wohnung Unterricht geben kann, und mich unmittelbar darnach erschöpft wieder legen muß. Wie dies noch enden wird, weiß Gott allein.

Von meinen Lemgo'er Angelegenheiten bin ich noch nicht vollständig unterrichtet. Die Ungewißheit ist für mich sehr peinigend. Wenn meine Schwäche fortdauert, so bin ich gezwungen, mein Amt hier aufzugeben; da die Anstalt ohne einen gesunden und

starken Direktor an der Spitze, nicht bestehen kann. Da ich alsdann doch meine Bücher nicht gebrauchen kann; so lasse ich, was ich hier habe, verkaufen, so wie alles, was in der Hütte bey meinem Bruder steht, um alles zu bezahlen, was ich schuldig bin, und bey meinem Bruder mein kränkelndes Daseyn zu beschließen, der bey seiner Herzensgüte und Bruderliebe mich gern bey sich aufnimmt, da es in seinem geringen Stande doch möglich ist, seinen sorgenfreyen Bissen Brod mit mir zu theilen. Wenn ich auch länger hier seyn könnte, so ist doch die Aussicht, auf ein späteres Alter etwas zu sparen, bey dem hiesigen theuren Leben fast ohnmöglich.

Ihnen, mein alter gütiger Freund, habe ich unverholen sagen wollen, wie es mit mir aussieht in meinem gegenwärtigen Zustande. Wenn Sie in Ihrer gewohnten Humanität mir wieder schreiben, so weiß ich es selbst nicht, wie ich Ihren Brief wünsche. Gewöhnlich tröstet man mich mit der Zukunft, meinem ruhigeren Alter nach dieser Zeit: solches hoffe ich von Ihnen nicht zu vernehmen, sondern freundliche freundschaftliche Einstimmung in das, was ich erstrebe, was ich will: Hinschwinden und Sterben in verwandtlicher Pflege, für das bischen Leben, was noch übrig seyn mögte, meine Bibliothek bewahrt, wenn es geht, oder verkauft, wenn es nicht geht! —“

Auch dieser letzte Wunsch ward ihm nicht zu Theil, indem seine Kräfte immer mehr bis zur vollständigen Entkräftung abnahmen.

Als ihm darauf sein Freund Petri eine befriedigende und beruhigende Nachricht über den Zustand seiner Schuldenmasse gegeben, und ihn überzeugt hatte, daß der Verkauf seiner Bibliothek keinesweges zur Deckung derselben erforderlich sey, machte ihn diese Nachricht unendliche Freude. Seine Kräfte schienen sich wieder zu heben, und er antwortete in einem Briefe, welcher mehrere Details über Zahlungen enthält, unterm 19ten März 1820 nachstehendes, die Lemgo'er Schulanstalt betreffende, woraus man seine Anhänglichkeit an diese Anstalt und seine hohe, reine Vaterlandsliebe erkennen wird, die sich durch alle ihm angethane Unbilden und Grausamkeiten nicht aus dem Gleise bringen ließ:

„Das alte ehrwürdige Lemgo'er Institut kann und muß stark, recht stark besucht seyn, wenn geschieht, was ich oft gepredigt, und der Fürstinn innigst und aufrichtig vertrauet habe, und man die Anstalt nicht abandonniret, stiefmütterlich behandelt, aus Vorurtheil, aus Misgunst, aus von Pabst zu Pabst vererbter blinder verzerrter Scheelsucht und Partheywuth der Städte Lemgo und Detmold. — — — — Der schändliche Pöbellärm konnte freylich für den Augenblick schaden, aber nicht dauernd. Fristet mein

Leben, und bin ich erst zu Caprimonte — der Name tönt doch besser als der teutsche Ziegenberg — so gedenke ich von meinem Lemgo'er Schulleben die Rechtfertigung zu schreiben, und dann hoffe ich auch, soll die Anstalt im gerechten Licht und Streben, und was sie seyn und werden kann, vor die Augen treten, ruhig, kalt, ohne Leidenschaft und Haß gegen Freund und Feind. Möge nur Freyheit von Schulden mich bald dahin führen. Mein Befinden scheint sich zu bessern. Gehn kann ich nicht; Fahren fürchte ich. Der Arzt will mich den Sommer nach Pyrmont oder Driburg haben. Vielleicht sehen wir uns dann; am wahrscheinlichsten in Pyrmont."

Diese erwachte Lebenshoffnung verschwand aber bald wieder. Ein Rückfall des abspannenden Nervenübels warf den trefflichen Lehrer auf das Krankenlager zurück, und seine letzten Kräfte zährten sich unaufhaltsam auf. Mit großer Fassung blickte er dem nahen Tode in's Auge, noch immer besorgt für seine Schüler, seine Verhältnisse, und seine Angelegenheiten zu Lemgo. Er konnte nun die Feder nicht mehr führen, nur der Geist belebte noch die Gedanken, und die Sprachorgane versagten häufig auch ihren Dienst. So trug er sein Leben bis zum 19ten May 1820, wo seine Seele die Banden des vergänglichen Körpers zerbrach, und sanft und ruhig zu den unbekannten Sphären entschwebte, die des Tugendhaften Heimath

und Hoffnung bleiben, wenn die Welt grausam mit ihren Fesseln klirrt, und das unerreichbare Höchste mit ihrer Mischung von Giften und Honig bedräut. Er hatte das Alter von 51 Lebensjahren und fast 4 Monaten erreicht. Ueber 23 Jahre hatte sein Schulleben gedauert.

Großen Antheil nahm die Stadt Soest an diesem traurigen Todesfall. Zu der feyerlichen Beerdigung seines Leichnams versammelte sich die ganze Schule, und alle Honoratioren der Stadt folgten dem Leichenzuge.

Keinen besseren Spruch könnte man auf Reinert's Denkstein, seinen Geist bezeichnend, setzen, als:

„Das Gute, Schöne und Wahre ist einfach, und ihm galt dabey keine Bruchrechnung!"

Reinert war von Temperament cholerisch, Ueberwindung seiner selbst hatte ihn aber vollkommen ruhig und besonnen gemacht. Eine seltene Aufmerksamkeit machte ihn in jeder Sphäre des Geistes und Gemüthes heimisch. Er hatte ein tiefes und höchst zartes Gefühl, gegründet auf rein ausgearbeitete Begriffe des Schönen, Guten und Wahren. Sein Gefühl bey andern zu vermissen, schmerzte ihn, besonders auch bey übler Nachrede über ihn und die Schule, jedoch trieb ihn eine solche Empfindung nie zu übereilten und leidenschaftlichen Handlungen. Die Unschuld

seines Geistes maaß zwar nach ihrem idealen Maasstabe, jedoch fügte sie sich zugleich in die Kürzen und Brüche, die sie bey anderen vorfand, und ließ nie selbstgenüglich eine Vergleichung zwischen ihm und andern zu Verbitterung seiner Verhältnisse aufkommen. Er konnte freyen Umgang mit fehlerhaften, ja mit bösen Menschen pflegen, ohne daß seine Gesinnung dadurch litt. Er äußerte sich nie nachtheilig über anderer Vergehn und Sünde, aber er kannte sie, und bey den Seinigen kämpfte er dagegen. Falschheit, Lüge, Liederlichkeit und Eitelkeit waren ihm höchst zuwider. Eigennutz kannte er nicht. Lob war ihm unangenehm, wenn es ihm in's Gesicht gesprochen und geschrieben wurde, gute Nachrede war ihm willkommen und werth, Anerkenntniß erwünscht, vornehmlich bey seinen Schülern von großem Gewicht. Ueber den Ruf der Schule wachte er mit Aengstlichkeit, mehr aber um ungestört und vielseitig wirken zu können, als um große Ehren auf sein Haupt zu sammeln. Er hatte eine gränzenlose Bescheidenheit. Sein Geist war eben so gebildet als sein Herz. In jeder Literatur war er zu Hause. Die edelsten Schriftsteller der Menschheit umfaßte er mit gleicher Wärme und Liebe, und suchte diese in ihrer Lebendigkeit den jugendlichen Geistern einzupflanzen. Er liebte Gründlichkeit in allem, und eine Sprache, deren Begriffe im Worte vorzüglich durchgebildet waren, stu-

dirte er mit wahrer Lust bis in die verborgensten Tiefen ihrer Eigenthümlichkeit. Er hatte hohen Sinn für die Kunst, und in der Poesie besonders schien ihm eine geweihte Offenbarung der höchsten Idee zu liegen. Gleich angelegentlich beschäftigte ihn der Gang der Wissenschaft, zumahl der Philosophie. Am meisten störten seine Heiterkeit unangenehme Vorfälle in der Schule, übles Betragen seiner Zöglinge, die er mit der innigsten Liebe, wie sie waren, zum Besten zu führen strebte. Jede Auszeichnung eines seiner Schüler betrachtete er als den Gegenstand seines wärmsten Interesse's, und er pflegte sorgsam jede gute Eigenschaft, unerläßlich streng gegen jede Neigung zur Sünde. Das Höchste schien ihm, ein keimendes Talent zu dem Rechte seiner Sphäre geholfen, und durch gute Gesinnungen geschützt zu haben. In allem Guten und Rechten war er sehr entschlossen, ja unüberwindlich. Das Böse hätte ihm nicht die Fersen berühren sollen, aber sein Herz war zu empfänglich, zu zart, um nicht Eindrücke des Schmerzes zu empfangen, wenn die Bosheit sich an seine Person und sein Geschäft wagte. Er hatte eine sehr tiefe Menschenkenntniß. Ohne Mühe und Studium las er aus den Mienen das Verzeichniß der verdeckt und unleserlich geglaubten üblen und guten Eigenschaften. Die Schrift der Natur hatte sich ihm sehr verständlich gemacht. Er trug eine tiefe Liebe und Achtung

für das jugendliche reine Gemüth, und erkannte die Wahrheit des Ausspruches:

„Scheuet die Jugend, ihr Männer, und fürchtet die kindliche Seele;
Berget bösliches Denken und Thun. Die Thörichten streben
Auf nach euch, und fassen eur Bild, und meinen es besser.
Nehmet den heiligen Glauben nicht fort, nicht störet ihn frevelnd;
Denn ihr werdend Gemüth ist reg in jeglicher Forschung.“

Niedrige Triebe der Natur hatte er durch Geisteskultur überwunden, und er konnte immer, wie in jugendlicher Reinheit, als Vorbild seiner Zöglinge dastehen, wenn ihn nicht Erkenntniß der Schwächen der menschlichen Natur und seiner Fehler fern von jeder Anmaaßung und von dem Gedanken der Vollkommenheit gehalten hätten. Seine beschränkten Mittel und seine ungetheilte Sorge für die Schule verhinderten ihn allein, ein Ehebündniß einzugehn. Auch dachte er niemals an sein eigenes Glück, wenn es seinem Zwecke und seiner Thätigkeit entgegen zu treten drohte. Mäßigkeit in allen erlaubten Genüssen übte er im höchsten Grade. Seine Gesundheit galt ihm als ein großes unschätzbares Gut, er lebte danach, daß sie selbst einst mit ihm entschlummern

möge. Sein übriges Leben war durch Eintheilung der Zeit nach aufgezeichneten Lebens- und Studienplanen auf das strengste bestimmt. Nie wich er von seinen sich gegebenen Gesetzen ab. Für Freundschaft hatte er den unwandelbarsten und zartesten Sinn. Sein Urtheil über ihm nahe Freunde schwankte nie, unwürdige blieben in empfundener Fernung von seiner Person. Seinen Freunden zu dienen war ihm hoher Genuß, und seine Freundschaft gehörte allen seinen entlassenen Schülern, an denen er die Aufbewahrung schätzenswerther Gesinnung und Bildung wahrnahm. Ueber Vorurtheile des Standes, Ehrgeiß, Kastengeist und Eitelkeiten des äußerlichen Lebens war er weit hinaus. Die Thorheit der Welt lag hinter ihm. Der Bauer galt ihm dem Edelmanne gleich, wenn er ein braver Mann war, und er hatte außer seinen Verwandten immer nahe befreundete Herzen unter der niedrigeren Volksclasse, die er mit inniger Achtung behandelte. Streng wachte er über die Harmonie der Jugend in seinem Hause, am strengsten über sich selbst. Seine fortgehende Stimmung war Heiterkeit. Nur der gewaltsame Einfluß des Bösen konnte ihn aus seinem Himmel reißen, und jenem mußte es endlich gelingen, sein Herz zu zermalmen, und den Faden seines Lebens durch tiefe Kränkung zu kürzen. — Von Gestalt war er klein, aber sein Körper zeigte eine energische Muskelkraft. Es lag in

seinem Gesicht der Ausdruck vieler siegreichen Kämpfe um sein Selbst. Wenn wir seinen Kopf in eine Kategorie mit bekannten Physiognomieen großer Männer, deren Bildnisse uns treu von der Vorzeit überliefert worden, setzen wollen, so hatte er am meisten Aehnlichkeit mit dem Haupte des Sokrates, ohne jedoch die vollkommen faunenartige Ausbildung desselben an sich zu tragen. Die Stirn war eben so gewölbt und vorspringend, das Haupt aber des vollkommnen Haarschmuckes theilhaftig; die Augen innerlich flammend, und ohne beleidigende forschende Schärfe, jedoch klug fassend; die Nase etwas stumpf und eingebogen, wie die des Sokrates; der Mund mittelmäßig, die Züge um denselben mehr zum Ernst als zum Lachen angewöhnt; das Kinn fest und bedeutend vorspringend. Seine Stimme war angenehm mittelnd zwischen Tenor und Baß, und hielt eine sehr bewegliche Tonleiter fest, welche sich nach seinen Gefühlen richtete, die sich immer in einer sehr bestimmten Aussprache äußerten. Seine Gebährden begleiteten mit vieler Natur den Gedanken und das Gefühl, und trugen den Stempel einer großen Besonnenheit, ohnerachtet es ihnen nicht an Lebendigkeit fehlte. Ein bedeutendes inneres Leben, mit der Außenwelt durch Liebe verbunden, sprach sich vertrauenerregend in seiner ganzen Gestalt aus. Sein Anzug war gewöhnlich nachlässig; das Halstuch, so

nahe der Straße der Lebensverbindung mit dem Hause des Geistes, hielt diese Gemeinschaft ohne allen Zwang und ohne alle Zierde gewöhnlich halb sichtbar offen. Man sah, daß er dem Schicklichen der Zeit angehören, aber nicht dieses als seine Zierde angesehen wissen wollte. Uebrigens wies er stets die musterhafteste Reinlichkeit, und auch sein Anzug bezeichnete die vom verborgenen Innern an ausgehende Reinheit, die unbekümmert die Außenseite dem Urtheil und der Meinung überläßt. Sein ganzes Aeußre drückte den Gedanken aus:

„Absicht beugt dir kein Herz, nichts hilft dir Zorn und Gewaltthat;
Nur der Himmel behält die schaffende Quelle der Liebe! —"

Mit Freuden gebe ich zum Schlusse einige auf seinen Tod von einem seiner vorzüglichsten Schüler, dem Dr. Clemen aus Lemgo, zu Jena gedichtete Zeilen, deren reine Empfindung und poetischer Schwung gewiß jeden seiner Schüler mit ansprechen wird. Der Verfasser steht jetzt als ein Nachfolger seines trefflichen Lehrers, gleichfalls dem Geschäfte der Erziehung zugetreten, an der Schule zu Bielefeld.

Friedrich Reinert

dem erhabenen Meister, dem edlen Lenker teutscher Jugend, dem Weisen, Verfolgten, Verewigten.

Vom edelsten, vom besten deiner Söhne
Bring ich, mein Volk, dir froh' und bittre Kunde.
Nimm ernst dies Wort, es sind der Liebe Töne,
Die dir allein gehört zu jeder Stunde.
Und du, erhabner Geist, den ich versöhne,
Du sey mir nah, mit deiner Herzenswunde.
Die Welt hat dich auf Dornen roh gebettet:
Zum Himmel hat der Heiland dich gerettet.

Noch lag das Vaterland in Nacht und Grauen;
Entflohn war teutsche Sitte, teutscher Sinn:
Die Jugend in der Afterweisheit Klauen
Fuhr, wälschem Tand ein schnöder Raub, dahin.
Auf Hermann's des Cheruskers freyen Auen
War Römerthum und Frankenwitz Gewinn:
Das Herz des Bürgers scheu und dumpf verödet;
Die frische Kraft der freye Geist ertödtet.

Da sandten dich vom Himmel hoch hernieder
Hermann und Luther, Teutschland's Schild und Speer,
Zu zünden in der Brust des Jünglings wieder
Die vaterländ'sche Flamme hoch und hehr.
Du kamst, ihr Jünger, treu und ernst und bieder.
Ein frischer Jünglingskreis stand um dich her.
Du wolltest auf des reinen Herzens Auen
Gott und dem Vaterland den Altar bauen.

Dem Heiland gleich in Niedrigkeit geboren,
Erschien auch dir der schwarze Fürst der Grüfte,
Und sprach: Ich habe dich mir auserkohren,
Ich bringe Ruhm dir, Glanz und Weihrauchdüfte;
Nur gieb mir frey die Schwachen und die Thoren,
Und banne mich nicht in des Abgrunds Klüfte!
Was ist's, daß du mich quälst? — Was will dein Dräuen?
Der Meister sprach: „Weg! Fahre zu den Säuen!"

Und alsobald entwand mit grimmen Schmerzen
Der Unhold sich den lang geplagten Seelen;
Zugleich mit ihm entrissen sich den Herzen
Unsaubre Lust, Spott, Lüge mit dem scheelen
Betrug, die heitrer Seelen Bläue schwärzen,
Und gern am Heiligsten den Wohnsitz wählen.
Die schwarze Rotte fuhr zum Abgrund nieder,
Und uns kam Seelenlicht und Friede wieder.

Da ging sein Ruf in's Volk weit in die Runde:
Den Meister priesen, die er kam zu heilen;
Und daß der Geist vom langen Weh gesunde,
Sah man zu ihm den Jüngling gläubig eilen.
Ihm standen Lieb' und Frömmigkeit im Bunde
Mit ernster Weisheit. Hochbeglückt zu weilen
In seinem Kreis, zu lauschen seinen Tönen,
Gab sich der Geist dem Wahren und dem Schönen.

Und auf des Herzens reinem Lustgefilde
Entsproß der teutschen Sitte starke Eiche.
Der Geistesschönheit heitere Gebilde
Entfalteten sich aus des Lichtes Reiche;
An seiner Liebe göttergleicher Milde
Erwärmte sich der Arme wie der Reiche.
Und an des edlen Führers kräft'gem Stamme
Stieg hell und duftend reiner Freundschaft Flamme.

Und in des Meisters warmen Sonnenglanze
Stand prangend rings die volle Jünglingsblüthe.
Mit Himmelsliebe pflog er jeder Pflanze,
Mit der er seines Garten Flur durchglühte:
Denn nicht mit kalter Weisheit dürrem Kranze
Als treuer Helfer naht' er dem Gemüthe:
Das reine Herz in Kampf und in Gefahren
Vor Teufelsbrut und Moder zu bewahren.

Und plötzlich hob ein tiefempfundnes Sehnen
Ein sanfter Schmerz die volle Jugendbrust;
Und heitern Ernst, und sanfte Wonnethränen
Gebar des Geistes überird'sche Lust:
Ihm schwanden Sünde, Furcht und finstres Wähnen: —
Der Seel'gen Liebe ward er sich bewußt.
Der Wahrheit Reich von Himmelsglanz umflossen
Lag frey dem ungetrübten Blick erschlossen.

Und sieh, ein nimmer rastendes Bewegen;
Ein frisches frohes, ein gewaltig Ringen;
Für treue Arbeit Gottes Vaterseegen;
Für Kampf und Mühe fröhliches Gelingen.
Da mogte die erwachte Kraft sich regen,
Und neu die Seele sich zum Flug beschwingen.
Des Führers Geist, und engelreine Liebe
Erhielt mit Vatertreue das Getriebe.

Du aber, Gott, wie hast du streng gerichtet! —
Das Volk in starrer Blindheit fest verschlossen,
Durch Wahn im innern Heiligthum vernichtet,
Durch Sündenlast zu freyem Thun verdrossen,
Der schnöden Selbstsucht knechtisch nur verpflichtet
Der Teufelsbrut und Schlang' und Molch entsprossen —
Das Volk, im harten Sinn, von Stolz geblendet,
Hat frevlend sich vom Meister weggewendet.

Und ihn, den edlen Führer deiner Jugend,
Den treuen Pfleger zarter Jünglingsherzen,
Den Spiegel wohlbewährter Christentugend,
Den treuerfundnen Held in Leid und Scherzen,
Der schnöden Dienst und Sinneslust verfluchend
Sich willig hingab Noth und bittren Schmerzen:
Den hast du, Stadt, mit schnöder Lust verrathen;
Und wüste liegen nun des Himmels Saaten.

Und höhnend triebst du ihn vom heim'schen Heerd,
Im Herzen schon die offne Todeswunde;
Die Schultern mit dem eignen Kreuz beschwert,
Das still und fromm er trug zur letzten Stunde;
Den Schmerz, von Sehnsuchtsqualen noch gemehrt,
Stillt ihm kein liebend Wort aus Freundesmunde;
So brach des edlen Meisters liebend Herz,
Von seinen Theuren fern, im Todesschmerz.

Ach keiner Gattinn tröstende Gestalt
Gab Lindrung ihm durch sanfte Liebespflege;
Von blüh'nder Kinder Lächeln nicht umstrahlt,
Ging er allein auf seinem Todeswege.
Nur seiner Liebe himmlische Gewalt
Hielt rings die frische Jugendwelt sich rege.
Zum Himmel kehrt' sein seel'ger Geist zurück,
Und ließ uns keine ird'sche Spur zurück!

Verzeichniß der Schüler Reinert's vom Jahr 1797 bis zum Jahr 1819.

Arnold, aus dem Lippischen.
Süvern, aus Lemgo.
Volland, aus dem Lippischen.
Hüttemann, aus dem Fürstenthum Minden.
Becker, aus dem Paderbornschen.
Schilling, aus Lemgo.
Falkmann, aus dem Lippischen.
Petri, aus Lemgo.
von Zerßen, aus dem Hannöverschen.
Schönfeld, aus dem Lippischen.
Stivarius, aus dem Lippischen.
L. v. Blomberg, aus Lemgo.
W. F. Rodewald, aus dem Lippischen.
Neubourg, dito.
W. v. Blomberg, aus Lemgo.
Alex. v. Blomberg, dito.
Becker, aus dem Paderbornschen.
A. Gellhaus, aus dem Lippischen.
Volkhausen, dito.
Althof, dito.
Arnold, dito.
Wagener, dito.
Meyer, aus Lemgo.
Schepp, aus Coppenbrügge.

Kleine, aus dem Lippischen.
Kleinen, dito.
v. Exter, dito.
Strobel, aus Coppenbrügge.
Führing, aus dem Lippischen.
L. Haußmann, aus dem Paderbornschen.
P. A. Haußmann, dito.
Wippermann, aus Blomberg.
Krüger aus Varenholz.
Hoffmann, dito.
Poppelbaum, aus Lemgo.
v. Ingersleben, aus Magdeburg.
Müller, aus dem Lippischen.
Fischhaupt, aus Lemgo.
H. Plage, aus dem Lippischen.
Böhmer, dito.
E. Plage, dito.
Kleinschmidt, aus dem Waldeckischen.
Fr. Ribbentrop, aus dem Lippischen.
Müssen, aus dem Paderbornschen.
Opes, aus dem Waldeckischen.
Sostmann, aus Blomberg.
Matthäi, aus dem Hannöverschen.
H. Overbeck, aus der Grafschaft Mark.
Schröter, aus Lemgo.
L. Overbeck, aus Lippstadt.
Aug. v. Blomberg, aus Lemgo.
Fr. Pothmann, dito.
W. Rodewald, aus dem Lippischen.
E. Cronemeyer, dito.
Wippermann, dito.
L. V. Stegemann, aus dem Hoyaischen.
Neubourg, aus dem Lippischen.
G. Rodewald, dito.
Radau, dito.

Voigt, aus dem Lippischen.
Weber, aus dem Osnabrückschen.
Voigt, aus dem Lippischen.
Strobel, aus Coppenbrügge.
H. Hasse, aus dem Lippischen.
Hnr. Niemann, dito.
W. Kemper, dito.
Schönfeld, dito.
Capelle, dito.
Henzen, dito.
Wachsmuth, dito.
Aug. Hornhardt, dito.
Lemke, dito.
Neubourg, dito.
Piderit, dito.
K. Overbeck, dito.
Vogt, aus dem Hannöverschen.
Ed. Meyer, aus dem Braunschweigschen.
W. Pothmann, aus Lemgo.
H. Pothmann, dito.
Meyer, aus dem Lippischen.
L. P. Schramm, aus dem Hoyaischen.
Medel, aus Lemgo.
Wolf, dito.
Ebr. Müller, aus dem Hannöverschen.
Windel, aus dem Lippischen.
Koeler, dito.
Wagener, dito.
Schierenberg, dito.
Brackmann, aus dem Hildesheimschen.
F. Gellhaus, aus dem Lippischen.
H. A. Kasemeyer, dito.
Middelegge, dito.
Suchier, aus dem Hessischen.
v. Hodenberg, aus dem Hannöverschen.

L. Meyer, aus dem Braunschweigschen.
F. Hornhardt, aus dem Lippischen.
Weihe, aus dem Fürstenthum Minden.
W. K. Piderit, aus dem Lippischen.
Wippermann, dito.
Ristenpadt, aus dem Hannöverschen.
Volkhausen, aus dem Lippischen.
G. W. Niemann, dito.
J. H. Niemann, dito.
Krecke, dito.
Chr. Stockmeyer, dito.
Gülker, aus dem Ravensbergschen.
Mensching, aus dem Hannöverschen.
v. Bachellé, dito.
A. Meyer, aus dem Braunschweigschen.
K. Clemen, aus Lemgo.
L. Holzapfel, aus dem Hessischen.
Heusinger, dito.
K. H. J. Ebmeyer, aus dem Fürstenthum Minden.
A. Overbeck, aus Lippstadt.
Reimerdes, aus dem Lippischen.
Strücker, aus dem Lingenschen.
G. E. Müller, aus dem Hannöverschen.
Dörrien, dito.
Brackmann, aus dem Hildesheimschen.
Strauß, aus dem Hoyaischen.
F. W. Stegemann, dito.
Bohemann, aus Schweden.
F. W. Kasemeyer, aus dem Lippischen.
Deichmann, aus dem Hessischen.
v. Halem, aus dem Oldenburgschen.
F. Ebmeyer, aus dem Fürstenthum Minden.
H. Ribbentrop, aus dem Lippischen.
Fr. v. Blomberg, aus Lemgo.
Fuhrmann, aus Rheda.

H. Ochs, aus dem Lippischen.
A. Ochs, dito.
Overbeck, aus Lemgo.
E. Rodewald, aus dem Lippischen.
K. Stockmeyer, dito.
Sasse, aus Lemgo.
W. Caspari, aus dem Schaumburgschen.
Curtze, aus dem Waldeckschen.
Lemke, aus dem Lippischen.
Mölling, aus dem Hannöverschen.
Stamm, aus der Grafschaft Mark.
Schmidt, aus dem Lingenschen.
H. A. Clemen, aus Lemgo.
Altenburg, aus dem Braunschweigschen.
H. Overbeck, aus dem Lippischen.
Rode, aus Blankenau.
Brandt, aus dem Fürstenthum Minden.
Busse, aus dem Lippischen.
K. H. Schramm, aus dem Hannöverschen.
Graf L. v. Malzahn, aus Schlesien.
Leesemann, aus dem Lingenschen.
Wehner, aus dem Hannöverschen.
Herlitz, aus dem Waldeckschen.
Lüderitz, aus dem Hannöverschen.
v. Beaulieu, dito.
A. Rodewald, aus dem Lippischen.
K. Goldmann, aus dem Hannöverschen.
F. Goldmann, dito.
E. Goldmann, dito.
H. Vellhagen, aus dem Fürstenthum Minden.
E. Vellhagen, dito.
v. Wendt, aus dem Herzogthum Westphalen.
J. C. H. Piderit, aus dem Lippischen.
K. A. Hasse, dito.
Lehmann, vom Harz.

Biedermann, aus dem Hannöverschen.
Dönch, aus dem Fürstenthum Minden.
Niehoff, aus dem Ravensbergschen.
W. J. F. v. Blum, aus dem Lüneburgschen.
J. F. v. Blum, dito.
R. G. v. Blum, dito.
H. Overbeck, aus dem Lippischen.
A. Caspari, aus dem Schaumburgischen.
Forstmann, aus der Grafschaft Mark.
Langen, aus dem Fürstenthum Minden.
v. Michalkowsky, dito.
Heidsieck, dito.
Behrens, aus Bremen.
K. Meyer, aus dem Paderbornschen.
F. A. Meyer, dito.
G. H. A. Meyer, dito.
Wahnschaffe, dito.
K. L. Cronemeyer, aus dem Lippischen.
Clüsener, dito.
Dietrichs, aus dem Ravensbergschen.
Theopold, aus dem Lippischen.
Th. A. Heldman, aus Lemgo.
Th. Heldman, dito.
K. F. Suchier, aus dem Hessischen.
E. F. Overbeck, aus Lemgo.
W. A. L. Helwing, aus dem Clevischen.
L. Eberhardt, aus Lemgo.
A. Eberhardt, dito.
K. v. Mülmann, aus dem Nassauischen.
G. v. Mülmann, dito.
Märtens, aus dem Lippischen.
G. Honneus, dito.
H. Meyer, dito.
Wehmeyer, aus dem Fürstenthum Minden.
Müller, dito.

Heidsieck, aus dem Fürstenthum Minden.
Garvens, aus dem Hannöverschen.
Crawinkel, aus dem Lippischen.
Ebmeyer, aus dem Ravensbergschen.
Weihe, aus dem Fürstenthum Minden.
Reischauer, aus dem Lippischen.
K. Süvern, aus Lemgo.
Wolf, aus dem Lippischen.
Luhmann, aus dem Hoyaischen.
Poelmahn, aus dem Fürstenthum Minden.
Dreckmeyer, aus dem Ravensbergschen.
Märtens, aus dem Lippischen.
A. Ebmeyer, aus dem Fürstenthum Minden.
Kleinschmidt, aus dem Hoyaischen.
Krecke, aus dem Lippischen.
W. Westermann, aus Rees am Rhein.
F. Westermann, dito.
Schreiber, aus dem Waldeckschen.
Brune, aus dem Ravensbergschen.
Wilmanns, dito.
v. Voigt, aus dem Hannöverschen.
Schütte, aus der Grafschaft Mark.
Gaden, aus dem Fürstenthum Minden.
v. Beesten, aus Bentheim.
Menze, aus dem Ravensbergschen.
Melm, aus dem Lippischen.
Camphausen, aus der Grafschaft Mark.
v. Schmitz, dito.
Wüstenfeld, aus dem Bückeburgschen.
Klingenberg, aus Lemgo.
Hofmeister, dito.
Henrici, aus dem Lande Hadeln.
v. Bothmer, aus dem Hannöverschen.
Schindler, aus dem Hessischen.
Barkhausen, aus dem Lippischen.

Bauer, aus dem Hessischen.
Frensdorf, aus dem Waldeckschen.
Henrici, aus dem Paderbornschen.
L. Helwing, aus Lemgo.
E. Helwing, dito.
Stohlmann, aus dem Ravensbergschen.
Nötteken, aus dem Lippischen.
Lehmann, aus der Grafschaft Mark.
W. Clemen, aus Lemgo.
Papen, aus dem Waldeckschen.
Müller, aus dem Fürstenthum Minden.
G. Müller, aus dem Hannöverschen.
L. Müller, dito.
Goldmann, aus Mellinghausen.
Lauffher, aus Hörter.
Marpe, aus Lemgo.
Schäfer, aus dem Lippischen.
B. Stockmeyer, dito.
Meyer, aus dem Fürstenthum Minden.
Speck, aus dem Lippischen.
Klöpper, aus dem Paderbornschen.
Corvey, aus Lemgo.
Busse, aus dem Lippischen.
E. Wenzing, aus dem Bückeburgschen.
A. Wenzing, dito.
Brinkmann, aus dem Lippischen.
v. Loßberg, aus dem Hessischen.
F. A. Niemeyer, aus dem Lippischen.
G. A. Niemeyer, dito.
Leschen, aus dem Hannöverschen.
Nohl, aus dem Preußischen.
F. Schramm, aus dem Hannöverschen.
A. Schönfeld, aus dem Lippischen.
Linnemann, dito.
Köhler, dito.

Meier, aus dem Lippischen.
v. Eberstein, aus dem Ravensbergschen.
K. Lindemann, aus dem Lippischen.
F. Lindemann, dito.

Nach Soest folgten ihm:

Crop, aus dem Lande Hadeln.
Honneus, aus dem Lippischen.
Timmermann, aus Lingen.
v. Reden, aus dem Hannöverschen.
Schirenberg, aus dem Lippischen.
Döring, aus der Grafschaft Mark.
Ernenputsch, dito.
Kirchhof 1).
Kirchhof 2).
Ebmeyer, aus dem Fürstenthum Minden.
Schriever, aus dem Hannöverschen.
Engels, aus dem Preußischen.
Unger, aus dem Hannöverschen.
Rose, dito.
Pacht, dito.
Hasse, aus dem Lippischen.
Griesbach, aus dem Hannöverschen.
v. Schrader, dito.
Witgenstein, aus dem Preußischen.
v. Münchhausen, aus dem Hannöverschen.
v. Hammerstein, dito.
Schröder, aus Pyrmont.
Hinze 1), aus dem Lande Hadeln.
Hinze 2), dito.

In der Meyerschen Hofbuchhandlung in Lemgo ist jetzt erschienen und von derselben durch alle solide Buchhandlungen zu beziehen:

Wo Hermann den Varus schlug. Drey verschiedene, durch die neuesten Untersuchungen über diesen Gegenstand veranlaßte, Aufsätze von Christ. Gottl. Clostermeier, Fürstl. Lipp. Archivrath in Detmold. Preis 1 Rthl. 4 ggr. geh.

Dessen Herausgabe der Verfasser vorstehenden Werkes pag. 159 so sehr wünschte.

Was die neuere Zeit Eigenthümliches hat und Ausgezeichnetes in Art und Bildung; das stehet auf dem großen Tage im Teutoburger Wald, sagt Luden im zweyten Theil seiner: Allgemeinen Geschichte der Völker und Staaten S. 37. Dieser Denkspruch wird allein hinreichen zur Empfehlung obiger Schrift, welche nicht nur für die Bewohner des Fürstenthums Lippe und der angrenzenden Königl. Preußischen Provinzen Minden, Ravensberg und Paderborn, sondern auch für alle diejenigen, welche in ganz Deutschland die Hermannsschlacht interessirt, höchst wichtig ist, da sie den desfalls oft aufgeforderten Mann zum Verfasser hat, von welchem eine ausführlichere und gründlichere Ortsbestimmung des Sieges der Germanen über die Römer im Teutoburger Walde, als man bisher noch davon gegeben hat, allgemein erwartet wurde.

W. Frh. v. Blomberg, Satiren über das göttliche Volk. Nebst den gewaltsamen Anmerk. des Collaborators und Hofkritikus Dr. Peter Rüppel zu O***, 2 Theile. Druckpap. sonst 2 Rthl. 10 ggr.
jetzt 1 Rthl. 12 ggr.
Schreibpap. sonst 3 Rthl. 6 ggr.
jetzt 2 Rthl.

Mit Beziehung auf die gediegene, sehr günstige Recension dieses Werkes in den Ergänzungsblättern der Jen. Allg. Liter. Zeitung bemerken wir noch, daß auch von der Direction dieser Zeitung die Satiren über das göttliche Volk unter die wichtigsten Erzeugnisse der teutschen Literatur gezählt worden sind. Die Satire ist dem Verf. „ein Gericht über die Thaten der Menschen nach göttlichem Recht, wenn es die Begeisterung über freye Wesen der Erde hält;“ nicht ein subjectiver und willkührlicher Ausfall auf dieses und jenes. Es werden neben das abgeirrte Leben und Treiben des teutschen Volkes die Ideale hingestellt, und auf diese Weise, in den beyden bis jetzt erschienenen Bänden das Recht, die Erziehung und die Kirche behandelt. Das Werk ist allen Vorstehern und Leitern von Gemeinwesen und öffentlichen Ordnungen, namentlich allen Schulmännern, dringend zu empfehlen, da es für diese ein reicherer Quell des Schönen und Guten ist, als so vieles, welches in älterer und neuerer Zeit über Methode, Schule, Zucht und Unzucht geschrieben ist.

Dr. Fr. Ballhorn genannt Rosen. Ueber Dominium. Ein Titel aus Ulpians Fragmenten, als Versuch einer Bearbeitung juristischer Classiker für Schulmänner.

Auch unter dem Titel:
Juristisch-philologische Studien. Erstes Heft. Ueber Dominium. Preis 1 Rthl.

Meusel, J. G. das gelehrte Teutschland, oder Lexicon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller, 18ter Band. Preis 3 Rthl.

— — das gelehrte Teutschland, oder Lexicon der jetztlebenden teutschen Schriftsteller im 19ten Jahrhundert, nebst Supplementen zur 5ten Aufl. desjenigen im 18ten, 6ter Band. Preis 3 Rthl.

— — das gelehrte Teutschland, oder Lexicon der jetztlebenden teutschen Schriftsteller, 15ter Nachtrag. Preis 3 Rthl.

Greverus, J. P. E. Epithalamium Georgii et Juliae. Preis 12 ggr.

Lemgo im August 1822.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Anode

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blomberg, Wilhelm von

Das Leben Joh. Friedr. Reinerts zuletzt Direktor's des Archi-Gymnasiums zu Soest

Lemgo 1822

Biogr. 953 as
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10066106-6